

RELIGIONSUNTERRICHT *heute*

Informationen des Dezernates Schulen und Hochschulen im Bischöflichen Ordinariat Mainz



In der Diskussion

- Eucharistie:
Die ver-rückte Mitte
- Das (Schul-)Leben ins
Gebet nehmen
- Rituale in der Schule

Aus der Praxis

- Tipps für die
Gottesdienstvorbereitung
- Erfahrungen mit
Schulgottesdiensten

Forum

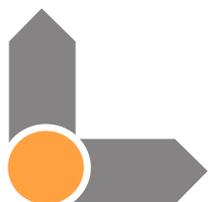
Religionsunterricht

- Gesichter aus dem Bistum:
Weihbischof Guballa
- Fortbildungsprogramm
II/2005

Aus den

Arbeitsstellen

- Neue Literatur
- Neue AV-Medien



EDITORIAL	3	Bernhard Hock	
IN DER DISKUSSION		Erfahrungen mit etablierten Schulgottesdiensten	40
Gertrud Pollak			
Eucharistie. Die ver-rückte Mitte?	4	Nikolaus Neufurth	
Dominik Blum		Wir lassen Spuren. Ein Gottesdienst zu Beginn des Sozialpraktikums	44
Das (Schul-)Leben ins Gebet nehmen. Liturgie als Element von Schulkultur	8	Gabriele Fischer-Seikel	
Franz Weinert		Raum für religiöse Erfahrung bieten. Das Projekt „Erzählgottesdienste“ an der Edith-Stein-Schule	50
„Aus der Fülle schöpfen“.	14		
Vielfalt gottesdienstlicher Formen		Marc Brunner	
Peter Orth		Abraham – Isaak – Jakob. Mit JHWH auf dem Weg	53
Rituale in der Schule	18		
Buchbesprechungen	22	FORUM RELIGIONSUNTERRICHT	
Marie-Luise Reis		Gesichter aus dem Bistum. Weihbischof Guballa	60
Beten im Religionsunterricht. Ein Plädyoer	24	Brigitte Lob	
FILMTIPP		Termine zur Schulpastoral	62
Franz-Günther Weyrich		Tobias Blum	
Eucharistie im Film	26	Missio canonica	63
AUS DER PRAXIS		Fortbildungsprogramm 2005	64
Mechthild Bitsch-Molitor		AUS DEN ARBEITSSTELLEN	
Tipps für die Gottesdienstvorbereitung	30	Neue Literatur	74
Thomas Korfmann		Neue AV-Medien	80
Schulgottesdienste an der St. Lioba-Schule	35		

Gottesdienste im säkularen Raum der öffentlichen Schule kommen wieder öfter in den Blick: Ob als Form der Aufarbeitung kollektiv erfahrener, öffentlicher Katastrophen (9/11, Erfurt, Irak-Krieg) oder als Bewältigung persönlicher Tragödien im Raum einer Schulgemeinschaft (Krankheit, Unfall, Tod), ob als Bedürfnis nach einer die Gemeinschaft stabilisierenden Civil Religion, „die wir in Deutschland außerhalb der Großkirchen nicht haben“ (Jürgen Busche), ob als Programmpunkt von profilierter Schulkultur (Gottesdienste vor Weihnachten und dem Schuljahresende, für die neuen Sextaner und die Abiturienten) – in regelmäßigem Abstand heißt es: „Die Relilehrer sollen ’mal machen.“

Auch wenn Schulgottesdienste in vielen Kollegien umstritten sind, so werden sie doch gerade von Schülerinnen und Schülern wie auch von zahlreichen Schulleitungen aus unterschiedlichen Gründen gewünscht. Die jüngste empirische Studie zu „Religion bei Religionslehrer/innen“ in Baden-Württemberg hat gezeigt, dass über 90 % der befragten Kolleginnen und Kollegen – evangelischer wie katholischer Konfession – Angebote im Bereich von Gottesdiensten und liturgischen Feier organisieren und gestalten, 74 % bieten diese liturgischen Formen sogar regelmäßig zu bestimmten Festen und Feiern im Jahreskreis an (*Feige/Tzscheetsch et al.*, Christlicher Religionsunterricht im religionsneutralen Staat?, Ostfildern 2005, 73). Für die Religionslehrer/innen bedeutet diese Anfrage zum einen Chance und Zutrauen, zum anderen aber auch einen erheblichen Mehraufwand an Arbeit und Engagement. Viele Kolleginnen und Kollegen fühlen sich zudem mit der Gestaltung und Durchführung von Gottesdiensten überfordert oder weisen dies als eine nicht legitime Anforderung an Lehrer/innen eines „ordentlichen Unterrichtsfaches“ zurück.

Wir wollen mit diesem Themenheft zeigen, dass es sich durchaus lohnt, liturgische Elemente und Feiern der unterschiedlichsten Form in der Schule anzubieten – auch weil liturgische Bildung einen ganz grundsätzlichen und nichtkonstituierbaren Bestandteil religiöser Bildung ausmacht: Dies zeigt der einführende Beitrag von *Dominik Blum*. Und wir wollen Mut machen, liturgische Formen in Unterricht und Schulkultur einzubringen: Zu Gottesdienst, Gebet und Ritual finden Sie deshalb grundsätzliche Beiträge von *Franz-Rudolf Weinert*, *Marie-Luise Reis* und *Peter Orth*. Hilfestellungen und Anregungen für die Planung und Durchführung von Schulgottesdiensten liefert Ihnen dann *Mechthild Bitsch-Molitor*, Beispiele gelungener

Gottesdienste und Projekte im Bereich der Schulpastoral finden Sie anschließend im Praxisteil.

Das Jahr 2005 steht im Zeichen der Eucharistie: Einleitend lädt Sie deshalb *Gertrud Pollak* ein, über die Eucharistie als „verrückte“ Mitte der Kirche nachzudenken. Welche kulturprägende Kraft Abendmahl und Eucharistie entwickelt haben, zeigt *Franz-Günther Weyrich* dann in seinem Filmtipp, der diesmal gelungene Beispiele von Eucharistie-Motiven und -Topoi im Film aufnimmt und vorstellt.

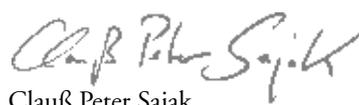
Im *Forum Religionsunterricht* werden Sie zudem die neue Reihe „Gesichter im Bistum“ entdecken: Hier wollen wir Ihnen in Interviews Menschen vorstellen, die im Bistum Mainz eine besondere Verantwortung übernommen haben und deren Arbeit sicher auch für die Religionslehrer/innen der Diözese interessant und relevant ist. Nachdem im letzten Heft Weihbischof Dr. Ulrich Neymeyr und Frau Dr. Gertrud Pollak als Schuldezernentin ihr gemeinsames Konzept zur Schulpastoral in einem „Dialog-Artikel“ vorgestellt haben (Junge Kirche leben, in: RU heute 1/2005, 4-6), finden Sie in diesem Heft nun ein ausführliches Interview mit Weihbischof Dr. Werner Guballa.

Außerdem ist in dieser Rubrik das *Fortbildungsprogramm* des Dezernats Schulen und Hochschulen für das 2. Halbjahr 2005 abgedruckt. Bitte benutzen Sie für die Anmeldung zu den Veranstaltungen die auf der letzten Seite angehefteten Postkarten.

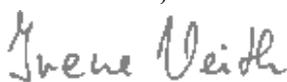
Ausblick: Aus Anlass verschiedener Jubiläen steht das nächste Heft unter dem Motto „Vom Synodenbeschluss bis zu Bildungsstandards – Der Religionsunterricht unterwegs“. Es trifft sich gut, dass die Vollversammlung der deutschen Bischofskonferenz im Frühjahr ein neues Hirten Schreiben zum Religionsunterricht verabschiedet hat, das in den nächsten Wochen im Druck erscheinen wird (Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 16.02.2005 [=Die deutschen Bischöfe 80]). Dieses Dokument wie auch Erläuterungen zu diesem werden Ihnen dann mit unserem nächsten Heft gestellt.

Einen erfolgreichen Schuljahresausklang und eine erholsame Ferienzeit wünschen Ihnen

Ihre Redaktion



Clauß Peter Sajak



Irene Veith



Hans-Jürgen Veit

Eucharistie: Die ver-rückte Mitte?

Von Gertrud Pollak

Ein kräftiger Wolkenbruch hat ihm einen Unterschlupf beschert, in dem der nun ‚unfreiwillige Zaungast‘ sich erst einmal orientieren muss. Was er hier hört und sieht, erscheint ihm gleichermaßen faszinierend und verrückt. „Ein schüchternes Glockenzeichen lenkt meine Aufmerksamkeit erneut auf den Mann in Rot. Seine Hände heben ein weißes Etwas empor, dünn und durchscheinend wie ein Rosenblatt... Geweihte Hände, die Brot für das Leben der Welt bereiten. Romantische Gedanken! Ich lächle ironisch. Ich will sie verjagen. Aber sie kehren immer wieder“¹.

Die Wahl des Asyls geschah unter Zwang und in den Schilderungen der Autorin dauert der Regen so lange, wie der Neuling alle Teile der Messe fragend, bewundernd und ablehnend zugleich kommentieren kann – immer neu konzentriert er sich auf den Priester. „Aus dem Evangelium nach Matthäus, sagt der ‚Mann in Rot‘. Was er liest, das war für viele bestimmt. Für Scharen, die einen ganzen Berg belagerten. So verstand ich es wenigstens. Hier aber sind nur fünf Menschen – außer ihm der spricht und mir. Und was diese Fünf hierher geführt hat, das weiß ich auch nicht. Vielleicht nur der Regen. Und vielleicht verstehen sie auch nicht, was sie da hören. Denn es ist etwas Sonderbares.“² Die Kommentare des Zaungastes bleiben bei keinem Teil des liturgischen Geschehens aus: miraculös, illusionär, phantastisch, Zumutung, naïv – aber imposant.

1. Perspektivwechsel

Bei den Überlegungen zu diesem Themenheft von ‚RU heute‘ fiel mir „Der Mann in Rot“ wieder ein, dieses schmale Bändchen, das mir im Studium in einem Antiquariat zufällig in die Hände kam. Damals hat es mich eigenartig berührt, aber auch beschäftigt. Diese Perspektive, diese zufällige fremde Zuschauerrolle auf ein Geschehen, das seit zwei Jahrtausenden die lebendige Mitte der Kirche ist, lässt immer wieder einen neuen Blick zu auf das, was mir vertraut und wertvoll ist. Oft habe ich mich seither in Gesprächen oder beim Gang durch die Straßen, an diesen Zaungast erinnert. Wie viele Menschen leben in unserem Land, die ähnlich empfinden und kommentieren wür-

den – auch solche, denen vielleicht dieses Ritual aus Kindertagen noch bekannt vorkommt? Ab und zu bringt sie auch der Fernseher in diese Situation. Immerhin, die Szenerie ist filmisch interessant – nicht nur der „Mann in Rot“ (oder Grün, Violett) auch die Riten, die Zeichen und die Musik sind etwas für die Sinne. Verständlich ist das Geschehen freilich nicht einfach aus sich heraus.

2. Tiefgang vonnöten

Selbst wenn interessierte und wohlwollende Sucher dem Ablauf auf die Spur kommen wollen, ergeben sich viele Fragen. Es ist einfach irgendwie doch „verrückt“, woran Katholiken da glauben. Die Messe ist ein Mahl, an dem die Gäste aber meist hintereinander in Bänken verteilt teilnehmen. Der „Tisch des Wortes und der Tisch des Brotes“³ sind nur dem Kundigen erkennbar. Der Opfercharakter wohl ebenfalls: „Christus legt uns darin das Opfer wieder vor, das er ein für allemal auf Golgota dargebracht hat.“⁴

Doch nicht nur diese Seite wird gegenwärtig: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du wiederkommst in Herrlichkeit“ lautet die Akklamation auf die vollzogene Wandlung. Die Gleichzeitigkeit der Erinnerung an den historischen Jesus, der Glaube an die reale, gegenwärtige Gemeinschaft mit Christus und die Zuversicht auf seine neue Ankunft machen deutlich, dass die Eucharistiefeier wie ein Brennglas dicht zusammenführt, was lebendiges Glauben ausmacht. Es geht um die konkrete, persönliche Begegnung und Verbundenheit mit Christus, nicht um „den Mann in Rot“, der in seiner Vollmacht handelt. Natürlich braucht es den geweihten Priester, der ‚in persona Christi‘ agiert. Es braucht aber auch die Realpräsenz, Jesus in seinem fortlebenden Leib⁵, den (sich



Worte von Johannes Paul II,
Mane nobiscum Domine

oft auch fremden) Menschen, die glaubend zu einer Gemeinschaft werden. Durch Jesu Gegenwart ist in ihnen mehr, als im herzlichsten Kreis unter Freunden. Trotzdem gilt: Eucharistie kann niemand allein feiern. Und bevor die Versammelten Mahl halten, erleben sie die wichtige Gegenwart Jesu in seinem Wort. Hörende und Betende, dem Gebot der Liebe Verpflichtete halten Mahlgemeinschaft mit Christus und untereinander.

3. Tun, was und wie Jesus es tat

Die Weisen der Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistiefeier und die Grundelemente derselben sind seit Jahrhunderten unverfügbares Geschenk. „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den

In der zunächst ‚sonntäglichen‘ Zusammenkunft „am ersten Tag der Woche“ (Lk 24, 1 und 13) wollten die Getreuen Jesu aber nicht nur einen Teil davon – einmal beten, ein andermal an die Großtaten Gottes und Jesu erinnern. Es ging im Hören und Beten um die Mitte, um das Brotbrechen.

4. Erkennen beim Brotbrechen

Der Vorgang und der Begriff des Brotbrechens ist bekanntlich die älteste Umschreibung für die heutige Eucharistiefeier. „Sie brachen reihum in ihren Häusern das Brot“ (Apg 2,46). Das unterscheidend Einmalige, das Zentrale des Zusammenseins wird benannt, um das tiefste Miteinander der jungen Kirche mit dem Auferstandenen und untereinander auszudrücken. Die



„In diesem Jahr der Eucharistie setze man sich von Seiten der Christen dafür ein, mit größerer Kraft die Gegenwart Gottes in der Welt zu bezeugen. Wir sollen keine Furcht haben, von Gott zu reden und die Zeichen des Glaubens auf hoher See zu tragen. Die Kultur der Eucharistie fördert eine Kultur des Dialogs, die in ihrer Kraft und Nahrung findet.“

„Ein grundsätzliches Element dieses Plans ergibt sich aus der Bedeutung des Wortes ‚Eucharistie‘ selbst: Danksagung ... dem eucharistischen Plan im Alltag, dort, wo wir arbeiten und leben – in der

Familie, in der Schule, in der Fabrik wie in den verschiedensten Lebensbedingungen –, eine Gestalt zu geben, heißt unter anderem zu bezeugen, dass sich die menschliche Wirklichkeit nicht ohne Bezug zum Schöpfer begründen lässt.“

„In der Tat steht der Mensch immer in der Versuchung, die Eucharistie auf eigene Gesichtspunkte zu reduzieren; hingegen ist er es, der sich in Wirklichkeit den Dimensionen des Mysteriums öffnen muss.“

„Die Eucharistie ist nicht nur ein Ausdruck der Lebensgemeinschaft der Kirche, sondern auch ein Projekt der Solidarität für die gesamte Menschheit. Die Kirche erneuert beständig in der Feier der Eucharistie ihr Bewusstsein, ‚Zeichen und Werkzeuge‘ nicht nur der inneren

Gemeinschaft mit Gott, sondern auch der Einheit des ganzen Menschengeschlechtes zu sein. Jede Messe, auch wenn sie im Verborgenen und in einer abgelegenen Region der Erde gefeiert wird, trägt immer das Zeichen der Universalität. Der an der Eucharistie teilnehmende Christ, lernt daraus, sich zum Förderer von Gemeinschaft, Frieden und Solidarität zu machen in allen Lebensumständen. Das zerrissene Bild unserer Welt, die das neue Jahrtausend mit einem Spektrum von Terrorismus und Kriegstragödien begonnen hat, ruft die Christen mehr denn je dazu auf, die Eucharistie wie eine große Schule der Liebe zu leben, in der sich Männer und Frauen bilden, die auf verschiedenen Verantwortungsebenen im sozialen, kulturellen und politischen Leben Strukturen des Dialogs und der Gemeinschaft weben.“

Gebeten“ (Apg 2,42). Dieses ursprüngliche Gefüge des christlichen Gottesdienstes bewahrt die unverzichtbaren Elemente gläubiger Nachfolge. Es liegt in der Natur des Geschehens, dass die Eucharistiefeier Mitte, Höhepunkt und Quelle der Kirche ist.⁶ Jedes ihrer Elemente soll sich im Alltag der Gläubigen ausdrücken und hat für sich gesehen auch einen hohen Wert: das Leben mit und aus der Bibel, das Gebet, die solidarische Gemeinschaft.

Texte des Neuen Testaments legen offen, welche Dimensionen damit lebendig werden. Das Brotbrechen ist Zeichen der Mahlgemeinschaft im geschwisterlichen Miteinander der jungen Kirche. Hier wird aufgegriffen, was auch sonst beim Essen geschieht. „Zu Beginn jeder Mahlzeit war das Brotbrechen ein selbstverständlicher Gestus. Damit wurde das Mahl eröffnet. Alle Tischgenossen bekommen ein Stück von dem gebrochenen Brot.“⁷

Doch es geht in der Zusammenkunft der Christen um mehr als Mahlhalten und Teilen. Das Tiefste ist, dass im Brotbrechen der auferstandene und bleibend zugängliche Jesus Christus erkannt wird. Die vertraute Emmausperikope (Lk 24,13-35) illustriert das lebendig. Der Auferstandene ist mit den Jüngern auf dem Weg – so, wie er auch heute unsere Wege begleiten will. Die Tagesereignisse, die Vorgänge des Alltags, werden im Gespräch mit dem guten Begleiter angeschaut. Dass dieser der Auferstandene ist, wird aber erst bei Tisch offenkundig. „Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn“ (Lk 24,31). Erst im Brotbrechen wird seine Gegenwart ganz sicher und seine Nähe zu wirklicher Beziehung, die nach Dauer verlangt. Der Kontakt mit ihm auf dem Weg, „als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss“ (Lk 24, 32) brachte ihr Herz schon zum Brennen. Die tiefste Gemeinschaft mit Jesus kommt aber erst beim Brotbrechen – wie heute. Wir essen im eucharistischen Brot nicht nur mit ihm, sondern empfangen ihn selbst – für Zaungäste wirklich verrückt, eine unverständliche, vielleicht lächerliche Annahme, für gläubige Teilnehmer an der Messe eine staunenswerte Wahrheit, von der wir leben können.

5. Aus der Mitte gerückt?

Vielleicht ist es ja wahr, dass für viele unserer Zeitgenossen und für einen großen Teil unserer Schüler und Schülerinnen die Eucharistie als Mitte unseres Glaubens in ihrer Bedeutung unentdeckt und ungenützt bleibt. Religionslehrer/innen und Eltern müssen nicht auf den Platzregen warten, der aus Fernstehenden nachdenklich werdende Zaungäste beim Gottesdienst macht. Die Beiträge in diesem Heft zeigen, wie vieles überlegt und praktiziert wird, um den im Stellenwert und der Mitfeierquote gesunkenen Gottesdienst, und insbesondere die etwas verrückte Eucharistie wieder als Mitte zu entdecken. Dabei geht es einerseits um Motivierung und die Verstärkung der ganz natürlichen Befähigung zu liturgischem Feiern⁸, aber auch um theologische ‚Zurechtrückungen.‘ In seinem Schreiben zum Jahr der Eucharistie erinnert Papst Johannes Paul II.: „Wie ich in der Enzyklika ‚Ecclesia de Eucharistia‘ betont habe, ist es wichtig, dass kein Aspekt des Sakraments vernachlässigt wird. In der Tat steht der Mensch immer in der Versuchung, die Eucharistie auf eigene Gesichtspunkte zu reduzieren;“⁹ Es ist gut, wenn die Natur näher zu Gott führt, aber der Waldspaziergang am Sonntagmorgen ist so wenig ein äquivalenter Ersatz für die Teilnahme an der Wochenfeier der Christen, wie es die wichtige Privatlektüre der Bibel ist.

6. Vergewisserung

Religionslehrer/innen taugen schon durch ihre Ausbildung und durch das persönliche Glaubenszeugnis, das mit der Missio einhergeht, nicht als Zaungäste bei der Eucharistiefeier. Sich auf diese Perspektive aber immer neu einzulassen bringt viel. Der Versuch, sich in das Fremdheitsgefühl des anderen hinein zu denken, provoziert die Vergewisserung des persönlichen Glaubens und weckt eigene Fähigkeiten, wirklich zu verstehen und erklären zu wollen und zu können, was in der Eucharistie geschenkt ist. Es bleibt dann freilich auch zu prüfen, ob im eigenen Leben die Justierung theologisch und im gläubigen Vollzug (noch) stimmt – die Eucharistie in der Mitte oder verrückt? In der aktuellen empirischen Studie „Christlicher Religionsunterricht in der öffentlichen Schule“, die in Baden Württemberg durchgeführt wurde und seit diesem Frühjahr publiziert vorliegt¹⁰, konnte im Fragebogen über unterrichtliche Präferenzen auch das Feld ‚Die Realpräsenz Jesu in der Eucharistie bildet die Mitte der Kirche‘ angekreuzt werden. Die Zustimmung ist erfreulich. „Für 43 % der befragten Religionslehrer/innen hat diese Aussage große, bzw. sehr große Bedeutung, für weitere 28 % immerhin noch Bedeutung und lediglich für 16 % gar keine Bedeutung.“¹¹

„Die Kirche lebt von der Eucharistie“ ist der erste Satz der Eucharistieenzyklika des verstorbenen Papstes¹². Das Jahr der Eucharistie, das er als letzte große weltweite Initiative vor seinem Tod ausgerufen hat, bietet weltkirchlich aber auch ganz persönlich Gelegenheit, nachzuspüren, wovon wir selbst zutiefst leben und welchen Stellenwert die Eucharistie dabei theologisch und lebensmäßig hat.

6. Anbeten

Das Motto des diesjährigen Weltjugendtages führt dabei noch auf eine andere Spur: „Wir sind gekommen, um Ihn anzubeten“. Mit diesem Text ist ein Satz des Evangeliums aufgegriffen (Mt 2,2), der an die Anbetung der Könige anknüpft und nicht direkt auf die eucharistische Anbetung abhebt. Dennoch könnte dieses Weltereignis im Jahr der Eucharistie auch für diesen Zusammenhang eine Anfrage an uns darstellen. Die im katholischen Verständnis bleibende Gegenwart Jesu Christi in der Hostie, aufbewahrt im Tabernakel oder zur Anbetung ausgesetzt in der Monstranz, erfüllt auf ihre Weise den Wunsch der Emmausjünger: „Bleib doch bei uns“ (Lk 24,29) und macht auf sichtbare Weise erfahrbar: „Ich bin bei euch alle Tage“ (Mt 28,20).

Dass Er, dass der personal gegenwärtige Jesus es ist, dem wir im eucharistischen Brot begegnen und den wir ansprechen, ist die entscheidende Schlüsselerfahrung und Glaubensfrage. Es geht nicht um eine Gebetsform unter anderen, um einen Ritus, der auch ganz anders sein könnte. Es geht um die orientierende Mitte, darum, dass Gott in uns und in seiner Kirche lebt.



Ordinariatsdirektorin
Dr. Gertrud Pollak
ist Dezernentin
für Schulen und
Hochschulen
im Bistum Mainz.

Anmerkungen

- 1 Magdalena Dietl, *Der Mann in Rot*, Buxheim 1968, 28.
- 2 Ebd., 12.
- 3 Vgl. die Konstitution über die Heilige Liturgie des II. Vaticanum *Sacrosanctum Concilium* 51.
- 4 Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben zum Jahr der Eucharisti *Mane nobiscum Domine*, hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 167, Oktober 2004, 13.
- 5 Vgl. Kol 1,12-20.
- 6 „Dennoch ist die Liturgie der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zutreibt und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt“. *Sacrosanctum Concilium* 10.
- 7 Christoph Kardinal Schönborn, *Wovon wir leben können. Das Geheimnis der Eucharistie*, Freiburg-Basel-Wien 2005, 35.
- 8 Siehe in diesem Heft z. B. den Bericht über „Erzählgottesdienste“ an der Edith-Stein-Schule in Darmstadt u.a.
- 9 Johannes Paul II., *Mane nobiscum Domine*, 14.
- 10 Andreas Feige/Werner Tzschetzsch, *Christlicher Religionsunterricht im religionsneutralen Staat? Unterrichtliche Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis von evangelischen und katholischen Religionslehrerinnen und -lehrern in Baden-Württemberg. Eine empirisch repräsentative Befragung*, Ostfildern/Stuttgart 2005.
- 11 Clauß Peter Sajak, *Wie konfessionell unterrichten ReligionslehrerInnen?*, in: Katechetische Blätter 130 (2005), 212-218, 217.
- 12 Johannes Paul II., Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia*, hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 159, 17. April 2003, 5.

Religionslehrerkalender 2005/2006



Kalender 2005/2006
Religionslehrerinnen und Religionslehrer

ADVENIAT missio
Renovabis KINDERMISSIONSWERK



240 Seiten, DIN A 6
Best.-Nr. 99040

Wieder mit Notenlisten, Stundenplänen, Ferienterminen, Adresslisten, mit interessanten Impulsen und Informationen aus den Bereichen Kirche, Schule und RU, mit vielen Texten, Gebeten und Bildideen, die im RU direkt einsetzbar sind und dazu beitragen, diesen lebendiger und aktueller zu gestalten.

Zu bestellen bei der Geschäftsstelle des dkv, Deutscher Katecheten-Verein, Preysingstraße 97, 81667 München.

Das (Schul-) Leben ins Gebet nehmen

Liturgie in der Schule als wichtiges Element von Schulkultur

Von Dominik Blum

Liturgie in der Schule – geht das nicht an den drängenden religionspädagogischen Fragestellungen derzeit vorbei? Und: Liturgie in der öffentlichen Schule – kann und darf das überhaupt sein? Wo – wie in diesem Heft¹ – für Liturgie in der Schule, für einen eigenständigen, wichtigen Beitrag liturgischer Bildung zur religiösen Bildung in der Schule plädiert wird, muss ein solches Plädoyer religionspädagogische Überzeugungsarbeit leisten.

1. Liturgie und Schule

1. 1. Liturgien der Schule

Die Schule, jede konkrete Schule feiert ihre eigenen großen und kleinen „Liturgien“: ritualisierte Handlungsvollzüge mit Symbolcharakter, die oft in bestimmte Festkreise mit Vorbereitungs- und Ausklangzeit eingeordnet sind oder aber die „Tagzeiten“ im Schulalltag strukturieren helfen: Einschulung und Zeugnisausgabe, Verabschiedung von Viertklässlern und verdienten Lehrer/innen, Ausgabe der Reifezeugnisse und Einläuten der Ferien in der Schullaula, Morgenkreis am Montag mit Start in die Woche und Übernahme der Patenschaft der Großen für die Schulanfänger, Entlassung ins Wochenende mit einem guten Wort oder Versöhnungsgesten nach einem Streit zwischen verfeindeten Klassen und Gruppen. Solche profanen Liturgien der Schule sind zunächst „öffentliche Dienste“ (nichts anderes bedeutet griechisch „leiturgia“ ursprünglich) ohne großen Transzendenzbezug im Schulalltag. Sie prägen die Schulkultur, sie halten das Schulleben lebendig und lebenswert, strukturieren die Zeit im Schuljahr, in mancher Schulwoche. Und doch soll von ihnen hier nicht die Rede sein – auch wenn diese profanen Liturgien der Schule einer symboldidaktischen Reflexion oder Überlegungen zu einer zeitgemäßen ästhetischen Bildung durchaus zu denken geben würden.

1. 2. Liturgie in der Schule

Im vorliegenden Heft geht es um „Liturgie in der Schule“. Gemeint ist hier Liturgie im spezifisch christlichen Sinne: das erinnernde und vergegenwärtigende Feiern der geglaubten und erhofften Zuwendung Gottes zu den Menschen, das seine

unüberbietbare Gestalt in Tod und Auferstehung Jesu Christi gefunden hat. Die Liturgie ist die Feier dieses Pascha-Mysteriums, der rituell-symbolische (Mit-)Vollzug des Durchgangs Jesu vom Tod zum Leben. Dieses „Pascha-Mysterium“ soll auch für die Feiernden erfahrbar werden und sie verwandeln. Ein Transitus, ein verwandelnder Durchgang vom alten zum neuen Leben, geschieht aber – und das ist für den Kontext Schule sehr wichtig – nicht nur in einer Eucharistiefeier. Christusbegegnung ereignet sich auch, wo Menschen seinem Wort in den Heiligen Schriften begegnen und sich ihm, diesem Wort, zuwenden, es meditieren, singen, beten. In der Konzilskonstitution zur Liturgie heißt es: „Gegenwärtig ist er (Christus) in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: ‚Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen‘ (Mt 18,20)“ (Sacrosanctum Concilium 7).

Lesung – Gesang – Gebet, diese Folge, die schon Josef Andreas Jungmann als liturgische Grundform empfohlen hat, kann auch für heute ein einfaches Grundgerüst für die Vorbereitung einer liturgischen Feier in der Schule sein. Dabei sollte die Lesung in aller Regel eine Bibel-Lesung sein, denn in Gottes Wort ereignet sich seine Zuwendung zu den Menschen als die katabatische, absteigende Dimension der Liturgie, als Gottes Dienst an den Menschen. Die Feiernden antworten auf diesen Zuspruch in Gesang und Gebet und „dienen Gott“ – die aufsteigende, anabatische Dimension der Liturgie.

Liturgie in der Schule steht unter einem hohen Anspruch: Zum einen tatsächlich Liturgie in diesem Sinne zu sein, zum anderen aber sich – dennoch, oder gerade deshalb – vor den Zielen religionspädagogischen Handelns im Kontext Schule verantworten zu können. Zur Illustration zunächst ein misslungenes Beispiel, über das die Kolumnistin Ursula Ott im Juliheft der Zeitschrift *chrismon* berichtet hat: „Als vor einem Jahr mein Sohn eingeschult wurde, gehörte zum Ritual dieses großen Tages auch ein Gottesdienst. Die älteren Kinder hatten für die aufgeregten Erstklässler kleine bunte Fische gebastelt, und ich dachte naiv, aha, gleich erzählt die Pastorin von Jonas, dem Walfisch. Nix da, die Predigt bestand im Großen und Ganzen aus der Lesung eines Kinderbuch-Klassikers, ‚Swimmy‘ von Leo Lionni. Zweifellos ein pädagogisch wertvolles Buch, denn Swimmy bildet mit anderen kleinen Fischen einen Schwarm, um sich gegen große Fische zu verteidigen. Das machten die Kinder dann auch brav, jedes mit seinem selbst gebastelten Krepp-Papier-Fisch. Es

war ein bisschen wie der Vorlesenachmittag in der Stadtteilbücherei.“

2. Ziele religionspädagogischen Handelns

Wenn Liturgie und mit ihr liturgische Bildung ihren begründeten Ort in der (öffentlichen) Schule haben soll, dann muss sie sich auch vor handlungsleitenden religionspädagogischen Zielbeschreibungen bewähren können, die für heute konsensfähig sind. Rudolf Englert hat angesichts der „geistigen Situation der Zeit“ (Karl Jaspers) vier religionspädagogische Zielsetzungen formuliert, die christlich-kirchliches Bildungsbemühen heute lernortübergreifend herausfordern² und zu denen religionspädagogisches Handeln verhelfen soll – allerdings ohne liturgische Bildung als Zielperspektive im Blick zu haben:

- zur Fähigkeit, mit religiösen Traditionen umzugehen,
- zur Fähigkeit, mit ethischen Konfliktsituationen umzugehen,
- zur Fähigkeit, mit existenziellen Krisensituationen umzugehen und
- zur Fähigkeit, mit religiöser Pluralität umzugehen.

Natürlich, darauf ist Wert zu legen, darf eine liturgische Feier nicht daraufhin verzweckt werden, religionspädagogische Ziele zu erreichen. Einer solchen „Um-zu-Rationalisierung“ verweigert sich die Liturgie als personales Begegnungsereignis zwischen Gott und Mensch und zwischen Menschen ohnehin.

Wenn aber – und das soll im Folgenden gezeigt werden – Liturgie in jeder Schule einen guten Sinn machen und nicht nur ein hübsches Accessoire neben der Schule sein soll, darf sie sich solchen Zielen letztlich auch nicht verschließen.

2. 1. Mit religiösen Traditionen umgehen lernen

„Wesentlich für eine gebildete Gestalt von Religiosität ist zunächst die Gelegenheit, sich mit der für die eigene Kultur prägenden religiösen Tradition vertraut zu machen, dann aber auch die Freiheit, sich mit ihrer Gegenwartstauglichkeit kritisch auseinander zu setzen und sich gegebenenfalls von ihr abzusetzen“³. Zum Vertrautwerden zählt Englert eine elementare Sensibilität für die Fragen der Religion, vor allem für die Gottesfrage, ein Grundverständnis der Geschichten und Symbole, die für eine religiöse, für die christliche Tradition prägend sind und eine Kenntnis der Praxisformen, die eine Religion gezeitigt hat. Sich mit diesen Traditionen auseinander zu setzen bedeutet den vernunftgeleiteten Versuch, die Deutungsmuster christlichen Glaubens, die zentralen Geschichten und Symbole auf eigene existenzielle Problemlagen zu beziehen.

Liturgie ist sicher das komplexeste und zugleich dichteste System von Symbolen und Ritualen, das die christliche Religion hervorgebracht hat – deshalb ist sie, wenn sie „gelesen“ werden kann, ein Kompendium des christlichen Glaubens, Grundkurs und Meisterlehrgang in einem. Eine elaborierte Liturgie wie eine Eucharistiefeier ist in ihrer Zeichenhaftigkeit wohl schon von den meisten sonntäglichen Kirchenbesuchern kaum vollständig zu erklären und muss dies ja auch nicht sein. Zur Fähigkeit, mit religiösen Traditionen umgehen zu können, gehört aber zumindest eine Grundkenntnis liturgischer Formen, liturgischer Symbole, liturgischer Handlungsabläufe – nicht nur, aber auch, damit man sich beim nächsten Besuch des Weihnachtsgottesdienstes oder der Erstkommunion der Cousine etwas besser auskennt und weniger deplatziert fühlt. Hier hat eine Kirchenraumpädagogik, die die „Spiritualität in Stein“ eines liturgischen Raumes tatsächlich im Blick hat, ihren guten Platz. Ein Besuch der örtlichen Kirche oder einer Kathedrale in der Nähe kann kulturhistorische und kirchengeschichtliche Bildung mit liturgischer Bildung ins Gespräch bringen. Liturgische Haltungen (knien, liegen, stehen), die ja existenzielle Grundhaltungen sind können als die Elementarbausteine der Liturgie erklärt und sogar ausprobiert und eingeübt werden. Aber auch eine erklärende und erprobende Einführung in die Vollgestalt der Liturgie, in die sonntägliche Eucharistiefeier, ist, eventuell sogar über den schulischen Kontext hinaus, mit interessierten Schüler/innen sinnvoll und gewinnbringend. Dass dabei die Auseinandersetzung junger Menschen mit Liturgie als gegebener kulturell geprägter und kulturprägender Form zwangsläufig zu einer liturgia reformanda drängt, ist angesichts der innovierenden Funktion liturgischer Bildung nicht verwunderlich.

Andreas Odenthal hat aufgezeigt, wie unterschiedliche Liturgien als Symbolgeschehen Glaube und Leben vermitteln wollen: in Predigt und Fürbitten, in sinnenfälligen Symbolen wie dem aufsteigenden Weihrauch oder der aus den verbrannten Palmzweigen übrig gebliebenen Asche. Vielleicht ist die elementarste Sensibilisierung für die große Frage aller Religionen, die Frage nach Gott, aber tatsächlich die Erfahrung, die Schüler/innen in einer liturgischen Feier machen können: Gottes Wort – der Lesungstext – fordert zu einer Antwort – Gesang und Gebet – heraus, nötigt vielleicht sogar zu einer Antwort. Eine Lesung, ein Evangelium, eine biblische Geschichte, die im liturgischen Kontext verkündigt (und nicht nur im Unterricht zur Diskussion gestellt) wird, will sozusagen wissen, wie sich der Einzelne zu ihr verhält. Der Zuspruch wird durch die kommunikative Si-

tuation zum Anspruch – zum Anspruch zu antworten. Vielleicht wird so Gott als Dialogpartner wahrnehmbar.

2. 2. Mit ethischen Konfliktsituationen umgehen lernen

Die ethische Fragestellung ist der jüdisch-christlichen Tradition mit Dekalog und Bergpredigt ins Herz geschrieben: „Dass die Gott gebührende Ehre gerade auch in der dem Anderen geschuldeten Achtung zum Ausdruck kommt, ist eine sich durch diese Tradition hindurchziehende Grundüberzeugung“⁴. Von daher sind Erziehung zu prosozialem Verhalten und Sensibilisierung für „die Würde, das Leiden und die Rechte des Anderen“ Ziele religionspädagogischen Engagements, so Englert weiter.

Ethische Konflikte im schulischen Kontext gibt es sicher zur Genüge – Streit bis hin zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Lehrern und Schülern und wohl vor allem zwischen Schülerinnen und Schülern untereinander. Nun ist die Liturgie sicher kein Lernort sozialen Verhaltens, und dennoch bringt sie in ganz zentralen Texten (Magnificat, Lk 1,46–55) und Vollzügen (Friedensgruß) das Zueinander von „Ehre sei Gott“ und „Frieden auf Erden bei den Menschen seiner Gnade“ anschaulich ins Wort und ins Zeichen. Liturgie in der Schule, die tatsächlich das (Schul-)Leben ins Gebet nimmt, wird dabei natürlich die Konflikte und bedrängenden ethischen Fragen nicht ausklammern können. Nur werden diese, wenn sie behutsam vor Gott gebracht werden, nicht geklärt, bearbeitet oder geschlichtet, sondern hoffentlich verwandelt – und mit dem Konflikt auch die Konfliktparteien. Hört sich zu fromm an? Eine liturgische Feier, eine Morgenmeditation, ein Jahrgangsstufengottesdienst, eine „normale“ Schulmesse, gibt der Lehrerin, die lange vergeblich versucht hat, den Streit zweier bis aufs Blut verfeindeter Gruppen in einer Klasse zu bearbeiten und zu versöhnen, die Gelegenheit zu einem Rollenwechsel: Sie kann die gescheiterten Schlichtungsversuche, ihre eigene Hilflosigkeit und die verhärteten Herzen der zerstrittenen Kinder und Jugendlichen sehr direkt (in einem Kyrieruf oder in einem Fürbittgebet), sehr leise (in der Lesung der Bergpredigt oder des Mahnwortes vom Richten Mt 7,1–5) oder auch sehr unmittelbar (im Angebot eines Versöhnungsgestus) „präsentieren“ und der liturgischen Begegnung aussetzen – und sich gerade dadurch aus der Rolle der Vermittlerin und der Mediatorin zurückziehen. In einer solchen Situation kann deutlich werden, dass dieses „Verwandlungsangebot“ nicht unbeantwortet bleiben kann. Wer miteinander gebetet – oder zumindest geschwiegen – hat, hebt schwerer die Hand oder gar einen Stein.

2. 3. Mit existenziellen Krisensituationen umgehen lernen

Religiöse Traditionen bergen eine weisheitlich-spirituelle Lebenskunst – „eine Lebenskunst, die den Menschen nicht einfach auf ‚mentale Stärke‘ trimmt, sondern die ihn in die Lage versetzt, sich im Vertrauen auf einen letzten Halt auch den schweren und dunklen Seiten des Lebens zu stellen: den eigenen Grenzen, dem Scheitern in der Liebe und der Arbeit, der Krankheit, dem Tod des anderen, der Endlichkeit des eigenen Lebens“⁵. Dass vielleicht nur liturgische Feiern in der Lage sind, der Lähmung und der Hilflosigkeit zu begegnen, die der Tod eines Lehrers oder einer Schülerin an einer Schule auslöst, haben viele selbst erfahren können bzw. müssen. Existenzielle Grenzsituationen werden seit jeher in Ritus und Liturgie bearbeitet und – manchmal – bewältigt.

Aber auch im Schulalltag ist die Fähigkeit auszubilden, mit ganz konkreten Krisensituationen umzugehen. Die Zeitschrift *Grundschule* widmete die Januarausgabe 2001 dem Thema ‚Kinderarmut‘ und betonte, dass Arbeitslosigkeit schon Grundschulkindern sozial und finanziell direkt bedrängt. Arbeitslosigkeit besorgt, ja ängstigt Grundschulkindern – ganz zu schweigen von Hauptschulabgängern und Abiturientinnen! Welche entlastende Funktion müsste eine liturgische Feier zur Schulentlassung haben, die ein kritisches Wort zu Leistung und Bildungsstandards im Blick auf die Persönlichkeit der Schülerinnen und Schüler vor Gottes Angesicht spricht (etwa indem die markinischen Wachstumsgleichnisse zum Paradigma menschlichen Reifens gemacht werden). Einer solchen widerspenstig-kritischen Haltung von „Liturgie in der Schule“ für die Schule müsste dann natürlich auch eine Schulkultur entsprechen, für die Wertschätzung und Anerkennung jedes Schülers und jeder Schülerin auch, ja gerade im Scheitern vor schulischen Leistungsansprüchen oberstes Gebot sind. Kann Liturgie in der Schule hier auch zum Motor der Entwicklung einer barmherzigen Schulkultur werden?

Ein anderes Beispiel: Mittlerweile gehört für viele Schülerinnen und Schüler zur Grunderfahrung ihres Beziehungslernens das Scheitern der Beziehung ihrer Eltern. Diese Erfahrungen bringen Kinder und Jugendliche mit in die Schule – und schulisches Beziehungslernen hat diese existenziellen Krisen im Gepäck. Wo können sie bearbeitet werden? Wie sensibel müssen die Visionen, Wünsche und Hoffnungen gelingender Vater- und Mutterbeziehungen junger Menschen thematisiert werden? Und was bedeutet all dies für das Gleichnis vom barmherzigen Vater,

einem zentralen Verkündigungstext, über den in vielen schulischen Liturgien die Gottesbeziehung thematisiert wird?

2. 4. Mit religiöser Pluralität umgehen lernen

Produktiver Umgang mit religiöser Pluralität heißt, „fremde religiöse Traditionen als Impuls für die eigene Bildung (zu) begreifen“ und – allerdings ohne dabei höflich die Wahrheitsfrage auszuklammern – „im Geiste des Dialogs und der ‚Konvivenz‘ (Th. Sundermeier) mit Menschen anderer Religiosität zusammenzuleben“⁶.

Liturgische Bildung im interreligiösen Kontext ist ein eigenes, schwieriges Thema. Dass ein interreligiöses liturgisches Ereignis möglich ist und weltweite Strahlkraft besitzt, zeigen die interreligiösen Friedensgebete, zu denen Papst Johannes Paul II. 1986 und 2002 nach Assisi eingeladen hat. Auch im schulischen Kontext sind natürlich über den achtsamen Umgang mit den Festtagen und Feiern der anderen Konfessionen und Religionen hinaus ökumenische und auch interreligiöse liturgische Feiern denkbar und sinnvoll. Vielleicht ist im Schulalltag aber im Blick auf Liturgie die religiöse Pluralität innerhalb der Feiernden aus einer Konfession oder – bei christlich-ökumenischen Feiern – einer Religion die viel größere Herausforderung. Die Mitglieder einer Schulgemeinschaft sind heute be-

kanntlich selbst in kirchlichen Schulen auf ganz unterschiedlichen Ebenen bereit und in der Lage, die Vermittlung von Glaube und Leben in der Liturgie nach- und mitzuvollziehen. Liturgie wird aber in Schule und Gemeinde, auch bedingt durch die häufig anzutreffende „eucharistische Monokultur“ liturgischer Feiern, immer noch so „persolviert“, als sei die Gemeinschaft der Feiernden eine homogene Gruppe sonntäglicher Kirchgänger.

Wo Liturgie ihren Platz im Schulleben haben soll, muss sie unterschiedliche Verknüpfungs- und Anknüpfungsmöglichkeiten zwischen Glauben und Leben, Verwandlungsmöglichkeiten auf vielen Ebenen anbieten. Gerd Birk hat in einem Beitrag über Gottesdienst und Schulkultur Wege aufgezeigt⁷, wie Mitglieder der Schulgemeinschaft, Lehrkräfte und Schüler/innen, sich an einer Liturgie in der Schule beteiligen, Nähe und Distanz zu diesem „konzentrierten religiösen Ereignis“ aber gerade durch ihre Beteiligung selbst bestimmen können. Konkret: Nicht jede Schülerin, die eine liturgische Feier musikalisch mitgestaltet, muss das Gefühl einer *participatio actuosa* haben. In liturgisch genutzten Räumen – im Raum der Stille, in der Schulaula, aber auch in der Pfarrkirche, in der die Schulmesse stattfindet – müssten Möglichkeiten geschaffen werden, Nähe und Distanz auch durch die Sitzordnung zum Ausdruck bringen zu können.

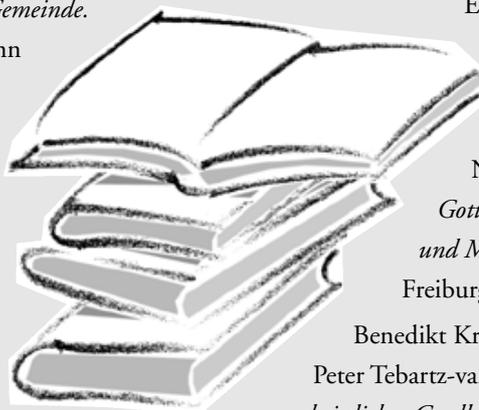
Ergänzende Literatur

Die deutschen Bischöfe, *Pastorales Schreiben: Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der Christlichen Gemeinde. Impulse für eine lebendige Feier der Liturgie*, Bonn 2003.

Gottfried Bitter/Albert Gerhards (Hg.), *Glauben lernen – Glauben feiern. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen*, Stuttgart u.a. 1998.

Dominik Blum, *Liturgische Bildung*, in: Gottfried Bitter et al. (Hg.), *Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe*, München 2002, 255–258

Roland Degen, *Gottesdienst und Religionspädagogik*, in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber / Karl-Heinrich Bieritz (Hg.), *Handbuch der Liturgik*, Leipzig/Göttingen 1995, 626–636.



Klaus König, *Liturgiedidaktische Grundregeln*, in:

Engelbert Groß / Klaus König (Hg.), *Religionsdidaktik in Grundregeln*, Regensburg 1996, 112–130.

Benedikt Kranemann / Eduard Nagel / Elmar Nübold, (Hg.), *Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie*, Freiburg u.a. 1999.

Benedikt Kranemann / Klemens Richter / Franz-Peter Tebartz-van Elst (Hg.), *Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft. Die missionarische Dimension der Liturgie*, Stuttgart 2000.

Ralph Sauer, *Die Kunst Gott zu feiern. Liturgie wiederentdecken und einüben*, München 1996.

3. Religiöse Bildung durch liturgische Bildung

Ein Nachdenken über die Ziele religionspädagogischen Handelns, das eine religionspädagogische Reflexion über „Liturgie in der Schule“ integriert, rückt die liturgische Feier und damit verbunden auch ihre Vorbereitung als einen spezifischen Lernort von Religion und Glauben in den Blick. Zu einer Theorie religiöser Bildung – hier verstanden als Reflexion der religiösen Implikationen menschlicher Subjektwerdung – kann liturgische Bildung also auch im schulischen Kontext zumindest die folgenden vier spezifischen Elemente beisteuern:⁸

3. 1. Performative religiöse Bildung

Im Religionsunterricht, vielleicht auch in anderen Unterrichtsfächern, wird über Religion geredet – in der Liturgie nicht. Die Feiernden geben hier ihrer individuellen und gemeinschaftlichen Religion, ihrem Glauben eine Ausdrucksgestalt, indem sie das authentische Wort der Religion selber formen, in den Mund nehmen, gestalten, in Handlung übersetzen.⁹ Dies, davon ist Christoph Bizer überzeugt, „ist religionspädagogisch das Verhalten, in dem das lernende Subjekt an Religion herankommt, sich in Religion einbringt und doch, seiner selbst mächtig, lernend bleiben kann“¹⁰. Liturgische Bildung, die Befähigung zu einer solchen Gestaltung, ist also performative religiöse Bildung. Es geht ihr nicht um kognitive Erschließung (etwa der Eucharistiefeier als dogmengeschichtlicher Fundus) oder diskursethische Konfliktlösung (wie in mancher gut gemeinten Predigt oder Katechese), sondern um den „liturgischen Akt“ der Anverwandlung einer religiösen „Form“ in eine individuelle „Performanz“.

3. 2. Konzentrierte religiöse Bildung

In der Liturgie als der Feier des Übergangs vom Tod zum Leben (Pascha-Mysterium) kommt stets das Ganze, das Zentrale christlichen Glaubens ins Wort und ins Zeichen, nicht nur ein Aspekt, ein Blickwinkel dieses Glaubens – wie in einer konkreten Unterrichtsreihe zu einem ausgewählten Thema. Liturgische Bildung ist in diesem Sinne konzentrierte religiöse Bildung: Christusbegegnung.

3. 3. Religiöse Bildung, die Identität antizipiert

Schule arbeitet an der Persönlichkeitsbildung und Identitätsentwicklung ihrer Schüler/innen. Dazu leistet in der Schule auch religiöse Bildung einen wichtigen Beitrag. Zwischen Förderung und Forderung, zwischen Zuspruch und Anspruch gelingt dieser Auftrag der Schule häufig – und bisweilen scheitert sie auch

(was ja nicht immer der Schule allein anzulasten ist). In der Liturgie ist allen Menschen zugesprochen, dass ihre „Persönlichkeit“ letztlich, gerade in allem Scheitern, in aller Fragmentarität, aber auch in allem Glück aufgehoben, gesichert, gerechtfertigt ist. Liturgie kann so zwischen „Schon“ und „Noch nicht“ Identität antizipieren, fragil und verletzlich, aber hoffnungsproduktiv.

3. 4. Innovatorische religiöse Bildung

Liturgische Bildung hat ein im guten Sinne kritisches Potenzial: eine lebendig gefeierte Liturgie verändert die Feiernden wie die Feier. Deshalb kann liturgische Bildung nie nur reproduktive Einführung in eine bestehende Liturgie sein, sondern ist im Umgang mit liturgischen Traditionen innovatorische religiöse Bildung. Eine Auseinandersetzung mit vorgegebenen liturgischen Formen erfordert aber auch die Bereitschaft, sich auf fremde, widerspenstige, formelhafte Traditionen einzulassen und sich mit ihnen auseinander zu setzen. Auch die Schule hat für die Gesellschaft eine vergleichbare Funktion – sie integriert junge Menschen nicht nur in das Gemeinwesen, sondern verändert es dabei mit ihnen. Könnte liturgische Bildung ein Motor dieser „generativen“ Funktion der Schule sein?

4. Dem Glauben einen Ausdruck geben lernen

Liturgie in der Schule kann sich unter religionspädagogischer Perspektive als wichtiges Element von Schulkultur behaupten, bisweilen als religiöser Lernort, der die Anliegen religiöser Bildung unproblematisch unterstützt, bisweilen vielleicht auch als „exzentrischer Kontrapunkt“ zu einer religiösen Bildung in einer pluralen schulischen Situation. Liturgische Bildung als Teil religiöser Bildung ist durchaus kompatibel mit den oben dargestellten Zielen religionspädagogischen Handelns, geht aber mit ihrem eigenen religionsdidaktischen Profil nicht in diesen Zielen auf und lässt sich auch nicht erschöpfend durch eine entsprechende Zuordnung beschreiben. Dies deutet darauf hin, dass die vier genannten Ziele religionspädagogischen Handelns, die Rudolf Englert ja ohnehin nicht mit dem Anspruch auf Vollständigkeit zusammengestellt hat, ergänzungsbedürftig sind. Liturgische Bildung hat, wie auch ästhetische und spirituelle Bildung und bestimmte symboldidaktische Unternehmungen, das Ziel, die Fähigkeit zu vermitteln, der eigenen Religiosität und dem eigenen Glauben eine sichtbare Ausdrucksgestalt zu geben.

Dieses Ziel erreicht liturgische Bildung, indem sie im schulischen Kontext Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schü-

ler und andere Beteiligte (wie Pfarrer oder Eltern) befähigt, liturgische Grundhaltungen und Grundformen zu verstehen, nachzuvollziehen und einzuüben sowie Liturgien in kommunikativen Prozessen so vorzubereiten und zu feiern, dass sie tatsächlich als Liturgie im spezifisch christlichen Sinne, nämlich als das die feiernden Menschen und ihren (Schul-)Alltag verwandelnde Begegnungsereignis mit Jesus Christus, erfahrbar werden.

Hier sind schon die beiden Grundaufgaben liturgischer Bildung angedeutet, die Bildungs- und die Gestaltungsaufgabe:

4. 1. Liturgiefähigkeit fördern

„Liturgiefähigkeit“ ist eine Komponente religiöser Kompetenz des Menschen. Sie ist ebenso wenig einfach gegeben, wie sie Kindern und Jugendlichen heute generell abzusprechen ist. Liturgiefähigkeit muss kultiviert, gebildet werden – die erste Grundaufgabe liturgischer Bildung.

4. 2. Menschenfähige Liturgien gestalten

„Menschenfähige“ Liturgien zu gestalten ist die zweite Grundaufgabe liturgischer Bildung. Die Menschenfähigkeit der Liturgie als solcher steht natürlich theologisch nicht in Frage – wohl aber die der konkret gefeierten. Liturgische Feiern sind nicht „menschenfähig“, wenn sie keine Möglichkeit bieten, Glauben und Leben in einem Symbolgeschehen zu vermitteln, weil das Leben gar nicht zur Sprache kommt. Die Gestaltung gelingender liturgischer Feiern fängt schon mit der Gestaltung des Raumes an, in dem sie stattfinden. Das (Schul-)Leben ins Gebet nehmen die liturgischen Feiern, von denen Gerd Birk erzählt – und deshalb gehen sie aus einer lebendigen Schulkultur hervor und prägen sie zugleich mit. Dabei bringen sich alle Feiernden dann mit ihren Fähigkeiten und Begabungen ein – eine Erfahrung, die auch Christian Renken mit engagierten Schülerinnen und Schülern in der AG Liturgiekunde macht.

5. Liturgie in der Schule – als Aufgabe der Schule?

Ist nun also die Vorbereitung der Liturgie in der Schule und auch die der Feiernden Sache der Schule selbst? Bekommen Lehrerinnen und Lehrer hier noch eine zusätzliche Aufgabe – zu all den neuen Herausforderungen, die im gegenwärtigen Umbruch der Schullandschaft warten? Liturgie in der Schule im hier skizzierten Sinne – eine Überforderung?

Wer tatsächlich eine Liturgie in der Schule will, die der Schule gut tut, muss mit der Schulgemeinschaft auch etwas für die li-

turgische Bildung tun. Die Schulmesse, bei der sich der Pfarrer und die Religionslehrerin fünf Minuten vor Beginn in der Sakristei über das Evangelium einigen, ist damit gerade nicht gemeint. In Zusammenarbeit der Schüler/innen und Lehrkräfte (und möglichst nicht nur der Religionslehrer/innen) mit den Seelsorger/innen der Ortschaft oder der Schulpastoral, aber auch mit der Musikschule und dem Diözesanmuseum können große und kleine Liturgien gestaltet und gefeiert werden, die das Schulleben bereichern. Vielleicht müssen dazu nur schon vorhandene Strukturen – persönliche Kontakte, Feiern – neu bedacht werden. Dann wird auch deutlich: Liturgie in der „offenen Schule“, in einer öffentlichen Schule einer pluralen Gesellschaft, muss sich keinem Missionierungsverdacht der Kirche in der Schule ausgesetzt sehen – denn sie bleibt eine Unternehmung in schulischer Verantwortung, allerdings bisweilen in Kooperation mit freien (kirchlichen) Partnern.

Der Schweizer Dichterpfarrer Kurt Marti hat festgestellt: „Wo Gott kein Fest mehr wird, hat er aufgehört, Alltag zu sein.“ Umgekehrt gilt auch: Wo Gott im Schulalltag schon vorkommt – und das tut er ja! –, da kann seine Zuwendung auch gefeiert werden! Deshalb ist Liturgie in der Schule durchaus etwas zuzutrauen. Dazu gehört auch, dass Lehrer/innen, auch und gerade die, die liturgische Feiern mit viel Mühe vorbereitet haben, entlastet, verwandelt aus ihnen hervorgehen. Das wäre doch was!

Dipl. theol. Dominik Blum ist Bildungsreferent beim Forum Hochschule und Kirche in Bonn (www.fbok.de).

Anmerkungen

- 1 Erstabdruck des Artikels im Themenheft „Liturgische Bildung“ der Katechetischen Blätter 129 (2004), Heft 6 (394–443). Die Redaktion dankt Dominik Blum und dem Kösel-Verlag für die freundliche Genehmigung des Wiederabdrucks.
- 2 Vgl. Rudloff Englert, *Ziele religionspädagogischen Handelns*, in: Gottfried Bitter u. a. (Hg.), *Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe*, München 2002, 53–58, hier 57f.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd., 58.
- 6 Ebd.
- 7 Vgl. Gerd Birk, *Schulkultur braucht Gottesdienst*, in: Katechetische Blätter 129 (2004), 420–423.
- 8 Vgl. hierzu ausführlicher Dominik Blum, *Liturgische Bildung*, in: Gottfried Bitter u. a. (Hg.), *Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe*, München 2002, 255–258, 256f.
- 9 Vgl. Christoph Bizer, *Liturgik und Didaktik*, in: Jahrbuch der Religionspädagogik 5 (1988) 83–111, hier 95.
- 10 Ebd.

„Aus der Fülle schöpfen“

Vielfalt und Reichtum gottesdienstlicher Formen

Von Franz Weinert

„Aus der Fülle schöpfen“. Stellen Sie sich eine sprudelnde Quelle vor, die ständig Wasser führt. So reich und so satt, dass niemand fürchten braucht, sie könnte je versiegen. Köstliches, klares Wasser, das aus einem guten, tiefen Quellgrund kommt, in einem vollen Strahl hervorbricht und – in vielen kleinen Rinn-salen sich verströmend –, die Erde benetzt und belebt. Das sprudelnde, frische Wasser lädt ein, aus der Fülle zu schöpfen und den Durst zu stillen.

Diese Vorstellung greifen wir im Refrain eines Neuen Geistlichen Liedes auf. Da heisst es: *„Alle meine Quellen entspringen in dir, in dir, mein guter Gott. Du bist das Wasser, das uns tränkt und meine Sehnsucht stillt. Ströme vom lebendigen Wasser brechen hervor.“*

Christen glauben, dass sich dieser Vorgang in der Liturgie, im christlichen Gottesdienst, immer wieder neu erfüllt: Menschen kommen, treten hinzu, schöpfen – „an den Quellen des Heiles!“ Im Folgenden möchte ich verschiedene alte und neue Gottesdienstformen vorstellen. Es sind mehrere Quellen, aus denen wir schöpfen können.

Die Mitte aller christlichen Liturgie ist Jesus Christus; Er ist der Quellgrund. Seine rettende Tat – Kreuz und Auferstehung – ist für alles, was ist, Quelle des Heils: *„Am Kreuz erhöht, hat er sich für uns dahin gegeben aus unendlicher Liebe und alle an sich gezogen. Aus seiner geöffneten Seite strömen Blut und Wasser, aus seinem durchbohrten Herzen entspringen die Sakramente der Kirche. Das Herz des Erlösers steht offen für alle, damit sie voll Freude schöpfen aus den Quellen des Heils.“* (Mess-Präfation vom heiligen Herzen Jesu).

1. Messfeier

In der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils (Artikel 10) heißt es: „Aus der Liturgie, besonders aus der Eucharistie, fließt uns wie aus einer Quelle die Gnade zu.“ Die Messfeier ist die Mitte unseres gottesdienstlichen Tuns, sie ist unüberbietbar. Sie ist die Verkündigung und Feier des Ostergeheimnis-

ses Jesu Christi in sakramentaler Weise. In ihr wird der auferstandene Christus vielfach und in Fülle unter uns gegenwärtig: in seiner Kirche, in seinem Wort, im Sakrament, in der Person dessen, der den eucharistischen Dienst vollzieht, in der Gemeinschaft der Glaubenden. In der Heiligen Messe schenkt Christus sich aktuell in den gewandelten Gaben von Brot und Wein, – mit seinem Leib und seinem Blut. Durch den Empfang der eucharistischen Speise geschieht Communio – Kommunion, intensivste Gemeinschaft, werden wir (!) „Leib Christi“, mit ihm und untereinander verbunden. Das ganze Wesen der Kirche wird in dieser Feier sichtbar; das Wesen der Kirche ist Eucharistie. Und doch: „Es muß mehr als Messe geben,“ oder: „Es muß nicht immer Messe sein.“ Diese Aussage klingt vielleicht etwas salopp, aber sie will zunächst nur verdeutlichen: Die Kirche kennt seit ihren Anfängen weitere Feierformen neben der Eucharistie, die für die Menschen ebenfalls Quellorte des Glaubens und des Lebens waren und sind. Die Kirche hat nie ausschließlich Eucharistie gefeiert. Wenn ausschließlich Eucharistie gefeiert würde, würde das gottesdienstliche Leben einer Gemeinde verarmen. Wo aber unterschiedliche Formen gepflegt werden, ist auch die Messfeier als Höhepunkt gottesdienstlichen Lebens stärker spürbar. Verschiedene gottesdienstliche Formen machen nicht nur den Reichtum der Liturgie erfahrbar, sie tragen auch zur Farbigkeit des Kirchenjahres bei. Was wäre der Mai ohne Maiandacht, der Advent ohne „Rorate,“ die Fastenzeit ohne Bußgottesdienst und Kreuzweg-Andachten? Deshalb sollen und müssen auch andere Formen von Gottesdiensten gepflegt, gegebenenfalls wieder neu entdeckt und aufgegriffen werden.

2. Stundengebet

Die Christen kennen seit frühester Zeit neben der sonntäglichen Eucharistiefeier tägliche Zusammenkünfte, in denen das gemeinsame Hören und Beten das Gemeindeleben bestimmen. So versammeln sich Christen regelmäßig am Morgen und am Abend, um das Lob Gottes zu singen und um den Segen für den anbrechenden Tag oder den beginnenden Abend zu erbitten. Im Stundengebet, das Wort *Stundenliturgie* betont besonders den Feier- und Versammlungscharakter, begleitet die Kirche den Tageslauf mit Lob, Bitte und Segen und hält den Tag über wach, Christus alle Zeit im Gedächtnis zu bewahren. Für die Angelpunkte des Tages Morgen und Abend kennt die Liturgie die *Laudes (Lobgesänge)* und die *Vesper (Abendlob)*. Diese beiden Hauptgebetszeiten sind von ihrem Ursprung her nicht-eu-

charistische Gemeindegottesdienste, zu deren Grundbestand Psalmen, Schriftlesungen und bittendes Gebet gehören. In unserer Diözese Mainz, so meine ich zu beobachten, konnte sich die Vesper noch einigermaßen in den Gemeinden lebendig halten, vor allem an den Hochfesten (Weihnachten/Ostern/Pfingsten). Eine Neubelebung, bzw. Wiederentdeckung gelang in den letzten Jahren für viele Menschen mit dem *Kleinen Stundenbuch* bzw. neuerdings mit den Hilfen, die Pfarrer Paul Ringseisen herausgegeben hat: *Morgen- und Abendlob mit der Gemeinde feiern*. Rituelle Elemente, wie Weihrauch und Licht werden dabei wieder entdeckt und machen die Feierform attraktiver. Ein Morgenlob mit *Taufgedächtnis*, eine *Vigil*, ein nächtlicher Gottesdienst vor großen Feiertagen, die *Komplet*, das Nachtgebet der Kirche, sind hier noch zu nennen. Zu den neueren Formen der Tagzeiten-Liturgie gehört in vielen Gemeinde mittlerweile auch die *Frühschicht*, die nicht nur bei Jugendlichen gute Akzeptanz findet.

3. Wort-Gottes-Feiern

Neben der Stundenliturgie, bei der die Tageszeit Morgen oder Abend die Form und Gestalt der jeweiligen Feier bestimmen, gibt es nicht-eucharistische Gottesdienste, die andere Akzente setzen. Dazu gehören Liturgiefiern, in denen die Verkündigung der Heiligen Schrift und deren Auslegung im Mittelpunkt stehen. Um sie als eigenständige Form von Wortgottesdiensten als Teil der Messfeier zu unterscheiden, werden sie seit einiger Zeit als „Wort-Gottes-Feiern“ bezeichnet. Aus einer gewissen Not geboren – es sind nicht mehr genügend Priester da, die die Heilige Messe feiern – haben sie mittlerweile in vielen Gemeinden einen festen Platz an Sonn- und Werktagen. Diakone, Gemeindereferenten und eine Vielzahl beauftragter Gemeindemitglieder leiten diese Wort-Gottes-Feiern, die noch nicht überall akzeptiert sind. „Wenn keine Messe gefeiert wird, fehlt mir etwas,“ oder: „Ich möchte in der Kirche nicht immer angepredigt werden,“ so oder ähnlich äußert sich die Skepsis gegenüber den nicht-eucharistischen Feiern. Die Wort-Gottes-Feier betont deshalb mit dem Akzent ‚Feier‘ dass Gott sein Heil nicht nur im Wort zusage, sondern sich auch in menschlichen Zeichen erfahren lässt, in Gesten, Bewegungen und Symbolen, die seit ältester Zeit zum Schatz unserer Gottesdienst-Tradition gehören.

Wenn z. B. beim Einzug zur Wort-Gottes-Feier das Symbol in die Gemeinde getragen wird, das am deutlichsten Christus in seinem Wort zum Ausdruck bringt, das Evangelium, wird auf diese

Weise erfahrbar, dass sich die Gemeinde um Jesus Christus versammelt, der in seinem Wort gegenwärtig ist. Die Wort-Gottes-Feier ist seit vielen Jahren auch eine bewährte Form des *Ökumenischen Gottesdienstes*. In vielen Gemeinden werden solche gemeinsamen Gottesdienste evangelischer und katholischer Christen in der Woche für die Einheit der Christen begangen, oder, wo es möglich ist, an Pfingstmontag.

Schließlich die Wortgottesfeiern, die in der Österlichen Buß- bzw. Adventszeit als *Bußgottesdienste* gefeiert werden. Eine Gemeinde als Ganze prüft sich immer wieder im Licht des Gotteswortes, wo sie dem Auftrag Jesu „Salz der Erde, Licht der Welt“ zu sein nicht entsprochen hat und erbittet und erfährt im gemeinsamen Bekenntnis und Gebet Vergebung der Sünden.

4. Segnungsgottesdienste – Segensfeiern

Sie sind recht verstanden, lobpreisende Anrufungen Gottes über eine Person oder über eine Sache – verbunden mit der Bitte um deren Heiligung. Im Laufe des Kirchenjahres haben zahlreiche Segnungen ihren Platz. Oft sind sie im Rahmen der Messfeier vorgesehen oder werden mit dieser verbunden (*Segnung der Palmzweige, Osterspisen-Segnung, Kindersegnung in der Weihnachtszeit...*). Es gibt aber auch die Möglichkeit, die Segensfeier für sich stehen zu lassen und sie dadurch als eigenständige bereichernde Form zu erleben: *Fahrzeug-Segnung, Haussegnungen an Epiphanie, Johanneswein-Segnung, Krankensegen, Segnung der Kinder/Schulanfänger*. Diese Sakramentalien („Kleine Sakramente“) verlängern den Gottesdienst, das gefeierte Kirchenjahr, in den Lebensraum der Menschen und bereichern es; sie erinnern an die konkrete Nähe Gottes in unserer Welt.

5. Gebetsgottesdienste

Ein Wesenselement der Liturgie ist die Versammlung. „Die Gemeinde versammelt sich“ – so lautet der erste Satz der Allgemeinen Einführung in die Feier der Heiligen Messe. Doch der Versammlung geht die ‚Sammlung‘ voraus. Kennen wir nur das als Gottesdienst, wo wir Handelnde sind, gestalten und agieren? Wie gut tun Stille und Besinnung – vor, im und nach dem Gottesdienst. Die Zeit zum persönlichen Gebet, z. B. bei der *eucharistischen Anbetung*, die ja aus der Messfeier erwächst, in privaten und gemeinschaftlichen Formen. Bei einer *Anbetungsstunde* am Donnerstag (Gedenktag der Eucharistie), beim Gebetstag um Geistliche Berufe, bei der *Ölbergstunde* am Grün-

donnerstagabend, beim *Großen Gebet* einer Gemeinde. Oder das meditative *Rosenkranzgebet*, das ja im Kern ein Christusgebet ist: das Verweilen in der Lebenswelt Mariens, deren Mitte Christus ist (Romano Guardini), oder wie Papst Johannes Paul II. sagte: „Den Rosenkranz beten ist tatsächlich nichts anderes, als mit Maria das Antlitz Christi zu betrachten.“

6. Andachtsformen

Die Andacht ist ganz aus dem Volk Gottes erwachsen als eine Art Gegenstück zum Stundengebet der Kleriker. Viele Andachten haben sich durchgehalten und bereichern durch ihre Volksnähe das liturgische Leben und ergänzen wieder die amtliche Liturgie: Die *Salveandacht* am Samstagabend als Vorbereitung auf den Sonntag, die *Andacht am Sonntagnachmittag*, die *Kreuzwegandacht*, in der die Stationen des Leidens Christi im Geist und Betrachten der 14 Kreuzwegstationen mitgegangen werden. Die *Trauermetten* an den Drei Österlichen Tagen, der *Kreuzweg der Kinder*, die *Feier der Grablegung* am Karfreitag, die *Andacht am Heiligen Grab* am nicht liturgielosen Karsamstag. Schließlich: Die *Maiandacht/das Maigebet* in der österlichen Zeit und die *Pfingstnovene*, bei der sich die Gläubigen nach dem Vorbild der Apostel, die sich nach der Himmelfahrt ihres Herrn zum Gebet versammelt hatten, ihrerseits an den neun Tagen vor Pfingsten versammeln und besonders um den Hl. Geist beten.

7. Musica Sacra

Was wären unsere Gottesdienste, unser Beten und Feiern ohne Musik und Gesang? „Wer liebt, lobsingt“ – sagt der heilige Augustinus. Die Sprache der Liebe kommt ohne das Lob nicht aus. Gotteslob, Lob Gottes in Gesängen und Liedern. „Wer singt, betet doppelt“ – noch einmal Augustinus. Und Martin Luther mahnt: „Singt ihr's nicht, so glaubt ihr's nicht.“

Kirchenmusikalische Andachten, Geistliche Chormusik von den Stimmen des Kirchenchores und der Orgel präsentiert in den geprägten Zeiten (Advent, Passionszeit) bringen die Werke alter Meister zum Gehör, laden ein zum Mitsingen in einer besonders gestalteten *musikalischen Vesper*.

8. Bewegungsformen

Prozessionen, wie die Bittprozession vor Christi Himmelfahrt, *Wallfahrten*, der „*Emmausgang*“ am Ostermontag, *Fronleichnam*,

lassen erfahren, dass wir Kirche auf dem Weg, pilgernde Kirche sind und Gott „sein wandernd Volk leiten“ will, wie es in einem Lied heißt.

Einige sehr wesentliche, und doch vielleicht nicht alle Quellorte unseres gottesdienstlichen Lebens habe ich „angestochen.“ An Ihnen, an uns liegt es, diese und weitere Quellorte „zum Fließen“ zu bringen.

Dr. Franz-Rudolf Weinert ist Dozent für Pastoralliturgik am Mainzer Priesterseminar und Dompfarrer am Hohen Dom zu Mainz.

Literatur zu den Gottesdienstformen

Messfeier

Deutsche Bischöfe (Hg.), *Die Messfeier – Dokumentensammlung. Auswahl für die Praxis* (Arbeitshilfen 77), Bonn 1990; (1.-Euro!). Die Sammlung enthält u.a. die Allgemeine Einführung in die Messfeier, das Direktorium für Kinder, das Gruppendirektorium, die Pastorale Einführung ins Messlektionar, die Grundordnung zum Kirchenjahr, die Richtlinien zur Kommunionsspendung.

Deutsches Liturgisches Institut (Hg.), *Textbuch Gemeindemesse* (in einem Band sämtliche liturgischen Texte aus Meßbuch und Meßlektionar), Augsburg 1997.

Stundengebet

Paul Ringseisen, (Hg.), *Morgenlob – Abendlob mit der Gemeinde feiern* Band I (Fastenzeit – Osterzeit), Dienste- und Gemeindebuch, Planegg 2000; Band II (Advents- und Weihnachtszeit), Dienste- und Gemeindebuch, Planegg 2000; Band III (Feste und Anlässe im Kirchenjahr), Dienste- und Gemeindebuch, Planegg 2004.

Wort-Gottes-Feier

Deutschschweizerische Bischöfe (Hg.), *Der Wortgottesdienst der Gemeinde am Sonntag. Vorsteherbuch für Laien*, Freiburg/Schweiz 1997.

Liturgische Institute Deutschlands und Österreichs (Hg.), *Wort-Gottesfeier. Werkbuch für die Sonn- und Festtage*, Trier 2004.

Bussgottesdienste

Franz Kamphaus/Rudolf Ammann et al. (Hg.), *Lasst euch mit Gott versöhnen. Wortgottesdienste zum Thema Busse und Versöhnung*, Kevelaer/Vallendar 1990.

Agape-Feiern

Guido Fuchs, *Agape-Feiern in Gemeinde, Gruppen und Familie. Hinführungen und Anregungen*, Regensburg 1997.

Taufgedächtnis-Gottesdienste

Franz-P. Tebartz-van Elst (Hg.), *Entflamme in uns die Sehnsucht nach dem Licht. Taferinnerung in der Verkündigung des Kirchenjahres* (Feiern mit der Bibel Bd. 2), Stuttgart 1996.

Segnungsgottesdienste – Segenfeiern

Benediktionale. Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes, Freiburg 1981.

Andreas Heinz/Heinrich Rennings (Hg.), „Heute segnen“. *Werkbuch zum Benediktionale*, Freiburg 1987.

Gebetsgottesdienste

Liturgische Kommission für Österreich (Hg.), *Dieses Brot sollst du erheben ... Kommunionempfang und eucharistische Andachtsformen*, Salzburg 1997.

Nicht-eucharistische Gottesdienstformen

Guido Fuchs, *Es muß nicht immer Messe sein. Gottesdienstformen im Kirchenjahr*, Regensburg 1999.

Ökumenische Gottesdienste

Laurentius Klein/Hans Georg Link (Hg.), *Gemeinsam feiern. Ökumenische Gottesdienste im Kirchenjahr*, Zürich 1993.

Andachtsformen

Dietmar Thönnies, *Marienfeiern im Kirchenjahr. Rosenkranz, Maiandacht und marianischer Wortgottesdienst*, Kevelaer 1999.

Bewegungsformen

Wolfgang Meurer (Hg.), *Volk Gottes auf dem Weg. Bewegungselemente im Gottesdienst*, Mainz 1989.

Literatur zum Kirchenjahr

Franz-Rudolf Weinert, *Der Weihnachtsfestkreis. Liturgie und Brauchtum*, Mainz 1993.

Ders., *Den Osterfestkreis verstehen und feiern*, Regensburg 2001.

Neue bischöfliche Erklärungen zum Religionsunterricht

Die Vollversammlung der deutschen Bischofskonferenz hat im Frühjahr ein neues Hirten Schreiben zum Religionsunterricht verabschiedet, dass in den nächsten Wochen im Druck erscheinen wird (*Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 16.02.2005 [=Die deutschen Bischöfe 80]).

Außerdem liegt seit Dezember 2004 eine Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz vor, die sich mit der Fragestellung von Bildungsstandards für den Katholischen Religionsunterricht befasst (*Kirchliche Richtlinien zu Bildungsstandards für den katholischen Religionsunterricht in den Jahrgangsstufen 5–10/Sekundarstufe I [Mittlerer Schulabschluss]*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 23.09.2004 [=Die deutschen Bischöfe 78]). Diese kirchlichen Richtlinien wollen eine normative Orientierung für die zukünftige Entwicklung von länderübergreifenden oder länderbezogenen Bildungsstandards und Kerncurricula für den katholischen Religionsunterricht liefern.

Eine analoge Erklärung zu Bildungsstandards für den Religionsunterricht in der Grundschule ist in Vorbereitung. Wir haben diese Dokumente zur zukünftigen Gestalt des katholischen Religionsunterrichts in der Redaktion von *RU heute* zum Anlass genommen, Ihnen im Herbst diese Texte und ihre Bedeutung unter dem Motto „Vom Synodenbeschluss bis zu Bildungsstandards – Der Religionsunterricht unterwegs“ vorzustellen und zu erläutern.

RU heute



Rituale in der Schule

Von Peter Orth

Rituale begleiten schon immer die Lebensübergänge des Einzelnen (z. B. Hochzeit) genauso wie die großen Unternehmungen der Gemeinschaft (z. B. Jagd, Krieg, ...) oder die jahreszeitlich bedeutsamen Übergänge (z. B. Frühlingsfeste). Hinzu treten Massenrituale, wie sie Ideologien jeder Couleur hervorgebracht haben oder wie sie in den großen Musik-/Sportevents unserer Tage inszeniert werden. Auch im Alltag sind Rituale wirksam (z. B. das Ins-Bett-Bringen von Kindern). Jede Familie, jede Jugend und jede Schulklasse kennt ihre besonderen Rituale. Feste und (gottesdienstliche) Feiern sind ohne Rituale nicht denkbar. Das Bedürfnis nach ritueller Gestaltung besonderer (Lebens-) Ereignisse ist scheinbar eine anthropologische Konstante. Aufgrund der körperlich gebundenen Geistigkeit des in Geschichte eingebundenen Gemeinschaftswesens Mensch gehört das Ritual als Ausdrucksmittel zu seiner anthropologischen Verfasstheit dazu und übernimmt Funktionen, die für das Leben des Menschen unverzichtbar sind (s. u.). Auch in der allgemein- und religionspädagogischen Diskussion wie in der Praxis der Schule spielt das Ritual eine große Rolle.

1. Der Begriff

Ein Ritual ist eine stereotypisierte Handlung, eine normierte und fixierte Verhaltenssequenz in einer Gemeinschaft, die als symbolisches Ausdruckshandeln entweder explizit festgelegt worden ist oder sich faktisch eingespielt hat. Ihre Durchführung kann „Ritual-Experten“ vorbehalten oder jedermann zugänglich sein. Folgende Momente konstituieren das Ritual:

- **Wiederholbarkeit:** Das Ritual strukturiert die Zeit, da es im Jahreszyklus wiederkehrt, Zäsuren im Lebenslauf hervorhebt und so die Gleichförmigkeit der Zeit unterbricht.
- **Tätigkeit:** Rituale sind aktive Ereignisse; sie werden handelnd vollzogen.
- **Stilisierung:** Das Ritual besteht aus symbolisch verdichteten Handlungen; durch besondere Gesten, Hilfsmittel und Sprachspiele wird Aufmerksamkeit erzeugt und das Ritual aus dem Einerlei des Alltags heraus gehoben. In diesen symbolischen Handlungen wird Wirklichkeit verdichtet und gedeutet.

- **Festgelegte Reihenfolge:** Rituale haben einen gleichbleibenden Handlungsablauf (Wiederholbarkeit und Vorhersagbarkeit).
- **Kollektive Dimension:** Rituale gehören zu Gemeinschaften und unterscheiden sich darin von den individuellen Gewohnheiten.¹

Im Vollzug eines Rituals müssen nicht alle möglichen Deutungen bewusst sein oder wahrgenommen werden. Die symbolisch-expressive Dimension eines Rituals wirkt intuitiv, wenn sich nur auf den dramatischen Vollzug eingelassen wird.

Bei affektiv hoch besetzten Ritualen kann es geschehen, dass den Mit-Vollziehenden keine Distanz gegenüber dem Ritual mehr möglich ist; sie werden vielmehr im Vollzug vom Ritual erfasst. Obwohl geplant und inszeniert, vollzieht es sich quasi von selbst, gewinnt es Macht über die Beteiligten. Dann verschmelzen Handeln und Bewusstsein, und es kann zum Verlust des Ichs bzw. der Selbststeuerung kommen; das Individuum geht ganz in dem Kollektiv auf (vgl. z. B. große Popkonzerte).²

Das religiöse Ritual: Von alters her zelebrieren alle Religionen heilige Feiern und Handlungen nach immer wieder gleichen Schemata. „Ihr Sinn ist es, die Welt zu deuten und eine Ordnung in den Lauf der Welt einzuschreiben.“³ Gerade in der vorgeprägten Formsprache des Rituals können die übersubjektiven Überzeugungen und Formgebungen des Religiösen aufbewahrt werden und zum Ausdruck kommen. Seine symbolische Ausdrucksgestalt weist über sich hinaus und öffnet eine Tür zum Unverfügbaren, zur Transzendenz. Es repräsentiert eine heilige Ordnung, in der Gott und Mensch einander nahe kommen (können), so dass der Zuspruch Gottes leibhaftig erfahren wird. Wissenssoziologisch ist das religiöse Ritual die Sprachform, in der besonders wichtiges Wissen, das die verbalen, deskriptiven Ausdrucksformen übersteigt (z. B. um die Geborgenheit bei Gott), weiter gegeben, wachgehalten und zugänglich gemacht werden kann.⁴

2. Funktionen des Rituals

Rituale entlasten Individuen wie Gruppen von der unerfüllbaren Anforderung, permanent eine neue Verhaltensorientierung erarbeiten zu müssen. Dadurch sichern sie Situationsklarheit und Verfahrensverlässlichkeit und geben Sicherheit. Das gilt für die „kleinen“ Rituale (wie z. B. das Hand-Heben des Lehrers, der

damit Ruhe anfordert) genauso wie für die „großen“ (wie z. B. beim Ablauf einer Firmung). Deswegen können Rituale als „Gerüste im Makro- und Mikrobereich des Lebens und Lernens“ (Manfred Bönsch) verstanden werden. In der Schule erhalten dadurch die Lernenden für ihre Arbeit verlässliche Rahmenbedingungen; sie wissen, was „läuft“, wohingegen ein Unterricht, der von ständigen Änderungen und Zufälligkeiten lebt, kaum eine förderliche Arbeitsatmosphäre entstehen lässt.⁵

In Ritualen versichern sich Gruppen und Gesellschaften periodisch ihres Zusammenhalts. Denn (große) Rituale sind Träger einer kollektiven Erinnerung, „die nicht nur durch verbalisierbare Inhalte tradiert wird, sondern auch durch die imaginative, symbolhafte und szenische Dramatisierung“, in der Einzelne, Gruppen und ggf. eine höhere Ordnung in Beziehung zueinander treten.⁶ Im Vollzug wird deutlich, dass jeder Akteur Teil dieser Kultur und Glied dieser Gemeinschaft ist. So tragen Rituale zur Stabilisierung und Bekräftigung einer sozialen und kulturellen Ordnung bei und vermitteln das Gefühl von Ordnung und Sicherheit.⁷ Dadurch befreien sie den Menschen auch von dem Zwang, sich stets als Individuum präsentieren zu müssen; er kann sich ins Kollektiv zurück fallen lassen; ihr Mitvollzug schafft Beheimatung.

Vor allem Passage- und Krisenrituale inszenieren und interpretieren dramatisch ein individuelles oder kollektives Krisenerlebnis. Sie stellen darin wichtige Orientierungshilfen und „kollektive Verhaltensmuster zur Etablierung bzw. Aufrechterhaltung sozialer/psychischer Ordnung und Identität“ bereit.⁸ In Zeiten des Übergangs, in denen eine latente oder offensichtliche Fragilität des Lebens offenbar wird, reklamieren sie Sinn für die Zeit nach dem Übergang bzw. der Krise. Ob der neue Lebensabschnitt die Erfüllung der Hoffnungen bringen wird, ist fraglich; Unsicherheit und Angst bleiben. Zwar kann das Ritual das Gelingen der neuen Phase nicht garantieren, aber es stärkt im Begehen Ermutigung und Zuversicht.

Dort, wo ein Status quo an sein Ende kommt und eine neue Phase mit anderen Regeln, Erwartungen und Verhaltenszuschreibungen beginnt, erhält das Ritual eine transformatorische Funktion. Es ermöglicht dem Akteur, sich von dem Überkommenen zu lösen, die Schwelle zum Neuen zu überschreiten und sich in das Neue einzugliedern. Der rituelle Ablauf mit den Phasen der Trennung, der Schwelle und der Eingliederung ist wie eine „Spielanleitung, mit der der Übergang auf das unbekanntes Terrain

sicher bewerkstelligt“ werden kann.⁹ Dem Ich wird ein neuer Platz zugewiesen, den es in Zukunft einnehmen wird. Darin wirkt das Ritual identitätsstiftend und -stärkend.

Zudem sind Rituale – gerade als periodisch wiederholte – Gegenstand von Erinnerung. Sie stiften auch auf diese Weise Identität, indem sie biografische Geschichte lebendig halten. (Erinnern Sie sich z. B. an „Ihre“ Weihnachtsgeschichten!).

Rituale können einen Raum schaffen, in dem „heikle“ Punkte angesprochen oder außergewöhnliche Handlungen vollzogen werden können. Das Eingebettetsein in Rituale, das Zurückgreifen auf feste Formen und auf geprägte Sprache leistet bei solchem Überwinden große Hilfe. Z. B. erlauben Beichtrituale, über Schuld zu sprechen.¹⁰

Rituale vermögen den Menschen von den Launen des Augenblicks zu befreien und garantieren Regelmäßigkeit. Warum betet der Mönch sein Stundengebet und hält sich an Regelmäßigkeit und klar geregelte Abläufe – selbst wenn er im Beten u. U. nichts erfährt und leer bleibt? „Dieser Mensch bildet sich in der Regelmäßigkeit und in der Übung. Diese Art von Bildung ist ... ein langfristiges Unternehmen“, und das Ritual hilft dabei.¹¹

Nichts ist bildungsfeindlicher als eine eintönige gleichgültige Zeit; sie stumpft ab und fördert Unlust. Ritualisierte Zeiten dagegen führen weg von einer oberflächlich-stereotypen Atmosphäre in ungegliederten Zeitläuften. Insbesondere Festzeiten machen den Alltag transparent auf eine tiefere Wirklichkeit hin, unterstützen die Bildung von Gemeinschaft und fördern durch eine gegliederte Zeitstruktur das erzieherische Vermögen von Institutionen, da hier soziale, ästhetische und religiöse Erziehung ineinander greifen.

3. Religionspädagogische Aufgaben

Der Umgang mit Ritualen als Teil der religiösen Dimension der Wirklichkeit eröffnet religionspädagogisch ein weites Feld. Das Ritual dient der Einübung in symbolisches Handeln. Gerade angesichts fortschreitender Säkularisation wird die Aufgabe ritueller und liturgischer Bildung nicht nur als Information über, sondern zugleich als Einübung in symbolisches Handeln neu relevant. So sind z. B. in der Praxis religiöser Erziehung der Feier und der Meditation neue Aufmerksamkeit zu schenken. Das bedeutet keine Rückkehr zu einem kerygmatischen Religions-

unterricht, sondern vielmehr den Versuch, in der tradierten religiösen Formsprache des symbolischen Handelns die Bedeutung und den Wert „ritueller Formsprache unter Einbeziehung menschlicher Leiblichkeit gegenüber rein diskursiver Religionspraxis“ und reflexiv-argumentativer Rede deutlich zu machen.¹² Voraussetzungen solcher Formsprache bedürfen der Bildung. Das sind: im Schweigen zur Ruhe kommen; auf nicht direkt Verwertbares hören; den Horizont weiten; ganzheitlich wahrnehmen; im Singen Glück, aber auch Trauer und Not ausdrücken. Hier hat der Religionsunterricht – gemeinsam mit anderen Fächern – gleichsam eine ritualpropädeutische Aufgabe.¹³

Da sich Rituale zu großen Teilen unbewusst vollziehen, ist es wichtig, sie bewusst zu machen und zu reflektieren. Denn dadurch kann erstens die Mehrdimensionalität der Wirklichkeit bewusst gemacht werden, wie sie sich im Ritual zeigt. Es kann zweitens in der Reflexion die Stufe der „2. Naivität“ erreicht und gestärkt werden: Das Ritual wird nicht als Zauber verstanden, der die Dinge ändert, sondern der Mensch erhält durch das Ritual neue Kraft, Hoffnung und Motivation, so dass sich Änderungen vollziehen können.¹⁴ Und in der Reflexion lässt sich drittens bewusst machen, welche Missbrauchsmöglichkeiten dem Ritual zu eigen sind: Es vermag das Denken auszuschalten und in der Einordnung in das Kollektiv der Ideologie Tür und Tor zu öffnen. So wird die Urteilsfähigkeit in Sachen Religion erweitert und der Umgang mit Ritualen erhält eine geradezu aufklärerische Komponente.

4. Anlässe und Zeiten von Ritualen in der Schule: Beispiele

Klassische Anlässe oder Zeiten für ritualisierte Gestaltungen sind der Anfang und das Ende eines Schultages oder – bei den Fachlehrern für Religion – der Anfang und das Ende einer Schulstunde. Rituale helfen, diese Situationen so zu gestalten, dass sie allen Beteiligten Orientierung und mithin Hilfe zum Lernen bieten. „Wenn ritualisierte Anfänge und Schlussequenzen erst einmal verankert sind, wissen alle, wie es losgeht, was gilt und auf welche Wirkungen zu hoffen ist.“¹⁵

In meiner dritten Klasse sieht das Eröffnungsritual zur Zeit so aus: Wir stellen uns nach der Begrüßung in einen Kreis, werden ruhig und stehen bewusst mit beiden Beinen „im Leben“. Wir legen die Hände in Höhe des Zwerchfells auf den Bauch, spüren unseren Atem, spüren: Das bin ich. Danach reichen wir

unseren Nachbarn die Hände und spüren: Wir sind nicht allein, wir bilden eine Gemeinschaft. Dann falten wir die Hände. Der Lehrer beginnt mit einem kurzen Gebet, an das sich eine Stillephase anschließt, in der jeder eine Bitte oder seinen Dank an Gott aussprechen kann. Ein Kreuzzeichen beendet das Ritual.

Ein solches Gebetsritual ist in der Sekundarstufe I gewiss fehl am Platz. Aber vielleicht hilft hier die Idee der „Gebetsmauer“: Sie benötigen 2 oder 3 große Ziegelsteine mit großen Löchern, leere Zettel (DIN-A 6) und Stifte. Mehrere Ziegelsteine stehen im Klassenzimmer. Sehr gut geeignet sind große Ziegelsteine für Hausaußenwände, da deren Hohlräume für die Zettel weit genug sind (Æ Baufirmen, Baumärkte). Jede(r) kann in die Hohlräume einen anonym formulierten Klage- oder Dankzettel stecken. Ein solcher Zettel kann als Fürbitte formuliert zum morgendlichen Gebet werden.¹⁶

Dem Stundenende wird oft kaum Beachtung geschenkt, es ist aber prinzipiell genau so wichtig wie der Anfang. Zu ihm gehören das Abrunden der Arbeit, das Wegräumen und Einpacken, die bewusste Verabschiedung und der gute Wunsch für das Kommende.

Der Montagmorgen ist tlw. problematisch; übermäßiger Medienkonsum o. ä. wirken sich im Unterricht aus. Dieser Tag beginnt anders als andere Tage: Der Lehrer ist 15 Min. vorher im Klassenraum, es läuft leise Musik. Die Schüler/innen können früher in die Schule bzw. den Raum kommen und werden vom Lehrer mit Handschlag begrüßt. Sie haben in dieser Phase Kontakt zueinander oder zum Lehrer, führen Gespräche, berichten von ihren Erlebnissen: „Es geht nicht sofort zur ‚Sache‘, sondern der Übergang von ‚draußen nach drinnen‘ ist fließend. Es entsteht ein ‚emotionaler Boden‘, auf dem dann wesentlich besser Unterricht stattfinden kann.“¹⁷

Ritualisierte Abläufe zu Anfang und Ende der Schulzeit, des Schuljahres und vor den Ferien helfen, Situationen des Übergangs zu gestalten. Hier werden Unsicherheiten aufgefangen, Ängste oder Freude ausgedrückt, Schüler aus der Vereinzelung geführt und gleichzeitig wird die Bedeutung des Übergangs für die Schulgemeinde deutlich.

Zu solchen Übergängen gehören Schulgottesdienste. Schule bringt darin zum Ausdruck, dass wir uns als Menschen in dieser Institution nicht selbst genügen, sondern um unsere Begrenzt-

heiten und das Angewiesensein auf jemand anderen wissen und dass wir – bei allem Zerrissenen, Unfertigen, Zerbrochenen – trotzdem in Gott geborgen sind.

Jahreszeiten und die Abläufe des Kirchenjahres finden in den Schulen einen leibhaftigen ritualisierten Ausdruck. Den Gestaltungsmöglichkeiten sind kaum Grenzen gesetzt. Sie reichen vom gemeinsamen Singen der gesamten Schulgemeinde im Advent in der Grundschule bis zu der Osterkerze, die im Sekretariat in der Osterzeit brennt.

Die persönlichen Gedenktage der Schüler/innen (Geburts- und Namenstage!) werden ritualisiert begangen. In der Grundschule haben solche Riten Tradition (Gratulation, Lied, die Klassen-Geburtstagskerze, die selbst angezündet und ausgepustet wird – während der Rauch aufsteigt und es in der Klasse still ist, darf sich der Schüler etwas Immaterielles wünschen, ein kleines Geschenk, mitgebrachter Kuchen und ein gemeinsames Frühstück).

Das Geburtstagsritual wird in der SI nicht aufgegeben, aber es nimmt andere Gestalt an: Auch hier gratuliert der Lehrer im Namen der gesamten Klasse. Selbstverständlich gehört für den Religionslehrer auch in dieser Lebensphase der Wunsch dazu: Gottes Segen für Dein neues Lebensjahr. Während des Gratulierens klopft die gesamte Klasse auf den Tisch als Zeichen der Wertschätzung und der Bekräftigung der Gratulation. Danach schreiben die SchülerInnen anonym einen Wunsch für N.N. auf kleine DIN-A6-Zettel, die eingesammelt und N.N. übergeben werden.

Bei außergewöhnlichen Anlässen ist eine angemessene Form von Ritualen zu finden. Wenn z. B. ein Lehrer oder ein Schüler stirbt, sind wir auf rituelle Formen angewiesen, um einerseits unsere Trauer und Ängste oder gar Schuldgefühle nicht zu unterdrücken, andererseits von ihnen aber auch nicht weggerissen zu werden. In solchen Situationen vermögen Rituale Sinn anzubieten, der in symbolischen Vollzügen zum Ausdruck kommt.

Zudem sind in den Blick zu nehmen die vielfältigen Alltagsriten, denen eine verhaltensregulierende und konfliktreduzierende Bedeutung zukommt und die Sicherheit entstehen lassen. Der Klangstab, der neben dem Lehrerpult hängt und immer dann angeschlagen wird, wenn eine Ansage zu machen ist, ist Kindern schnell vertraut und sie kommen zur Ruhe.

Der Lehrer zeichnet wortlos einen Kreis an die Tafel. Darauf stellen alle Schüler die schriftlichen Arbeiten ein, nehmen ihren Stuhl und stellen still einen Stuhlkreis. Jedes einzelne Kind kann dieses einfache Zeichen in Handlung übersetzen. Das bildet die Basis für erfolgreiches und selbstständiges Handeln. Gerade das Nonverbale verstärkt etwas Spielerisches.¹⁸

Beim Schlichten oder Beenden eines Streites kann das Ritual helfen, trennende Grenzen zu überwinden. Jeder kennt das versöhnliche Sich-die-Hände-Reichen vermutlich aus der eigenen Schulzeit. Es hat seinen guten Sinn, auch wenn es – wie jedes Ritual – in der Gefahr steht, äußerlich, leer zu werden, zu einem Klischee zu verkommen, ohne innere Beteiligung und in stereotyper Anwendung seinen Sinn und seine Inhaltlichkeit zu verlieren. Dann lassen sich aber mit der Klasse eigene Rituale finden!

Hilfreich können zudem Rituale sein, die eine „Kultur der Metaebene“ gestalten. Der regelmäßige Gesprächskreis, der der Planung, Vergewisserung und Reflexion dient, das Blitzlicht, das Feed-back werden einfacher, „üblicher“, wenn sie ritualisiert sind. Und wer häufiger Stilleübungen in seinen Klassen durchführt, weiß um die Bedeutung ritualisierter Abfolgen: Eine äußere Ordnung wird hergestellt; der Tisch, der Platz ist aufgeräumt. Jeder setzt oder legt sich bequem hin und schließt ggf. die Augen. Vielleicht wird das Licht gedämpft. Die Schüler nehmen freiwillig an den Übungen teil; wer nicht mitmachen kann oder will, weiß, dass und wie er sich still beschäftigen kann. Stumme visuelle oder akustische Zeichen sind vereinbart und müssen nicht immer neu vorgestellt werden. Nach der Stille-Übung wird Gelegenheit gegeben, sich über Wahrnehmungen und Gefühle zu äußern.

Wichtig bleibt: Wenn man sich einmal für ein Ritual entschieden hat, dann muss es ohne Zaghaftigkeit ausgeführt werden – bis man sich darauf einigt, es zu verändern oder zu verlassen. Wird ein Ritual erst von Zweifeln angegagt, verliert es bald seine Wirkung. Deshalb sollten die Schüler/innen die Überzeugung des Lehrers spüren, dass das Ritual hilfreich ist in dem Augenblick, in dem wir es erleben.¹⁹

Professor Peter Orth lehrt Religionspädagogik an der Katholischen Fachschule Mainz.

Anmerkungen nächste Seite

Anmerkungen

- 1 Vgl. Astrid von Friesen, *Ritualisiertes Verhalten im Alltag und in der Erziehung*, in: Michael Wermke (Hg.), *Rituale und Inszenierungen in Schule und Unterricht* (Grundlegungen – RPI Loccum 2), Münster 1997, 131-139, 131-133.
- 2 Vgl. Hans-Martin Gutmann, *Ritual*, in: LexRP, Bd. 2, hg. v. Norbert Mette/Folkert Rickers, Neukirchen 2001, Sp. 1854-1858, 1856 und Hans-Georg Ziebertz et al., *Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung*, Gütersloh/Freiburg 2003, 172.
- 3 Ziebertz, *Religiöse Signaturen*, 158.
- 4 Vgl. Christian Grethlein, *Rituale im Schulleben – religionspädagogische Überlegungen zu Chancen und Grenzen*, in: Michael Wermke (Hg.), *Rituale und Inszenierungen*, 48-59, 51.
- 5 Deswegen fordert die Kommission „Anwalt des Kindes“ in Empfehlung 18: „Was ist guter Unterricht?“ das bewusste Einsetzen entlastender Rituale, in: *Empfehlungen zu Bildung und Erziehung, Schule und Unterricht*, Kommission „Anwalt des Kindes“ 1974 – 1994, hg. v. Ministerium für Bildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz, Grünstadt 1994, 263-283, 277.
- 6 Ziebertz, *Religiöse Signaturen*, 160.
- 7 Vgl. ebd., 162.
- 8 Hans-Günter Heimbrock, *Rituale: Unsinn oder Beitrag zu religiöser Sinnbildung?! Theologische und religionspädagogische Überlegungen*, in: Michael Wermke (Hg.), a.a.O., 25-47, 31 und vgl. Ziebertz, *Religiöse Signaturen*, 194.
- 9 Ziebertz, *Religiöse Signaturen*, 166.
- 10 Vgl. Regine Schindler, *Zur Hoffnung erziehen. Gott im Kinderalltag*, Zürich/Lahr 1999, 46.
- 11 Fulbert Steffensky, *Rituale als Lebensinszenierungen*, in: Michael Wermke (Hg.), a.a.O., 101-109, 105.
- 12 Heimbrock, *Rituale*, 43.
- 13 Vgl. Grethlein, *Rituale im Schulleben*, 57.
- 14 Vgl. Ziebertz, *Religiöse Signaturen*, 198.
- 15 Susanne Petersen, *Regeln und Rituale. Orientierung bieten in Schulstunden*, in: *Pädagogik* 54(2000)H.5, 30-33, 30.
- 16 Die Idee stammt aus Thomas Dressel/Jutta Geyrhalter, *Morgens um Acht. Rituale und Gebete für den Tagesbeginn in der Schule*, München 2001, 21.
- 17 Reinhold Miller, *Lehrerinnen und Lehrern zugeschaut. Ein Ideenmosaik für Rituale im Schulalltag*, in: *Pädagogik* 46(1994)13-17, 14.
- 18 Vgl. Petersen, *Regeln und Rituale*, 32.
- 9 Vgl. Ameli Winkler, *Rituale in der Grundschule*, in: *Pädagogik* 46(1994)10-12, 10.

Neues vom Gespräch zwischen Theologie und Literatur

Literatur und Theologie – immer schon hat es eine große Nähe zwischen diesen beiden unterschiedlichen und doch verwandten Modi menschlicher Reflexion über Wirklichkeit und ihre Ursprünge gegeben, nicht zuletzt weil die Theologie neben der Kategorie der Diskursivität grundsätzlich auch auf jene der Narrativität angewiesen ist. Literatur und Theologie als Begegnungsfeld interdisziplinärer Forschung ist erstmals systematisch 1984 diskutiert worden, als Walter Jens, Hans Küng und Karl-Josef Kuschel zum „Stand des Dialogs von Theologie und Literatur“ nach Tübingen einluden. Zwanzig Jahre nach diesem Kongress, der einen markanten Ausgangspunkt für die literaturtheologische Entwicklung in Deutschland darstellte, haben der Würzburger Pastoraltheologe Erich Garhammer und der Nürnberger Religionspädagoge Georg Langenhorst zu einem weiteren Kongress über „Theologie und Literatur“ eingeladen, diesmal nach Würzburg und nun mit dem Ziel, den Ertrag zu sichten, den die Diskussionen der beiden vergangenen Dekaden erbracht haben. Interdisziplinär, international und ökumenisch – vor diesem Horizont diskutierten über 150 Lehrer/innen, Literaturwissenschaftler/innen und Theologinnen wie Theologen vom 3. bis 5. Oktober 2004 die unterschiedlichen Fragen und Aspekte dieses weiten Themenfeldes.

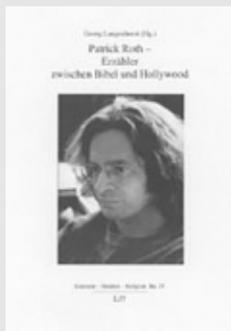


Die Beiträge dieses Kongresses liegen nun als Tagungsband vor: Unter der Überschrift *Schreiben ist Totenerweckung. Theologie und Literatur* haben Garhammer und Langenhorst die Referate wie Workshop-Berichte der Veranstaltung gesichtet, gesammelt und in einer nahezu bibliophilen Ausgabe herausgebracht. Entstanden ist ein Band, dessen immense Bedeutung

sich sicherlich in den folgenden Jahren zeigen wird: Wer sich für den wissenschaftlichen Dialog von Literatur und Theologie ernsthaft interessiert, wird um diese Bestandsaufnahme nicht herumkommen. So zieht der ‚Nestor‘ der literaturtheologischen Fragestellung, Karl-Josef Kuschel, Bilanz und beschreibt die Ent-

wicklung der letzten 20 Jahre auf diesem Feld. Von Seiten der Literaturwissenschaft muss Wolfgang Braungart leider das „(Des-)Interesse heutiger Literaturwissenschaft an Theologie“ konzedieren. Die „genuin theologische Betrachtung von Literatur“ rückt in den Beiträgen von Klaas Huizing und Regina Ammicht-Quinn in den Fokus: Letztere zeigt in exemplarischer Weise anhand einer eindrucksvollen theologischen Relecture des Romans *Disgrace* von J. M. Coetzee den „Beitrag literarischer Texte im ethischen Diskurs“.

Wer auf dem Kongress in Würzburg dabei war, hatte am Abend des 4. Oktober die Gelegenheit, den Schriftsteller Patrick Roth beim Vortrag seines aktuellen Romans *Starlight Terrace* zu erleben. Georg Langenhorst ist es zu verdanken, dass nun endlich auch ein eigenständiges Werk über diesen faszinierenden Schriftsteller vorliegt, den Sigrid Löffler einst als einen Schriftsteller bezeichnete, der „in der deutschsprachigen Literatur von heute



... nicht seinesgleichen“ (7) hat. Roth lebt als Deutscher in Los Angeles, schreibt aber auf Deutsch und scheut sich nicht, „das vorherrschende Tabu der Feuilletons im Schweigen über Religion – vor allem in Bezug auf christliche Themen – zu durchbrechen“ (ebd.). Roth hat vor allem mit seiner literarischen Jesus-Triologie für

Aufsehen gesorgt, eine Sammlung von drei „Christusnovellen“, mit denen er den Anspruch „nicht nur auf die Annäherung an den Jesus der Geschichte, sondern auch an den Christus des Glaubens“ (ebd.) verbindet. *Patrick Roth – Erzähler zwischen Bibel und Hollywood* nennt Georg Langenhorst deshalb das von ihm herausgegebene Buch über diesen literarischen und kulturellen Grenzgänger, das Beiträge von Theologen und Literaturwissenschaftlern, aber auch von Publizisten und Literaturkritikern enthält. Wer einen Zugang zu diesem schillernden Autor und seinem vielfältigen Gesamtwerk sucht oder sich über die verschiedenen Werke Roths und ihre Deutungen informieren will, dem sei dieser Band wärmstens empfohlen.

Für den Religionsunterricht (aber auch für den Literatur- und Philosophieunterricht) hat Georg Langenhorst schließlich das Werkbuch *Gedichte zur Gottesfrage* vorgelegt, das an sein inzwischen bewährtes Werkbuch *Gedichte zur Bibel* (Besprechung in *RU heute* 1-2/2003, 46-47) anknüpft. So greift Langenhorst



in seiner Einleitung zur vorliegenden Anthologie noch einmal die fünf „religionsdidaktische(n) Gewinndimensionen“ (19) auf, in denen das Bewusstmachen religiöser Inhalte, das Nachdenken über die „Potentiale und Grenzen von Sprache“ (ebd.), die phänomenologische Beschreibung menschlicher Wirklichkeit und die zugrunde liegende literarische Deutung existentieller Erfahrung sowie die Thematisierung der Sehnsucht nach Transzendenz eingeholt werden können. Die Gedichte, an denen diese religionsdidaktischen Dimension erarbeitet werden sollen, gliedert Langenhorst in

• Gedichte, welche die Tradition der literarischen Behandlung der Gottesfrage spiegeln (u. a. von Mörike, Rilke, Schneider, Lasker-Schüler und Goll);

• Gedichte, die als Zeugnisse zerbrechender Gottesgewissheit stehen (u. a. von Lavant, Bernhard, Sachs, Celan, Kaschnitz und Brecht);

• Gedichte, die zwischen den Formen von Gebet und Gegenbet anzusiedeln sind (u. a. von Gernhardt, Ausländer, Hahn, Domin, Enzensberger)

• Gedichte, in denen neue Formen literarischer Annäherung an die Gottesfrage deutlich wird (u. a. von Kunze, Marti, Mayröcker, Krüger und Piontek).

Alle Gedichte werden vom Verfasser jeweils in einer knappen, aber konzisen Sachanalyse vorgestellt und mit *Didaktisch-Methodischen Überlegungen* verbunden.

Alles in allem ein Werkbuch, das wie schon sein Vorläufer *Gedichte zur Bibel* eine Fülle von Anregungen und Materialien für den Unterricht liefert.

Alles in allem ein Werkbuch, das wie schon sein Vorläufer *Gedichte zur Bibel* eine Fülle von Anregungen und Materialien für den Unterricht liefert.

Clauß Peter Sajak

Die Bücher:

Erich Garhammer/ Georg Langenhorst (Hg.), **Schreiben ist Totenerweckung. Theologie und Literatur**, Würzburg: Echter 2005, 191 Seiten.

Georg Langenhorst (Hg.), **Patrick Roth – Erzähler zwischen Bibel und Hollywood**, Münster: LIT-Verlag 2005, 204 Seiten.

Georg Langenhorst, **Gedichte zur Gottesfrage. Texte – Interpretationen – Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde**, München: Kösel 2003, 246 Seiten.

Beten im Religionsunterricht

Ein Plädoyer

Von Marie-Luise Reis

Vielfältig sind die Aspekte, die in schulinternen oder schul-externen Diskussionen angeführt werden, wenn über die Frage nach der Berechtigung von religiösen Symbolen oder der Gebetspraxis im Unterrichtsraum gestritten wird. Nichts gesagt, was nicht schon gesagt worden wäre, aber hier dennoch einmal fünf Thesen, die für das Beten im Schulalltag sprechen. Beim Ausarbeiten dieser Thesen wächst der Eindruck, dass Erwachsenen oftmals gerade das begründungsnotwendig erscheint, was Kinder mit Selbstverständlichkeit tun.

Fünf Thesen zum Gebet im Religionsunterricht:

1. Beten lernen ist kinderleicht

Beten lernen ist kinderleicht, oder besser formuliert, den Kindern ein leichtes. Kinder sind von ihrer Entwicklungsstufe her offen für eine umfassendere Wirklichkeit. Wirklich ist nicht nur das reale Gegenüber, fraglos wirklich ist das subjektiv Erlebte, mag es nun zum inneren oder äußeren Begegnungsbereich des kindlichen Ichs gehören. Die Kinder- und Jugendbuchautorin Christine Nöstlinger beschreibt dieses Ungetrenntsein von innerer und äußerer Erlebniswelt in ihrem Buch „Rosa Riedel Schutzgespenst“ auf sehr lesenswerte Weise. Die jugendliche Hauptfigur mit Namen Nasti sucht und findet in dem Engel Rosa eine Dachbodenfreundin und Gesprächspartnerin, mit der sie Alltagserlebnisse, insbesondere auch schulische Nöte teilen kann. Die imaginierte Freundin ist für Nasti so wirklich wie ihre Familienmitglieder und Schulfreundin. Rosa hat, bevor sie Engel wurde, sogar eine ganz weltliche Lebensgeschichte. Diese für Nasti so selbstverständlich ansprechbare Freundin, ist zunächst eine geheim gehaltene und besitzt den unschätzbaren Vorteil vor allen anderen lebensechten Personen, dass ihr keine Rolle vorgespielt werden muss, somit alle inneren Ängste offengelegt werden können.

Bedeutende Kinder- und Jugendliteratur erzählt von verständnisvollen Gesprächsfreunden, die Erwachsene in den Bereich der Phantasie bannen, den jungen Lesern aber unbestreitbare

Gegenüber sind: Diesbezüglich zur Lektüre zu empfehlen sind u.a. auch „Kalle Blomquist“ von Astrid Lindgren.

Gebete sind für Kinder selbstverständliche Gespräche mit einem nicht sichtbaren aber dennoch anwesend empfundenen Du.

2. Das Gebet stellt das Kind in die Mitte

Die Evangelisten (Mk 9,33-37; Mt 18,1-5; Lk 9,46-48) erzählen von einem allzu menschlichen Rangstreit der Jünger untereinander über die Frage: wer von ihnen der Größte, bzw. Bedeutende sei. Als Jesus wissen will, worüber seine Freunde während der Wanderung gestritten haben, antworten diese zunächst mit betretenem Schweigen, bevor sie dann doch mit der Sprache herausrücken. Jesus antwortet ihnen mit einer symbolischen Handlung. Er stellt ein Kind in die Mitte der disputierenden Männer und nimmt es vor aller Augen in seine Arme. Die Frage der Jünger Jesu nach Größe bzw. Bedeutung zielt eindeutig in die Richtung quantifizierbarer religiöser Leistung. Sie versuchen eindeutig zu ermitteln, wer von ihnen Meister beim Beachten mosaischer Gebote, beim Erfüllen von Sabbatpflichten, bei der Anzahl verrichteter Gebete sei. Indem Jesus nun das Kind in die Mitte stellt, provoziert er die religiösen Eiferer. Kinder waren im Sinne damaliger Gesetzesfrömmigkeit keine Leistungserbringer. Wenn Jesus ausgerechnet das Kind in die Betrachtungsmitte rückt, bricht er, bezogen auf den religiösen Bereich, mit unsinniger Rechnerei: wieviel Leistung soviel Verdienst. Das Kind wird von Jesus um seiner selbst willen und ohne jede Vorleistung angenommen. Deshalb sollten Kindern bei ihren persönlich formulierten Gebetsversuchen das Gefühl unvoreingenommener Annahme vermittelt werden. Spontan geäußerte Kindergebete sind kostbares Gut, weil sie fern jeglicher religiöser Erwartungshaltung unverfälschter Ausdruck eines sich vertrauensvoll preisgebenden Ichs sind.



3. Das Gebet hebt aus dem Alltagsraum und weckt Kreativität

Kinder lieben Geheimsprachen, oder Texte mit Sprachmelodien, die sich aus dem alltäglichen Sprachmuster herausheben. Welche Anziehungskraft solche verdichtete Sprache auf Kinder ausübt, davon erzählen schon Verse in den Märchen der Gebrüder Grimm. Im Märchen vom „Aschenputtel“ werden sehr Erlösung und Entdeckung der rechten Braut von gurrenden Tauben angekündigt:

„Rucke di guck, rucke di guck
Kein Blut im Schuck.
Der Schuck ist nicht zu klein,
die rechte Braut,
die führt er heim.“



Ein einprägsam formuliertes Gebet, das wiederholt zum Unterrichtsbeginn gesprochen wird, kann somit zum rituellen Tageseinstieg werden. Das Miteinander in der Klasse wird auf diese Weise unter den besonderen Segen Gottes gestellt. Kinder, die konfrontiert bzw. überfordert sind von der Reizüberflutung durch die Medienwelt lassen sich sicher von der Eingängigkeit eines guten Segenswunsches ansprechen. Der erbetene Segen für den Tag sollte sich sprachlich vom alltäglichen Rededuktus abgrenzen. Die herausgehobene Sprache, lautmalende Worte, poetische Bilder verheißen in sich schon eine besondere Wirkungsmacht. Ein weiterer Grund, der für den Rückgriff auf vorformulierte Gebetstexte spricht, ist das damit einhergehende Gefühl des Gewohnheitsmäßigen, das Sicherheit und Vertrauen weckt. Kinder lassen sich bestimmt auch für manche Psalmverse gewinnen, die in eindrucksvollen Bildern Gottes Schutz und Begleitung zusagen z. B. „Muss ich auch im Dunkeln gehen, ich fürcht mich nicht, denn Du bist bei mir.“ (Ps 23,4) „Gott, Du bist mir wie eine Burg, in der ich Zuflucht suche.“ (Ps 91,2).

4. Das Gebet öffnet zum Du und macht zukunfts-fähig

Jeder Schultag beginnt mit einer Begrüßung zwischen Lehrenden und Kindern. Im Grundschulbereich eröffnet in der Regel

ein morgendliches Stuhlkreisgespräch das Unterrichtsgeschehen. Ein Gebet zum Unterrichtsbeginn bedeutet neben der gewohnheitsmäßigen Begrüßung in der Klassengemeinschaft auch die selbstverständliche Anrede Gottes, der diesen Tag mit neuen Erfahrungen schenkt. Auf diese Weise erfassen Kinder den kommenden Tag und das Leben allgemein als Gabe aus Gottes Hand. Zudem wird mit der Begrüßung des Schöpfers das Gemeinschaftsverständnis erweitert. Alle Menschen stehen durch Gott, den Jesus im Gebet mit Vater anredet, in geschwisterlicher Verbindung. Die heutigen Schulkinder leben vielfach nur in zerbrochenen Familien mit einem Elternteil oder in vorübergehenden Patchwork-Beziehungen. Aus diesem Grund erheben manche Religionspädagogen den Einwand, heutigen Kindern sei wegen der abwesenden Väter, oder wegen traumatischer Erlebnisse bei Scheidungen, den von Jesus als Vater angesprochenen Gott nicht mehr zu vermitteln. Dagegenzuhalten ist, dass ein Beharren auf der Anrede Gottes als Vater, Marias als Mutter den Ver- bzw. sich selbst Überlassenen verlässliche Bezüge anbietet. Diese von Jesus selbst angesprochene Vater- bzw. Mutterbeziehung kann den Kindern als eine voraussetzungslose und treue Beziehungszusage angeboten werden. Es ist eigentlich pädagogische und pastorale Pflicht, Kindern den familiär gedachten und ebenso angesprochenen Gott nicht vorzuenthalten, damit sie trotz mancher herben Enttäuschungen vertrauensvoll in die Zukunft gehen können.

5. Das Gebet antwortet: „Hier bin ich“ auf Gottes Namensruf

Die Kenntnis des Namens einer Person besitzt in Fabeln und Märchen eine ganz besondere Magie. Wer den Namen eines Unbekannten errät, gewinnt Verfügungsgewalt über ihn. Als Beispiel sei hier das Märchen vom Rumpelstilzchen genannt. Das kauzige Wesen mit gleichem Namen singt: „... ach wie gut, dass Niemand weiß, dass ich Rumpelstilzchen heiß!“ Rumpelstilzchen's Wunsch ist es, ein namenloses und damit beziehungsloses Wesen zu bleiben. Wer seinen Namen preisgibt, willigt in die verbindliche Anrede eines Du ein. Wer namentlich genannt werden will, taucht nicht ab in das Unbekannt-bleiben-wollen und der damit verbundenen Gleichgültigkeit von Mitmenschen am eigenen Schicksal. Wer sich im Gebet an das Du-Gottes wendet, setzt voraus, dass Gott bereits den Namen des Beters kennt. Kindern ist das Gebet als persönliche Antwort auf den schon vorausgegangenen namentlichen

Anruf Gottes zu vermitteln. Diesbezüglich findet sich eine schöne Beispielgeschichte im Buch Samuel. Der Junge, der beim Tempelpriester Eli im Heiligtum in Schilo zur Ausbildung weilt, erlebt zu seiner Überraschung: Gott kennt und ruft ihn bei seinem Namen noch ehe er selbst geantwortet hat (1 Sam 3,1-21). Kinder erleben während des Schulalltags ihren Namensaufruf bei der Abfrage von Leistungen, evtl. bei Disziplinierungen, oder bei Anwesenheitskontrollen. Ihr Name ist verbunden mit den Rollenerwartungen an einen Schüler/in. Kinder und Jugendliche erfahren auch, dass ihr Name bei Mitschülern/innen vorurteilsbedingte Reaktionen hervorrufen kann. Das Gebet, das zwar in die Schulsituation hineingesprochen wird, aber ebenso außerhalb der üblichen Unterrichtskommunikation steht, ermöglicht dem betenden Schüler/in sich entgrenzter wahrzunehmen: Er/sie ist vor sich selbst und vor dem im Inneren angesprochenen Du-Gottes weit mehr als das eingenommene Rollenverhalten im Klassenverband. Wer im Gebet „hier bin ich“ sagt, weiß seinen Namen von Gott genannt ohne Vorleistung, ohne Bedingungen. Und dieses namentlich angenommene Ich braucht sich nicht verstellen und gewinnt Mut auch gegen manche Widerstände die eigene Persönlichkeit zu entfalten.

Die oben angeführten Thesen erheben nicht den Anspruch der Vollständigkeit, erwarten keinesfalls eine widerspruchsfreie Annahme. Sie möchten entweder zu weiterführenden Gesprächen oder zum Wagnis der Gebetspraxis in der Schule einladen.

Dr. Marie-Luis Reis ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Katholische Theologie an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz.

„Tut dies zu meinem Gedächtnis ...“

Eucharistie im Spielfilm

Von Franz Günther Weyrich

Eucharistie in Spielfilmen – auf den ersten Blick wohl ein scheinbar untypisches Filmmotiv, mit Blick auf das Mainstream-Kino der letzten Jahre ohnehin, in dem phantastische Welten und romantische Geschichten den gebräuchlichen Rahmen für Film-erzählungen abgeben – und wo wäre da noch Platz für einen Gottesdienst (von der Feier einer Trauung im Happy-End einmal abgesehen ...)? Und das europäische Kino, der oft so genannte „Minderheitenfilm“ in Programmkinos der Stadt? Auch



„Italienisch für Anfänger“

Bild: Cinetext

hier werden einem wohl kaum viele Filme einfallen – die Welt kirchlicher Frömmigkeit ist inzwischen selten eine Filmwelt, und die Feier eines Gottesdienstes kaum noch leinwandtauglich ... Vereinzelt gibt es dies aber noch. Ein sehr schönes und gelungenes Beispiel ist etwa der Film „ITALIENISCH FÜR ANFÄNGER“. In der Figur eines protestantischen Pfarrers in Dänemark verknüpft die Regisseurin dabei den gefeierten Gottesdienst mit einem gelebten. Eucharistie ist hier nicht nur ein Motiv sondern auch – in gewisser Weise – ein Thema des Films. Doch nur sehr selten gelingt eine solche Verknüpfung. Aber das Ausgangsthema, die Ausgangsfrage „Eucharistie im Film“ kann man auch anders angehen. Zu fragen, wo gibt es Darstellungen von gottesdienstli-

chen Feiern im Spielfilm, ist das eine, das andere aber könnte sein zu fragen: Wo gibt es Darstellungen von Feiern, die zur Eucharistie in Verbindung gebracht werden können? Das Motiv der „Feier“ (oder auch das des „Mahles“) ist durchaus ein sehr viel gängigeres im Film. An dieser Stelle sollen nur zwei Erwähnung finden, die mir für das Thema besonders interessant erscheinen.



Die „Nacht der Genüsse“ wird vorbereitet

Bild: Cinetext

„BIG NIGHT – NACHT DER GENÜSSE“, eine amerikanische Produktion aus dem Jahr 1996, führt die Zuschauer in eine amerikanische Kleinstadt der 50er Jahre: „Die Brüder Primo und Secondo Pilaggi haben (...) ihrer kalabrischen Heimat den Rücken gekehrt, um in Amerika ein besseres Auskommen zu suchen. Zwei Jahre nach ihrer Ankunft in einer Küstenstadt in New Jersey aber steht ihr kleines Lokal ‚Paradies‘ vor dem Bankrott: Die Gäste wissen Primos italienische Kochkünste so wenig zu schätzen wie der puristische Koch sich außerstande sieht, auf die geschmacklichen Vorlieben seiner Kundschaft einzugehen. Secondos dezente Versuche, die Menükarte ansatzweise der Nachfrage anzupassen, quittiert der Ältere mit kategorischer Ablehnung. In ‚Pascals italienischer Grotte‘ schräg gegenüber stehen die Gäste hingegen Schlange, weil sein Besitzer Essen als Teil des Unterhaltungsbusiness versteht und zu Pasta bedenkenlos auch Steaks serviert. Auf Secondos Bitte um einen Kredit aber weicht Pascal aus, weil er die beiden gerne bei sich unter Vertrag hätte. Er bringt ihn aber auf die Idee, ein großes Festmahl zu veranstalten, zu dem Pascal den berühmten Jazzmusiker Louis Prima ins ‚Paradies‘ lotsen will. Die Brüder mobilisieren ihre letzten Reserven für die ‚große Nacht‘, von der sie sich den geschäftlichen Durchbruch erhoffen. Während der Vorbereitun-

gen aber flackern immer wieder ihre grundlegenden Differenzen auf: Primo, der insgeheim die Rückkehr nach Italien betreibt, sträubt sich gegen die kleinste Abweichung von der Tradition, während der Jüngere nichts sehnlicher wünscht, als Teil der neuen, aufregenden amerikanischen Kultur zu werden. Wenn die ersten Gäste schließlich eintreffen, steht trotzdem ein kulinarisches Meisterwerk für sie bereit, das den Ruf der italienischen Küche in Amerika ein für alle mal begründen soll. Nur der Ehrengast, der so viele Neugierige angezogen hat, lässt auf sich warten: Nicht die einzige Überraschung einer ereignisreichen Nacht, an deren Ende kaum mehr etwas so sein wird wie zuvor.⁴¹ Das Essen steht hier nicht nur für eine Versöhnung von Gegensätzen und Kulturen, ist nicht nur Sinnbild für eine (gelungene) Emigration – mit diesem Mahl, dessen Zubereitung der Film mit Detailfreude und Geduld schildert, gelingt auch eine wortlose Versöhnung der beiden Brüder am Schluss, deren Gegensätze sich zuvor in einer handfesten Prügelei manifestiert hatten. „Das italienische Sprichwort vom ‚Leben, um zu essen, nicht essen, um zu leben‘ erhält hier einen sehr handfesten, zugleich weit über das Profane hinausweisenden Sinn: Essen als elementarer kultischer Akt, der in der Verbindung von Genus und Askese eine Gemeinschaft begründet, die imstande ist, fundamentale Differenzen auszuhalten.“⁴² Essen als gemeinschaftliches Tun geht in „BIG NIGHT“ weit über den Charakter bloßer Nahrungsaufnahme hinaus, es ist „Ausdruck einer Lebenseinstellung, die ihre Erfüllung nicht im grenzenlosen ‚Mehr‘, sondern in der Wertschätzung des einzelnen findet“⁴³.

Noch „näher“ an das eucharistische Mahl führt aber ein anderer Film: der bereits 1986 entstandene Film des Dänen Gabriel Axel „BABETTES FEST“ – für mich der bislang schönste und auch theologisch interessanteste Film zum Thema. „Dieses Festessen wird so leicht keiner vergessen, der es gekostet oder gesehen hat, am allerwenigsten die ‚Wachteln im Sarkophag‘, Höhepunkt und besondere Spezialität des Gastmahls, das den Höhepunkt und die Pointe dieses Films darstellt. Unter den Bedingungen des kargen Alltags eines norddänischen Provinzdörfchens muss ein opulentes Festmahl wie ein gewaltiger Einbruch der Sinnlichkeit wirken, wie ein großer Klecks Farbe auf grauem Untergrund. Genau das ist die Geschichte, die dieser Film erzählt.

Die beiden Töchter eines gottesfürchtigen, allerdings zu pietä-

stischen Übertreibungen neigenden Kirchenvorstehers ergrauen schon in Ehren, da geschieht etwas. Die sehnsüchtigen Blicke der jungen Männer der Umgebung konnten und wollten sie



Kochen für „Babettes Fest“ Bild: Cinetext

nicht erwidern, und auch funkelnde Sternstunden aufkeimender Neigung für einen feischen Husarenleutnant aus der Stadt und einen melancholischen Operntenor aus Paris vermochten sie zu verdrängen. Nach dem Tod des Vaters sind die Schwestern zum Zentrum der zerbröckelnden Gemeinde geworden und leben weiter von gekochtem Stockfisch und beklagen sich nicht über den ranzigen Käse des Dorfkaufmanns. Dieser Zustand verändert sich mit der Ankunft von Babette, die nach der Niederschlagung der Pariser Kom-
mune fliehen musste und auf

Empfehlung des Operntenors und erfolglosen Bewerbers um die Hand der einen Schwester nun in Jütland Unterschlupf findet. Wie Aschenputtel im Märchen macht sie sich in der Küche nützlich und veredelt, zunächst fast unauffällig, die Qualität der Küche, schließt dosiert die Wahrnehmung der Schwestern für sinnliche Genüsse auf und wird schnell zum guten Geist von Dorf und Gemeinde. Ein Lottogewinn im fernen Paris von 10.000 Francs gibt ihr nach Jahren die Gelegenheit, auf subtile Weise ihre Identität zu enthüllen: ausgerechnet zum Gedenkfest an den gestrengen Pastor richtet sie den Provinzlern im dänischen Dorf ein Festessen aus, das ihnen Hören und Sehen vergeht, besser gesagt auf neue Weise geschenkt wird. Wie die sinnesfeindlichen Dörfler sich noch schwören, kein Wort über das Essen zu verlieren und jeden Genuss zu vermeiden und zu verschweigen, wie sie dann aber mit leuchtenden Augen von erlesenen Weinen und vollkommener Harmonie der geschmacklichen Komposition verführt werden, schließlich im vermeintlichen Teufelswerk eine andere, aber nicht minder wahre Lobpreisung der Schöpfung entdecken, schließlich glücklich, froh und zufrieden tanzen – das ist glänzend inszeniert und filmisch entwickelt. Am Ende kommt gar heraus, dass Babette für diesen Farbtupfer im Leben der Gäste des Festmahls alles geop-

fert hat, ihren ganzen Gewinn, und nun für immer in Jütland bleiben muss. Ein Satz, der lange vorher gefallen ist, bekommt seine wahre Bedeutung: „Man kann nur das in den Himmel mitnehmen, was man weggegeben hat.“⁴

Im ersten Drittel des Films entfaltet der Regisseur in einer langen Rückblende, die die Vorgeschichte der beiden Schwestern zeigt, die karge, asketische Seite dieser Welt. Beide Schwestern entsagen der Liebe zu einem Mann, sie leben das Leben an der Seite ihres Vaters, für den die Ehe nur ein weltliches „Trugbild“ ist. Im letzten Drittel des Films bricht dann mit dem französischen Festmahl die Sinnlichkeit und der Genuss in diese Welt ein, bricht sich Bahn, auch wenn die Teilnehmer sich geschworen hatten, „ihre Zunge allein für das Gebet zu gebrauchen“. Dabei stellt der Film keineswegs beide Seiten in einem platten Antagonismus gegenüber. Der Leutnant, der es später zum General gebracht hat, und für den Erfolg und Genuss Richtschnur seines Lebens waren, erkennt die Fragwürdigkeit seines Lebensentwurfes sehr wohl, wenn er auf der Fahrt zum Gastmahl sagt: „Kann eine Reihe von Siegen nach Jahren als Summe eine Niederlage ergeben?“. Und auch das asketische Leben der Schwestern und ihres Vaters hat seinen Wert: Der Film zeichnet sie als durchaus liebenswerte Figuren, deren Leben bestimmt ist von der Liebe zu anderen Menschen und ihrem Engagement für die „Nächstenliebe“. Zugleich ist dieses Leben aber eines, zu dem auch Neid, Missgunst, Betrug gehören – die fromme Gemeinschaft ist eben auch eine menschliche und von Schwächen und Schuld so wenig entfernt, wie die, in der der Leutnant und Babette lange Zeit lebten. Das Festmahl versöhnt gleichsam beide Seiten des Lebens miteinander, wie sich auch dessen Teilnehmer am Ende versöhnen konnten. Dies deutet schon an, dass das Festmahl nicht nur ein dramatischer Höhepunkt, der Kulminationspunkt des Films ist (der mit dem Abschied der Teilnehmer auch endet) sondern ein ebenso bildmächtiges und symbolträchtiges wie beziehungsreiches Motiv ausbreitet, das mit der „Vorgeschichte“ aufs engste verflochten ist. Es seien an dieser Stelle nur wenige Linien skizziert.

Das Mahl als „Versöhnungsmahl“: Nach dem Tod ihres „Gründers“ kriselt es in der kleinen Gemeinde. Es gibt Spannungen, „Zwietracht“ zwischen den Mitgliedern, das Ideal einer friedvollen, ganz für die „Nächstenliebe“ und aus der „Gnade Gottes“ lebende Gemeinde wird immer stärker von der Wirklichkeit eingeholt. Erst das Mahl versöhnt die zerstrittenen, ja fast verfeindeten Menschen wieder miteinander. Sie können sich ihre Taten gestehen; sie können ihre und die der anderen annehmen

und vergeben. Sehr pointiert inszeniert dies Axel, wenn er beim Abschluss des Mahl zur Musik die Kontrahenten durch Nah- und Großaufnahmen in „Parkkonstellationen“ ins Bild setzt. Damit inszeniert der Regisseur das Festessen auch zugleich als „**Liebesmahl**“: nicht nur der Kuss zwischen einem (zuvor zerstrittenen) Paar ist hier ein Bild dafür. Auch die „Urheberin“ des Essens, Babette, sagt, dass sie dies Essen (das sie ihr ganzes Vermögen gekostet hat) „nicht nur für die beiden Schwestern gegeben hat“. Zwar bleibt offen, ob es wegen der ganzen Gemeinschaft oder „nur“ aus dem Wunsch heraus getan hat, wieder einmal so kochen zu dürfen, wie sie es früher als Köchin konnte. Aber wenn der General ihre Kochkünste mit den Worten beschreibt: „Sie konnte ein Menü in eine Art Liebesaffäre verwandeln bei der man nicht mehr unterscheiden konnte zwischen physischer und geistiger Liebe“, dann ist dieses „Menü“ auch ein „Liebesmahl“. Anlass dieses Essens ist der 100. Geburtstag des Propstes – die Schwestern versammeln die Gemeinschaft, um seiner zu gedenken und sich auf das zu besinnen, was er sie „gelehrt“ hat. Das Fest ist damit auch ein „**Erinnerungsmahl**“ und gibt zu sehr konkreten Erinnerungen an seine Worte und Taten Anlass: „Erinnert euch an das, was er uns gelehrt hat – liebet einander“; die Erzählung von dem wundersamen Gang des Propstes über das (zugefrorene) Wasser des Fjordes u.a.m. Nicht zuletzt ist das Mahl auch ein „**Opfermahl**“, in dem Sinne, dass Babette für diese Gemeinschaft alles (aus)gegeben hat, was sie besitzt: Ihr Lottogewinn ist gänzlich aufgebraucht, sie wird nicht nach Paris zurück reisen sondern weiterhin in dieser Gemeinde leben. In ihrer Person wird auch der „Dienstcharakter“ der Ausrichtenden deutlich. Viel Zeit nimmt sich Gabriel Axel um Babette bei der Zubereitung des Essens zu zeigen. Ihre Mühe, ihre Leidenschaft und Hingabe, ja Liebe zu dem was sie tut (und wie der Film auch zuvor schon deutlich zeigt: zu denen, für die sie dies tut) ist unverkennbar. Dabei steht sie immer im Hintergrund, nie trägt sie die Speisen und Getränke selber auf und steht die ganze Zeit – von der Gesellschaft nicht zu sehen – abseits in der Küche. Neben diesen theologischen Linien gibt es darüber hinaus noch eine Fülle biblischer Bezüge und Verweise im Film zu entdecken. Auch hier nur wenige Beispiele:

- Wenn der General sich (als erster) nach dem Essen verabschiedet, tut er dies seiner Geliebten gegenüber mit den Worten: „Wisse, ich werde jeden Tag hier bei Euch sitzen, wenn auch nicht mit meinem Körper ...“

- „Es kommt der Augenblick, in dem wir endlich sehen werden ...“
- „Es ist wie bei der Hochzeit von Kanaan: die Mahlzeit hat keine Bedeutung ...“
- Die 12er Zahl der Teilnehmer
- Der Ritus der Waschungen, der im Film oft in Szene gesetzt wird
- Die Speisen: sehr herausgehoben der Wein, die Weintrauben und auch das Wasser (in einer Szene verzieht nach dem Genuss schon vieler Gläser Wein eine Teilnehmerin etwas das Gesicht als sie am Wasserglas kostet und nimmt gleich darauf wieder das Weinglas zur Hand). Charakteristischerweise sind es bei den täglichen Mahlzeiten vor dem Festessen der Fisch und das Brot (in Form von Brotsuppe).
- „Wie eitel, alles vergeblich und eitel ...“ u.a.m. Eine selbstverständliche Bemerkung zum Schluss: Natürlich, dieses Festmahl ist kein Gottesdienst, ist nicht Eucharistie, ist nicht „das letzte Abendmahl“. Und dies soll auch nicht durch die Verwendung der einschlägigen theologischen Begriffe suggeriert werden. In der Inszenierung dieses Essens im Film und in der narrativen Einbindung in die Geschichte kommt aber – und dies wollten die Ausführungen verdeutlichen – vieles in den Blick, was im Glauben und in der theologischen Reflexion über das Wesen der Eucharistie gesagt und gedacht werden kann – nicht im Sinne eines „Abbildes“, wohl aber in einer spannungsreichen aber vielleicht auch (nicht nur religionspädagogisch) fruchtbaren Differenz. Sie zu nutzen ist eine für Lehrer wie für jene, die lernen wollen, spannende Herausforderung.

Franz Günther Weyrich leitet das Amt für Katholische Religionspädagogik für den Bezirk Wetzlar im Bistum Limburg.

Die im Text erwähnten Filme:

Italienisch für Anfänger

Dänemark 2000, Lone Scherfig, 108 min. FSK: ab 6

Big Night – Nacht der Genüsse

USA 1996, Campbell Scott, Stanley Tucci, 107 min, FSK: o.A.

Babettes Fest

Dänemark 1986/87, Gabriel Axel, 102 min, FSK: ab 6

Anmerkungen

- 1 Josef Lederle in seiner Kritik des Films im film-dienst 8/1997.
- 2 Ebd.
- 3 Ebd.
- 4 Josef Schnelle in seiner Kritik des Films im film-dienst 1988, S. 749f.

Vorbereitung liturgischer Feiern in der Schule

Bedingungen und Ziele

Von Mechthild Bitsch-Molitor

1. Vorbemerkungen

1.1. Schule und Gottesdienst

Die folgenden Überlegungen wollen aufgrund der Wesenseigenschaften von „Gottesdienst“ mit Blick auf die Situation „Schule“ thesenartig einige Voraussetzungen benennen, die für Vorbereitung und Feier von Schulgottesdiensten notwendig sind und auf die Situation vor Ort anregend wirken können.¹ Die sich anschließenden konkreten Anmerkungen bleiben exemplarisch und beziehen sich vorwiegend auf nicht-eucharistische Gottesdienstformen.

1.2. Gottesdienst ist nicht gleich Messfeier

Damit Vorbereitung und Feier von (Schul-)Gottesdiensten gelingt, muss Klarheit herrschen über Ziel, Funktion und Form der Liturgie. Dazu gilt es, die Vielfalt der Gottesdienstformen auszuschöpfen, unter denen die Messe die Hochform liturgischer Feier darstellt.² Alle anderen Formen sind ohne weiteres in ökumenischer Verbundenheit zu feiern.

1.3. Religionsunterricht und Gottesdienst

Unterricht ist keine Feier, Gottesdienst ist kein Unterricht.³ In dieser Unterscheidung liegt eine große Chance für die Feier von Gottesdiensten in der Schule: Notwendige Wissensvermittlung – biblisch, liturgisch – kann im Unterricht erfolgen⁴, die Feier des Gottesdienstes muss diese zu einem großen Teil voraussetzen.⁵ Gleichwohl haben liturgische Elemente im Religionsunterricht ihren Platz, wie auch katechetische Elemente zu Recht in der Liturgie vorkommen. Das Ineinander von Katechese und Liturgie ist am stärksten im Wortgottesdienst wirksam.⁶

1.4. Liturgische Bildung und spirituelle Praxis

Das Verständnis liturgischer Elemente – v.a. zu Form und Funktion – ist notwendiges Rüstzeug für die Gottesdienstvorbereitung; es lässt sich gegebenenfalls von den Verantwortlichen in verschiedenen Publikationen abrufen.⁷ Nur mithilfe der nötigen

Sach- und Feier-Kompetenz können aus der überkommenen Tradition lebendige Feiern erwachsen.⁸

Daneben ist eine liturgisch-spirituelle Praxis derer, die Gottesdienstvorbereitung anleiten, unabdingbare Voraussetzung für eine gelingende gottesdienstliche Feier mit Schülern.

2. Wesensmerkmale von Gottesdienst

2.1. Gottesdienst – Feier des Glaubens

Gottes-Dienst ist ein dialogisches Geschehen. Gottes Heilshandeln am Menschen – gipfelnd im Pascha-Mysterium – ist Anstoß für die Antwort der Menschen.⁹ In der konkreten Feier nimmt dieser Dialog je neu Gestalt an. Gottesdienst setzt Glauben voraus, und sei er noch so anfanghaft.¹⁰

2.2. Gottesdienst – Beziehungspflege

Gott kennt und liebt die Menschen – der Mensch kennt und liebt Gott: Dies ist die Grundlage der Kommunikation im Glauben. Religionsunterricht kann viel zum „Kennenlernen Gottes“ beitragen. Wichtige Glaubenserfahrungen und Einübungsprozesse, die in Familie und Gemeinde ihren ursprünglichen Ort haben, kann er jedoch nur bedingt ermöglichen. Schulgottesdienste sind ein Stück „Beziehungspflege“. Elementare Strukturen und wiederkehrende Formen und Elemente helfen, ihr eine tragfähige Ausdrucksgestalt zu geben.

2.3. Glauben – Leben / Sammlung – Sendung

Glauben und Leben sind aufeinander offen. Gläubige versammeln sich immer wieder, um sich unter das Wort Gottes zu stellen und von ihm her ihren Alltag neu zu gestalten.¹¹ Diesen Zusammenhang können Schüler, die vielfältig Freuden und Sorgen des Alltags miteinander teilen, gut nachvollziehen. In diesem wechselseitigen Geschehen erfahren sie sich ernst genommen. Die Einbeziehung konkreter diakonischer oder politischer Anliegen in die Feier von Schülergottesdiensten kann diesen Prozess noch intensivieren.¹²

2.4. Gottesdienst als heiliges Spiel / Symbolgeschehen

In der rituellen Gestalt des Gottesdienstes wird zweierlei deutlich: Gottesdienst ist auch Gottes Dienst an den Menschen; er verweist auf die andere, jenseitige Welt, öffnet den Menschen ein Stück Himmel. In der Liturgie als Symbolgeschehen werden „Leben und Glauben, menschliche Erfahrungswelt und die uralten Gotteserfahrungen“¹³ zusammengefügt.

Die Vielfalt der liturgischen Rollen in diesem heiligen Spiel ermöglicht es den Mitfeiernden, wechselnde Positionen einzunehmen, das Geschehen aus verschiedenen Blickwinkeln wahrzunehmen, aber vor allem immer aktiv mitzuwirken; dafür sind Schüler besonders ansprechbar. Gleichzeitig ist im Sich-Einlassen auf dieses „Spiel“ die Balance von Tradition und Aktualität, Objektivität und Subjektivität immer neu auszuloten:

„Der Gottesdienst hat eine in ihm selber liegende Kraft, die ihm die feiernden Menschen nicht erst noch verleihen müssen. Er lebt nicht von Menschen, die der Faszination erliegen, immer wieder Neues, Überraschendes, noch nie Dagewesenes anbieten zu müssen; aber ebensowenig lebt der Gottesdienst von der korrekten Erfüllung der immer gleichen rituellen Vorgänge.“¹⁴

3. Wesensvollzüge von Gottesdienst

Die Feier von Schulgottesdiensten braucht Strukturen, die die Verbindung mit anderen liturgischen Feiern in der Gemeinde erkennen lässt. Sie braucht eine wiederkehrende Form, die Vertrautheit schafft. Sie braucht ein verbindendes Repertoire zum gemeinsamen Feiern: Gesänge, Gebete, Zeichen.

3.1. Verbindende Feierstruktur

Der Gemeindegottesdienst ist in der Regel die (sonntägliche) Messfeier. Für die Schule kann diese Feierform nicht als Regelfall empfohlen werden. Dennoch sind von den Grundvollzügen aller liturgischen Feiern her Parallelen vorhanden. Sie gilt es zu erhalten und gegebenenfalls zu verdeutlichen, damit verschiedene Gottesdiensterfahrungen als zusammengehörig erlebt werden können.

3.1.1. Rahmenteile

Unabhängig von der liturgischen Feierform erhalten „Sammlung“ und „Sendung“ in „Eröffnung“ und „Abschluss“ des Gottesdienstes ihre Gestalt.

Konstitutiv für die Versammlung ist der gemeinsame Eröffnungsgesang ebenso wie das Kreuzzeichen. Ihm schließt sich eine Phase der Sammlung an, die bereitet zum Hören auf Gottes Wort und zur Anbetung Gottes in Gesang und Gebet.¹⁵

Durch die Komposition der Texte und Gesänge auf eine zentrale biblische Stelle hin erhält der Sendungsauftrag innerhalb der sich wiederholenden Grundform seine jeweils neue Aussage.

3.1.2. Verkündigung aus der Hl. Schrift: Gottes Wort an uns
Umfang und Art der Erschließung einer Schriftstelle können – abhängig von der jeweiligen Feier – sehr unterschiedlich ausfallen, doch fehlen darf sie nie! Das Wort Gottes muss als wesentlicher Kern der Feier erkennbar sein.

3.1.3. Gebet: unsere Antwort auf Gottes Wort

Im Gebet nehmen die Getauften ihre ureigene Verantwortung wahr. In der gottesdienstlichen Feier begegnet es in zwei Formen:

- Der Kern des Kollekten-Gebets besteht im stillen Beten der Einzelnen¹⁶, wozu der Vorsteher / die Vorsteherin im „Lasset uns beten“ aufruft, um es dann zusammenfassend abzuschließen.
- Im Fürbittgebet¹⁷ werden Menschen und Anliegen vor Gott gebracht; im gemeinsamen Rufen macht sich die Feiergemeinde diese zueigen und unterstützt sie. Eine einfache – etwa litaneiartige – Form kann zum freien Beten hinführen. Im schulischen Kontext können solche grundlegenden Strukturen erschlossen und eingeübt werden.

3.1.4. Zeichenhandlung

Die Gestalt der Mahlfeier ist ein Höhepunkt, ihre Einübung in Form von Gruppenmessen¹⁸ eine wichtige Aufgabe. Die Mahlfeier in der großen Schul-Gemeinschaft wird nur in seltenen Fällen die angemessene Feierform zu herausragenden Anlässen sein – etwa zum Patrozinium in einer katholischen Schule.

Weitere rituelle Handlungen – z. B. Lichtfeier, Weihrauchritus, Taufenerneuerung – werden vielerorts wieder entdeckt und können Bestandteil nicht-eucharistischer Gottesdienste sein. Ein direkter Zusammenhang mit einer dazugehörigen Unterrichtseinheit ist gut vorstellbar.

3.2. Wiederkehrende Form

Rituale entlasten. Im gewohnten, weil wiederkehrenden Rahmen entfaltet das verkündigte Wort Gottes, das gemeinsame Singen und Beten je neu seine Wirkung. Prozesse des Sich-sammelns werden – gerade in der Schule – erst in der wiederholenden Einübung möglich. So lassen sich Gebets-, Wort-, oder Lobpreisgottesdienste feiern, sie können „Frühschicht“ oder „10 Minuten für Gott“ heißen.

Ein fester Feier-Raum unterstützt diese Prozesse der Beheimatung. Durch den Ortswechsel – das schlichte Hinein- und Herausgehen – wird Sammlung und Sendung erfahrbar. Die

deutlich vom Klassenraum unterschiedene Gestaltung des Raums versinnbildet das geistliche Tun gegenüber dem alltäglichen. Das Fehlen von starren Kirchenbänken im Schulgottesdienstraum¹⁹ ermöglicht offene Formen, sollte aber nicht zum Verzicht auf Haltungen und Gesten verleiten; im Gegenteil ist hier ein geeigneter Rahmen für eine notwendige Erziehung in Riten.

3.3. Verbindendes Repertoire

Gemeinsames Feiern braucht gemeinsame Ausdrucksweisen. Im gemeinsamen Singen, Beten, Stehen, Tanzen entsteht Verbindung untereinander. Das Repertoire für die Schulgottesdienste kann vielfältiger sein als das einer Pfarrgemeinde. Es sollte jedoch unbedingt das Gemeinderepertoire einbeziehen. Nur so ist die Verbindung zwischen unterschiedlichen Gottesdienst-Erfahrungen spürbar.

4. Wesentliche Aspekte des Feierns

4.1. Feieranlass

Schwellensituationen des Lebens sind seit alters her Gebetsstationen. Dies gilt für die Übergänge am Morgen / Abend eines Tages²⁰ genauso wie für die Übergänge in der Entwicklung eines Menschen. Das Bedürfnis, an den Lebens-Schwellen innezuhalten, sie mit einem Ritual zu begehen, ist heute ungebrochen lebendig. Es zeigt sich allerdings eine gewisse Ratlosigkeit im Umgang mit ihnen, wenn ursprünglich christliche Rituale losgelöst werden, um als „feierliches Beiwerk“ weltliche Feiern zu verschönern.²¹ Gottesdienst wird Zeichen und Handlungen immer einbetten in die Versammlung unter seinem Wort.

Auch der Schulalltag ist durch feste Rhythmen geprägt. Es wäre zu prüfen, an welchen Stellen hier gottesdienstliche Feiern Übergängen (Sinn-)Gestalt geben können; zu denken wäre etwa an eine feste Zeit innerhalb der Woche, an die Nahtstellen zwischen Unterrichts- und Ferienzeiten, v. a. natürlich an Schuljahresbeginn und – ende, aber auch für einzelne Klassenstufen an die Einschnitte, an denen sich Klassenkonstellationen verändern.

4.2. Feierelemente

4.2.1 Gesang/Musik

Die dem II. Vatikanischen Konzil folgenden Leitsätze²² müssen an der Schultür nicht Halt machen: Gesang und Musik sind als Sprache des Glaubens konstitutiv für die Liturgie. Folgerichtig sollte sie authentisch, also „live“ erklingen.

Seit Luther ist der katechetische Stellenwert des Kirchenliedes

unumstritten.²³ Auch heute haben Katechese und Liturgie reiche Möglichkeiten, Lied und Glaube miteinander zu verbinden.

4.2.2 Sprache

Es ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, angemessen von Gott zu sprechen – gerade mit Heranwachsenden. Vor allem gesungene Texte prägen sich – oftmals für ein Leben – ein. Somit lohnt es sich, die Texte auf ihre Beständigkeit und Tragfähigkeit hin zu prüfen.

Sprache verändert sich, Liturgie lebt auch aus der Tradition. Dar- aus ergibt sich eine spannungsvolle Aufgabe: das Kennenlernen der Tradition, die Auseinandersetzung mit ihr und damit verbunden die je aktuelle Übersetzung.

4.2.3. Stille

„Innere Stille ist das vorrangige Merkmal aller liturgischen Ausdrucksformen“²⁴, also mehr als nur ein Feier-Element. Die „innere Stille“ ist ein anspruchsvoller und sensibler Gradmesser. Sie muss immer wieder spürbar werden, auch wenn selbstverständlich einzelne Elemente expressiv Freude oder Klage – äußerlich laut – ausdrücken.

5. Konkrete Gottesdienst-Vorbereitung – ein geistliches Geschehen²⁵

Struktur und Elemente von Gottesdienst sind schon vorhanden. Davon darf man sich entlastet fühlen. Darauf darf man sich offen einlassen. Im Teilen der Schrift, im Singen und Überlegen bis hin zum Richten des Raums, wird die Vorbereitungsgruppe mit Blick auf die Fei-ergemeinde die richtigen Akzente finden.

6. Von der Form zur Feier

In den letzten Jahren legte Paul Ringseisen aufgrund seiner intensiven Forschungen über die Liturgie der Tagzeiten Gottesdienstbücher für die Gemeinde mit ausgearbeiteten variablen Modellen vor²⁶. Seine Vorgehensweise scheint mir wegweisend und – auch auf Schulgottesdienste hin – übertragbar zu sein.

6.1. Orientierung

Der erste Schritt besteht in der Kenntnisaufnahme der vorgefundenen Liturgie, dem Verstehen ihrer Struktur und Elemente.

6.2. Wahrnehmung

Der zweite Schritt umfasst die Wahrnehmung der aktuellen

Situation. Er umfasst den Blick auf die (Schul-)Gemeinde und die musikalischen und sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten unserer Zeit.

6.3. Elementarisierung

Die überkommene Form wird nun elementarisiert und aufgrund der aktuellen Möglichkeiten mit variablen Vorschlägen gefüllt. Die Auswahl der Texte und Gesänge ist anspruchsvoll. Die liturgischen Vollzüge sind stimmig. Ringseisen achtet auf ein ausgewogenes Rollenspiel.

6.4. Beispiel: „Herr, dich loben die Geschöpfe“²⁷

Das ausgewählte Gottesdienst-Modell zum Thema „Schöpfung, Frieden, Gerechtigkeit“ ist hier mit Texten zum Leben des Hl.

Franziskus verknüpft; eine Thematik, die direkt dem Religionsunterricht entnommen sein könnte. Der folgende Versuch versteht sich als Anregung für die eigene Praxis.

6.4.1. Grundform und Elemente

Ringseisens Modell hat fünf Schritte; zu den einzelnen Elementen gibt er immer Varianten an:

- Eröffnung: Einzug *mit Instrumentalmusik* / Liturgischer Gruß/Eröffnungsglied
- Psalmodie: Psalm/Canticum
- Verkündigung: Schrifttext/Auslegung
- Lob, Bitte und Fürbitte: Texte + Ruf/Vater unser
- Abschluss: Segen/Friedengruß/Schlussgesang

6.4.2 Entwurf

- Versammlung *mit Gitarrenmusik, Franziskus-Kreuz zwischen Leuchtern aufgestellt*

Liturgischer Gruß: V: „Wir stehen vor Gott im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“
A: *Kreuzzeichen*

Eröffnungsglied: „Singt dem Herrn, alle Völker und Rassen“²⁸,

- Franziskus-Psalm²⁹
Str.: Vorsängergruppe / Kv: Alle vorgesprochen mit Antiphon: „Sanctus“-Kanon³⁰ – an Anfang und Ende als Kanon, nach Z 8 und 14 jeweils 1stg.

Canticum: Sonnengesang: (*Hinführung*), *Lied*³¹

- Mt 6,24-29
Rose Ausländer: Bekenntnis *2–3mal gelesen mit Gitarrenmusik*

„Ich bekenne mich
zur Erde und ihren gefährlichen Geheimnissen;
zu Regen und Schnee,
Baum und Berg;
zur mütterlichen mörderischen Sonne,
zum Wasser und seiner Flucht,
zu Milch und Brot;

zur Poesie, die das Märchen vom Menschen spinnt;

zum Menschen
bekenne ich mich
mit allen Worten,
die mich erschaffen.“

- Friedensgebet im Geist des heiligen Franziskus³²
zwischen 2 Gruppen gesprochen gesungen³³
Vater unser
• Segen *nach Jörg Zink, V:*

„Im Namen des Friedens, der aus Gott ist, sollen gesegnet sein die Völker aller Rassen, die Menschen aller Länder, Himmel und Erde und alle Geschöpfe. Es sollen gesegnet sein Freund und Feind, damit sie Brüder werden und Schwestern.

Es sollen gesegnet sein Menschen aus West und Ost, Nord und Süd, damit sie Frieden schließen und Freundschaft, ein für allemal.

Gott segne euch. Ihr sollt ein Segen sein für die Menschen dieser Erde und für die bedrohte Welt. Dazu seid ihr gesegnet und gesandt: im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

nach Franziskus: V: „Als Gruß, so hat der Herr mir offenbart, sollen wir sagen: Der Herr gebe dir den Frieden.“
Friedensgruß

Schlussgesang: „Gott gab uns Atem“³⁴

7. Schlussbemerkungen

Gottesdienste mit Schülern feiern ist eine schwierige, aber lohnende Aufgabe. Gegen mögliche Enttäuschungen seien abschließend ermutigende Thesen formuliert:

7.1. Mut zur Begegnung mit dem Fremden

Fehlende Vorerfahrungen müssen nicht beklagt werden. Offenheit bietet vielmehr Chancen. Begegnung mit bisher fremden Klängen, Formen, Zeichen kann sehr reizvoll sein.

7.2. Mut zur Erschließung des Vorgefundenen

Es bedarf einer gewissen Anstrengung herauszufinden, welche Bedeutung überkommene Feierformen und Ausdrucksweisen haben. Dieser Mühe darf sich jedoch niemand entziehen, der verantwortet Gottesdienst feiern möchte.

7.3. Mut zur Vermittlung der „Spielregeln“

Wer Gottesdienste nicht nur mit-feiern möchte, sondern sie mit vorbereitet, muss sich gewisse Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben. Dieser Aufgabe müssen sich Religionslehrer, Schulseelsorger und – noch vorher – deren Ausbilder stellen.

7.4. Mut zur Kooperation

Der Gottesdienst als kommunikatives Geschehen wird als solches lebendig auch durch kommunikative Prozesse bereits in der Vorbereitungsphase. Der Theologe muss nicht auch Musiker, Germanist und Kunsthistoriker sein. Die Zusammenarbeit mit den entsprechenden Fachkollegen eröffnet eine Palette von Möglichkeiten und gewährleistet Qualität – und die sind wir dem Gottesdienst und den Schülern gleichermaßen schuldig.³⁵

Mechthild Bitsch-Molitor ist Dozentin für Kirchenmusik an den Ausbildungsstätten für die pastoralen Berufe im Bistum Mainz.

Anmerkungen

- 1 Grundsätzliche Überlegungen zu Chancen und Grenzen schulischer Gottesdienste finden sich in einigen Publikationen der letzten Jahre, z. B.: KatBl 6/2004, hier v.a.: Gerd Birk, *Schulkultur braucht Gottesdienst*, 420–423.
- 2 Vgl. Rupert Berger, *Neues Pastoralliturgisches Handlexikon*, Freiburg 1999, Art. „Liturgie“, 309–311. Eine biblisch-spirituelle Hinführung zur Eucharistiefeier bietet: Henri J.M. Nouwen, *Die Kraft seiner Gegenwart*, Freiburg 1994.
- 3 Vgl. dazu differenzierter: Albert Gerhards, *Katechese und Liturgie – ein schwieriges Verhältnis?* In: Gottfried Bitter/Albert Gerhards (Hg.), *Glauben lernen – Glauben feiern*. Katechetisch-liturgische Versuche und Klärungen (= Praktische Theologie heute, Bd. 30) Stuttgart 1998, 258–269.
- 4 Hervorragende Anregungen zur didaktischen Erschließung der Messgesänge bietet der Materialbrief RU 4/2004 des dkv.

- 5 Auf das bleibende Wechselspiel verweist Henning Schröer, *Nicht nur feiern lernen, sondern lernen zu feiern!*, in: Gottfried Bitter/Albert Gerhards (Hg.), *Glauben lernen – Glauben feiern*, 270–276.
- 6 Vgl. Gerhards, *Katechese und Liturgie*, 261.
- 7 Neben den genannten Publikationen, die auch noch andere Quellen nennen, z. B.: August Jilek, *Basiswissen Christliche Liturgie*, Aufhausen 2000. Reinhard Meßner, *Einführung in die Liturgiewissenschaft*, Paderborn 2001.
- 8 Vgl. Gerhards (Anm. III) 266.
- 9 Vgl. Philipp Harnoncourt, *Gesang und Musik im Gottesdienst*, in: Harald Schützeichel (Hg.), *Die Messe*. Ein kirchenmusikalisches Handbuch, Düsseldorf 1991, 9–25, hier: 15.
- 10 Vgl. Berger, Art. „Liturgiefähigkeit“, 312, sowie: Roman Bleistein, *Jugend und Liturgie. Neue Thesen zu einem alten Thema*, in: Benedikt Kranemann/Klemens Richter/Franz-Peter Tebartz-van Elst (Hg.), *Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft*. Die missionarische Dimension der Liturgie, Stuttgart 2000, 103–111.
- 11 Alfred Ehrensperger: „Was Gottesdienst ist, lässt sich nicht kurz und eindeutig definieren (...). Wenn wir ihn feiern, lassen wir uns auf etwas ein, das vor uns und außerhalb unseres Tuns und unserer Bedürfnisse besteht. Dennoch verpflichtet er uns zu verantwortungsvollem Umgang und bewusster Vorbereitung.“: www.liturgiekommision.ch.
- 12 Vgl. Bleistein, *Jugend und Liturgie*, 108f.
- 13 Andreas Odenthal, *Menschenwelt und Gottesdienst*, in: KatBl 6/2004, 409–414, hier 412.
- 14 Ehrensperger (Anm. XI) II A 01, S. 2; vgl. auch Gerhards, *Katechese und Liturgie*, 264.
- 15 Odenthal, 413 spricht von „Gesammeltheit“.
- 16 Vgl. Meßner, *Liturgiewissenschaft*, 180.
- 17 Ebd., 127: „Neben dem Amt des Gotteslobes für die gesamte Menschheit ist die Fürbitte, dass Gott die eschatologische Vollendung von Welt und Menschheit heraufführen möge, in der dann alle Menschen zum Lobpreis Gottes finden, priesterliche Aufgabe des Gottesvolkes.“
- 18 *Richtlinien der Deutschen Bischofskonferenz für Messfeiern kleiner Gemeinschaften (Gruppenmessen)*, in: Dokumente zur Messfeier (= Arbeitshilfe 41 der DBK) 1985, 163–172.
- 19 Roland Degen, *Gottesdienst und Religionspädagogik*, in: Hans-Christoph Schmidt-Lauber/Karl-Heinrich Bieritz (Hg.), *Handbuch der Liturgik*, Leipzig 21995, 626–636.
- 20 Paul Ringseisen, *Morgen- und Abendlob in der Gemeinde*, Freiburg, Neuausg. 2002.
- 21 Vgl. Eduard Nagel, *Nicht jede Feier ist Liturgie*, in: Benedikt Kranemann/Klemens Richter/Franz-Peter Tebartz-van Elst (Hg.), *Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft*. Die missionarische Dimension der Liturgie, Stuttgart 2000, AS 9–15.
- 22 *Instruktion über die Musik in der Liturgie*, veröffentlicht als Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt für das Bistum Mainz 1967.
- 23 Philipp Harnoncourt, „So sie's nicht singen, so glauben sie's nicht“. *Singen im Gottesdienst: Ausdruck des Glaubens oder liturgische Zumutung*, in: Hansjakob Becker/Reiner Kaczynski (Hg.), *Liturgie und Dichtung*. Ein interdisziplinäres Kompendium Bd. II, St. Ottilien 1983, 139–172.
- 24 UL-Dokument 1.7, in: Gottesdienst ...; Odenthal, *Menschenwelt*, 413 spricht vom „Mut zur Stille“.
- 25 Ehrensperger II A 01, S. 2: „Auf einen Gottesdienst muss man sich vorbereiten, auch und gerade dann, wenn Spontanes in ihm Raum gewinnen soll.“
- 26 Paul Ringseisen, *Morgenlob – Abendlob. Mit der Gemeinde feiern*, Bd. I–III, Planegg 2000–2004.
- 27 Paul Ringseisen, *Morgenlob – Abendlob* (Anm. XXVIII), Bd. III, ergänzendes Modell aus dem Internet.
- 8 Unterwegs. Lieder und Gebete, Trier 21998, Nr. 67.
- 9 Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch, hg. von den Bischöfen Deutschland und Österreichs und der Bistümer Bozen-Brixen, Lüttich und Luxemburg, Stuttgart 1975, Nr. 3, 4.
- 30 Unterwegs, Nr. 183, 1.
- 31 Neuvertonung bei Ringseisen „Herr, dich loben die Geschöpfe (Nr. 96) oder „Laudato si“: Unterwegs, Nr. 68.
- 32 Gotteslob, Nr. 29, 6.
- 33 Unterwegs, Nr. 192 oder 193.
- 34 Unterwegs, Nr. 49.

Schulgottesdienste – an der St. Lioba-Schule in Bad Nauheim

Von Thomas Korfmann

Gottesdienste werden an unserer Schule jeden Freitag in der ersten Stunde gefeiert. Dazu werden jeweils zwei Jahrgänge zusammengefasst, die Oberstufe bildet eine Einheit. In der Regel feiern die beiden Konfessionen getrennte Gottesdienste, so kann Vertrautwerden und Beheimatung in der eigenen Konfession gefördert werden. Für die katholischen Gottesdienste sind wir zu Gast in der benachbarten St. Bonifatiuskirche, die evangelischen Schüler/innen feiern ihren Gottesdienst in der nicht weit entfernten Dankeskirche.

Ökumenische Gottesdienste feiern wir in den geprägten Zeiten (Advent und Fastenzeit) und zu besonderen Anlässen: Schuljahresanfang, Aufnahme der neuen Schüler/innen, Abitur, Schüleraustausch.

Drei Großgottesdienste mit allen kath. Schülerinnen und Schülern, natürlich auch den Lehrer/innen, gehören zu den Höhepunkten im Jahr: Aschermittwoch, gFest der Hl. Lioba (Namenspatronin unserer Schule) und Allerheiligen. Eine bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche mit jungen Menschen ist schon eine besondere Erfahrung.

Die Übersicht zeigt die Verteilung der Gottesdienste im zweiten Schulhalbjahr 2004 / 2005.

Fr. 4.2.	12/13	
Mi. 9.2.	Aschermittwoch	Kath. Gottesdienst für alle kath. Schüler und Lehrer
Fr. 18.2.	5/6	
Di. 22.2.		WJT-Kreuz in BN (10.00 Uhr, St. Lioba; 10.30 Uhr, St. Bonif., dann ...)
Fr. 25.2.	7/8	Ökumen. Fastengottesdienst
Fr. 4.3.	9/10	Ökumen. Fastengottesdienst
Fr. 11.3.	11/12	Ökumen. Fastengottesdienst
Mo. 14.3.	13	Ökumen. Gottesdienst vor dem Abitur, 4. Std. Gemeindezentrum
Fr. 18.3.	5/6	Ökumen. Fastengottesdienst

Osterferien

Fr. 15.4.	7/8	
Fr. 22.4.	9/10	
Fr. 29.4.	11–13	Ev. Gottesdienst mit Einladung an die Katholiken
Fr. 6.5.	–	Bew. Ferientag
Fr. 13.5.	5/6	
Fr. 20.5.	7/8	
Fr. 27.5.	–	Bew. Ferientag
Fr. 3.6.	9/10	
Fr. 10.6.	–	Heimsuchung
Fr. 17.6.	11/12	
Fr. 17.6.		18.00 Uhr Gottesdienst zur Verabschiedung der Abiturienten, St. Bonifatius
Fr. 24.6.	5/6	
Fr. 1.7.	7/8	Abschlussgottesdienst
Fr. 8.7.	9/10	Abschlussgottesdienst
Fr. 15.7.	–	allg. Wandertag
Fr. 22.7.	11/12	Abschlussgottesdienst

1. Vorbereitung

In der Regel sollen die Gottesdienste von den Religionslehrer/innen mit ihren Klassen/Religionsgruppen vorbereitet und gestaltet werden, damit die Themen der Kinder und Jugendlichen und aktuelle Themen im Gottesdienst einen Raum haben. Dabei werden kirchliche Feste oder die jeweilige Kirchenjahreszeit mit berücksichtigt. Zur Unterstützung der Religionslehrer/innen stehen die Schulseelsorger/innen mit Rat und Tat zur Verfügung.

Die musikalische Gestaltung der Gottesdienste liegt in den Händen von drei Musiklehrern, die in sehr vielfältiger und abwechslungsreicher Weise mit Schülergruppen die Gesänge einüben und begleiten. Dazu gehören kleine Chöre, die aus einzelnen Klassen gebildet werden, Instrumentalbegleitung mit Gitarren, Querflöten und Klarinetten, kleine Bands, die eigens für die Gottesdienste zusammengestellt werden; außerdem übernimmt der Oberstufenchor die musikalische Begleitung einiger Gottesdienste.

2. Erfahrungen

Teilnahme: Aus der Klassen 5–8 nehmen alle Schüler/innen an den Gottesdiensten teil, in den Klassen 9 und 10 gibt es wenige, die nicht mehr kommen, in der Oberstufe sind es immerhin noch mehr als die Hälfte der Jugendlichen, die die Gottesdiens-

te mitfeiern. Auch wenn man sich über die Nichtteilnehmer ärgern könnte, muss man doch sagen, dass wesentlich mehr junge Menschen die Schulgottesdienste mitfeiern, als die Sonntagsgottesdienste in den Gemeinden. Immer wieder bekommen wir von Eltern die Rückmeldung, dass ihre Kinder (und Jugendlichen) wesentlich lieber den Schulgottesdienst mitfeiern, als die Gemeindemesse am Sonntag.

Aus meiner Beobachtung sind es drei Gründe, die hauptsächlich zu einer großen Akzeptanz der Eucharistiefiern beitragen: Zum einen versuchen wir, die Gottesdienste so zu gestalten, dass sie für die jungen Menschen ansprechend sind. Die Erfahrung, mit vielen anderen Gleichaltrigen (pro Gottesdienst ca. 150) Gottesdienst feiern zu können, ist in der Diasporasituation in der Wetterau eine große Ausnahme und tut allen Mitfeiernden gut: In ihren Gemeinden erleben sie häufig Vereinzelung und sie fühlen sich als Jugendliche in den Gottesdiensten eher als Außenseiter.

Schließlich schätzen viele den gewohnten und vertrauten Ritus einer Eucharistiefier und manch ein evangelischer Schüler kommt zum katholischen Gottesdienst, weil man da „weiß, wo man ist und was noch kommt!“

Auch mit den großen Gottesdiensten haben wir gute Erfahrungen gemacht: selbst mit 500 – 600 mitfeiernden jungen Christen gibt es keine/kaum Probleme mit der Lautstärke und der Disziplin. Wir versuchen allerdings, die Gottesdienste zwar ohne Hektik, aber auch ohne unnötige „Längen“/Pausen zu feiern: eine Beschränkung auf einen, höchstens zwei Schrifttexte trägt dazu bei, ebenso eine Predigt, die nicht länger als 7 – 8 Minuten dauert und eine große Zahl von Kommunionhelfern.

3. Beispiele aus der Praxis:

Gottesdienst zur Aufnahme der neuen Schüler/innen

In den ökumenischen „Einschulungsgottesdiensten“ ist es gute Tradition, dass die Kinder einzeln gesegnet werden. Dazu stellen sie sich in kleinen Kreisen (ca. 8 Kinder) im Altarraum auf. Je ein/e Seelsorger/in legt dann jedem Kind mit einem Segenswort die Hände auf. Es lautet in etwa so: „Gott segne und behüte dich auf deinem Weg an der neuen Schule, er schenke dir Freude und gute Freunde, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Manchmal folgte auch ein Segen für die neuen Klassenlehrer/innen und/oder die neuen Lehrer/innen an der Schule.

Gottesdienst zum Thema:

Türen (gehalten zum Schuljahresbeginn 2003/04)

Vorbereitet wurde ein „Türrahmen“, an dem in bunten Fäden viele bunte Männchen (geschlechtsneutrale Papierfiguren) hingen, die beschriftet waren mit allen Personen,

die in der Schule tätig sind: Lehrer, Hausmeister, Direktorin, Schüler, ... Diese Tür stand im Altarraum.

Liturgien des vorliegenden ökumenischen Gottesdienstes waren der evangelische Pfarrer (EP) Ernst Widmann und der katholische Pfarrer (KP) Thomas Korfmann.



Ablauf:

Lied

Lasst uns miteinander

Votum, Gruß

KP: Im Namen des Vaters... Der Herr sei mit euch. ...

Begrüßung

EP: Persönliches Grußwort

Lied

Lobet und preiset ihr Völker den Herrn

Gebet

KP:

Schrifttext

EP: Joh 10, 1-10

Ansprache

KP:

Liebe Schülerinnen und Schüler, die ihr nun heute zum ersten Mal nach der Anmeldung an die St. Lioba-Schule kommt, liebe Eltern und Verwandte, liebe Lehrerinnen und Lehrer und alle, die zu diesem Gottesdienst hier in die St. Bonifatiuskirche gekommen sind, einen Eingang, eine Tür gewissermaßen haben wir hier vorne aufgestellt. Wenn ich eine verschlossene Tür vor mir sehen, dann muss ich immer daran denken, wie es bei uns



St. Lioba-Schule in Bad Nauheim

zu Hause früher an Weihnachten war. Da gab es nämlich auch immer eine verschlossene Tür, die sonst das ganze Jahr über nie verschlossen war. Aber am heiligen Abend war die Tür unseres Wohnzimmers verschlossen und uns Kindern war es streng verboten durch das Schlüsselloch zu schauen, das hätten wir nämlich gerne getan. Kaum etwas war spannender als diese Stunden vor der verschlossenen Tür und wir Geschwister warteten darauf, bis wir diese Tür endlich öffnen durften. Spannend war es, weil wir nicht wussten, was uns hinter der Tür erwartete. Als kleine Kinder wussten wir, dass das Christkind dahinter sein musste, später war es die Erwartung der Geschenke.

Wie gut war es, wenn dann endlich die Tür aufging und wir sehen durften, was sich alles in unserem Wohnzim-

mer in der Zwischenzeit verändert hatte.

Auch später habe ich oft erlebt, dass verschlossene Türen etwas sehr Spannendes haben. Vor verschlossenen Türen mussten wir warten, um im Studium endlich mit einer mündlichen Prüfung beginnen zu können, bei jeder neuen Stelle musste ich irgendwann eine Tür aufmachen, hinter der mich dann bisher ungekannte Personen erwarteten.

Und vor 8 Jahren stand ich dann – genauso wie ihr heute – vor der Tür der St. Lioba-Schule und wusste, dass ich nun hier ein paar Jahre meines Lebens verbringen würde. Und ich weiß noch gut, wie spannend es war. Ein neues Gebäude und vor allem viele viele neue Menschen: eine Direktorin, über 80 Lehrer und weit über 1000 Schülerinnen und Schüler. Das war spannend und ich gebe zu, ein bisschen Angst war auch dabei. Wird hinter dieser neuen Lioba-Tür alles gut gehen?

Ich glaube, dass es vielen von euch nicht anders geht. So viele neue Gesichter, neue Lehrer, neue Klasse und alles ganz anders als in der Grundschule. (Jetzt dürfen gern ein paar von euch nach vorne kommen, einmal durch unsere Tür hindurchgehen und schauen, welche Personen euch begegnen werden. [vorlesen lassen]) Sie alle werden euch begegnen und – ihr seid wieder die Kleinsten. Immerhin habt ihr es in 4 Jahren in der Grundschule geschafft, von den Kleinsten zu den Größten zu werden. Und jetzt geht's wieder von vorne los.

Aber zu einer solchen Spannung gehört immer auch die Freude – wie an Weihnachten: es war nicht nur spannend, wir haben uns auch immer riesig auf den Heiligen Abend gefreut. Und ich hoffe, das ist bei euch heute nicht anders. Ich hoffe, auch ihr freut euch darauf, Neues kennen zu lernen, Neues zu entdecken und zu erleben und neue Menschen kennen zu lernen. Bei dieser Entdeckungsreise seid ihr nicht allein. Wer so alles mit euch auf dem Weg ist, wird euch jetzt Pfr. Widmann sagen.

EP:

Das ist ganz wichtig, wenn man spürt: Ich stehe nicht alleine vor der Tür. Ich habe jemanden an meiner Seite. Jemanden, der mir signalisiert: Ich bin bei dir, wenn du mich brauchst. Ich traue dir zu, dass du das schaffst. Das tun die Lehrerinnen und Lehrer, die ihr in den nächsten Tagen und Wochen kennen lernen werdet natürlich auch.

Aber es ist schon beruhigend wenn da jemand ist, der einen von klein auf kennt. Der einem am Gesicht ansieht, wie es drinnen im Herzen aussieht.

Wenn man jemanden hat, wenn man von der Schule nach Hause kommt und das Herz ist ganz voll und der Mund läuft über von dem, was man da erlebt hat und da sind Mama und Papa und hören zu, machen Mut und trösten auch mal, wenn es nicht so gut gelaufen ist.

Nun seid ihr mit euren Eltern hierher in die Kirche gekommen, bevor ihr das erste Mal als Fünftklässler durch die Tür der St. Lioba-Schule geht.

Hier in der Kirche, im Haus Gottes, denken wir daran, dass es in unserem

Leben noch jemand anderen gibt, den man nicht sehen aber spüren kann und der auch mit uns geht: Gott. Er kennt uns sogar noch besser als Eltern und Großeltern und Geschwister und Lehrer: Er kann uns nämlich nicht nur ins Ge-



Abraham und Sarah
Mosaik, San Vitale, Ravenna

sicht sehen und ahnen, wie es in uns aussieht: Nein, der schaut uns ins Herz. Er kennt unsere Stärken und Schwächen ganz genau.

Und er kennt uns nicht nur und sieht uns nicht nur von außen an, sondern er kann uns seine Kraft in unsere Herzen hinein strömen lassen.

In der Bibel gibt es ganz viele Geschichten, in denen von Menschen erzählt wird, die auch bildlich gesprochen vor Türen standen, hinter denen Neues auf sie wartete: Abraham und Sarah, Josua, Elia, Maria.

Und diese Menschen haben die gleiche Erfahrung gemacht. ...

Sie hatten natürlich alle ein komisches Gefühl im Bauch und im Herzen. Die Knie waren ihnen etwas weich, weil sie nicht wussten, was genau sie hinter der Tür erwartete. Aber gerade im diesem Moment der Unsicherheit, da spürten sie Gott ganz besonders nah bei sich und sie hörten seine Stimme, die sagte: Hab keine Angst, ich

bin bei dir, wo immer du auch hingehst und ich gebe dir die Kraft, die du brauchst um das Neue und Unbekannte zu bestehen.

Und sie haben dann gemerkt, beim Schritt durch die Tür, dass Gott tatsächlich bei ihnen war.

Manchmal hat er sie auf dem Weg begleitet, den sich diese Menschen vorher ausgedacht hatten und manchmal hat er sie ganz andere Wege geführt wieder aus der einen Tür hinaus und in eine neue hinein. Aber er ist immer bei ihnen geblieben. Und sie haben sogar Dinge geschafft, die sie sich vorher gar nicht zugetraut hatten.

Ein ganz besonderer Mensch, von dem in der Bibel er-

zählt wird, hieß Jesus. Der Name bedeutet auf Deutsch so viel wie: Gott hilft.

Und er hat den Menschen seiner Zeit das auch gezeigt: Gott hilft, wenn du unsicher bist, wenn du krank bist, wenn du dich ausgeschlossen fühlst. Es gibt keine Situation im Leben, in der du dich ganz verlassen fühlen musst. Gott bleibt bei dir.



Elia („Das letzte Abendmal“)
St. Pieterskerk, Leuven

Jesus hat einmal von sich ge-

sagt: Ich bin die Tür, die Tür zu Gott, die Tür zum richtigen Leben.

Immer wenn ihr durch Türen geht, steht also Jesus gewissermaßen an der Schwelle, hält seine Hand über euch und sagt euch Gottes Beistand und Segen zu.

Daran wollten wir zwei euch, liebe Fünftklässler heute morgen erinnern.

Euch und eure Eltern.

Aber auch ganz ausdrücklich auch eure neuen Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer.

Auch Euch, liebe Kolleginnen und Kollegen gilt diese Zusage Gottes, Ich bin bei euch, Ich helfe, wenn ihr die große Verantwortung übernehmt, junge Menschen durch eine neue Tür in einen neuen Lebensabschnitt zu begleiten. Ihr dürft euch auf Gottes Kraft und die Energie und Phantasie verlassen, die er euch schenkt, wenn ihr sie besonders nötig braucht.

Und der Friede Gottes...

Lied

Halte zu mir guter Gott

Einladung zum persönlichen Segen

KP

Segnung

Alle Seelsorger/innen

Lied

Herr, gib Ohren

Fürbitten

Schüler/innen Klasse 6:

Manchmal gibt es Hindernisse, manchmal gibt es Barrieren. Nicht immer geht alles glatt.

An unserer Schule sind viele, die euch zur Seite stehen und helfen wollen: eure Klassenlehrer, ältere Schülerinnen und Schüler, Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter, Beratungslehrer und natürlich die Seelsorgerinnen und Seelsorger.

Schließlich sind wir überzeugt, dass Gott eure Wege mitgeht, was auch immer kommen wird.

In den Fürbitten wollen wir ihn darum bitten, dass sein Segen euch immer begleiten möge. Schülerinnen der Klasse 6b möchten für euch diese Bitten vortragen. Vielen fällt der Abschied von der Grundschule, von den Freunden und Lehrern schwer. Herr, hilf ihnen bei diesem Schritt in eine unbekanntere Schule und neue Umgebung.

Gott, unser Vater. Wir bitten dich, erhöere uns

Alles Neue kann zunächst einmal Angst machen, auch eine neue Schule. Herr, gib den neuen Schülerinnen und Schülern den Mut und das Vertrauen, dass das Neue gut wird.

Gott, unser Vater. Wir bitten dich, erhöere uns

Uns allen tut es gut, wenn Freunde mit uns auf dem Weg sind. Herr, lass alle offen aufeinander zugehen, damit neue Freundschaften entstehen können und sich alle in ihrer Klasse wohlfühlen.

Gott, unser Vater. Wir bitten dich, erhöere uns

Einige haben weite Schulwege, die ungewohnt und nicht ungefährlich sind. Herr, beschütze alle auf ihren Wegen zur Schule und auch wieder nach Hause, damit keine Unfälle passieren.

Gott, unser Vater. Wir bitten dich, erhöere uns

Hilfe kann sehr vielfältig sein. Herr, schenke allen, die sich um die Schülerinnen und Schüler kümmern, stets ein waches Auge und ein aufmerksames Herz, damit Hilfe und Unterstützung so gut wie möglich geleistet werden können.

Gott, unser Vater. Wir bitten dich, erhöere uns

Vaterunser

EP:

Unsere Anliegen an diesem ersten Tag in der St. Lioba-Schule fassen wir zusammen in dem Gebet, das Jesus uns gelehrt hat: Vater unser ...

Segen

KP und EP im Wechsel:

Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst: Ich halte es nicht mehr aus.

Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst: Niemand ist da, der mich hört.

Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst: Niemand ist da, der mit mir spricht.

Keinen Tag soll es geben, an dem du sagen musst: Niemand ist da, der mich liebt.

So segne und behüte dich Gott, der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Schlusslied

Danke

Zum Mitnehmen

Den Kindern wurde eine aufklappbare Tür (aus Papier gefaltet) mitgegeben. Auf der Innenseite war der Segenspruch des Gottesdienstes (s.o.) abgedruckt.

OStR i. K. Thomas Korfmann ist Religionslehrer und Schulpfarrer an der St. Lioba-Schule in Bad Nauheim.

Tatort Schulkapelle

Erfahrungen mit Schülergottesdiensten am Willigis

Von Bernhard Hock

Fast jeden Morgen, genauer gesagt von Montag – Donnerstag in der ersten Schulstunde von 7.55 Uhr – 8.40 Uhr ertönt aus unserer Schulkapelle mehr oder wenig lauter Gesang: Klassengottesdienst. Eine Schulklasse hat sich eingefunden, um gemeinsam mit dem Klassenlehrer/der Klassenlehrerin, dem oder den (bei gemischt konfessionellen Klassen) Schulpfarrern und ab Klasse 7 auch mit dem/der Religionslehrer/in Gottesdienst zu feiern. Unser Küster, ein Oberstufenschüler, hat die Kapelle vorbereitet, die Kerzen angezündet, den Altar gedeckt, die Liederbücher und die Bibel für die Mitte herausgestellt.

In aller Regel – wenn die Morgenmüdigkeit mal überwunden ist – freue ich mich darauf: Ich darf mit einem Gottesdienst den Schultag beginnen. Ich bin gespannt auf die Schülerbeiträge und staune manchmal über die kreativen Vorbereitungs-ideen der Kollegen und Kolleginnen. Wir sind herausgefordert anders, lebensnäher mit dem Gottesdienst umzugehen, als mit einem normalen Werktagsgottesdienst in einer Gemeinde. Einfach den Schott aufschlagen und den Tagesheiligen zu feiern – das wäre oft über die Sprache, die Köpfe, die Fragen der Kinder und Jugendlichen hinweg. Aber gerade das, was mir am Anfang auch Last war, lässt den Gottesdienst dann oft auch lebensnäher werden als die Routine in mancher Gemeinde. Und ich habe den Eindruck und höre es manchmal, dass vor allem die jüngeren Schüler gerne mitfeiern, wenn nicht gerade die Sportstunde dadurch ausfällt.

Die Klassengottesdienste sind der liturgische Alltag an unserer Schule. Daneben gibt es die großen Schulgottesdienste, die wir an unseren Festtagen (Schuljahreseröffnung und –schluss, Patronatstage, Abitur und Realschulabschluss) sowie bestimmten Gedenktagen wie dem Aschermittwoch mit der ganzen Schulgemeinschaft (konfessionell getrennt wie ökumenisch) feiern. An diesen Tagen geht es rein organisatorisch um eine Großveranstaltung mit bis zu 1000 Teilnehmern in Kirchenräumen wie dem Dom, die vier bis acht Wochen Vorbereitung brauchen, bei denen vieles stimmen muss, damit eine ruhige, religiöse Atmosphäre entstehen kann. Das wichtigste an *diesen*

Gottesdiensten ist das Erleben der Schulgemeinschaft, die als Ganze vor, zwischen, nach ihrer Tätigkeit als Schüler, Eltern und Lehrer gemeinsam „vor Gott steht.“

Fast ein Kontrapunkt dazu ist das Konzept der Klassengottesdienste, das wir von unserem Vorgängerteam übernommen haben: Im Unterschied zu früheren Jahren feiert nur jeweils *eine* Klasse bzw. Religionsgruppe Gottesdienst. Montags sind die 6er, dienstags die 7/8er, mittwochs die 5er und donnerstags die 9/10er an der Reihe. (Etwas anders ist es in der Oberstufe, weil wir da versuchen, einen Gottesdienst im Laufe des Vormittags

Beispiele gelungener, nichteucharistischer Gottesdienste

1. Ökumenischer Gottesdienst zum Thema Krieg und Frieden

(*Ursprünglicher Anlass: Kosovokrieg 1999*)

Eingangslied: „Blowin in the wind“ (TR 684) oder „Selig seid ihr“ (TR 622)

Begrüßung und liturgische Eröffnung: Zielangabe des Gebetes: Gebet für die Opfer des Krieges, für die verantwortlichen Politiker, für uns selbst, um Menschen zu werden, die gewaltfrei Konflikte lösen können.

Kyrieruf:

- Herr Jesus Christus, du bist unser Friede und unsere Versöhnung – Herr, erbarme Dich.
- Du hast auf Gewalt verzichtet – Christus, erbarme Dich.
- Du rufst uns dir zu folgen – Herr, erbarme Dich.

Tagesgebet: Gotteslob 31,1 (kann man auch gemeinsam beten) oder aus den Auswahlgebeten im Messbuch Nr.18,21 oder aus den Messen für besondere Anliegen um Frieden und Gerechtigkeit, um Versöhnung, bei Krieg und Bürgerkrieg. (= Nr.22a,b,23), jeweils der Situation und Gottesdienstgruppe anpassen.

Bildbetrachtung: Bei einem aktuellen Anlass eignen sich am besten Bilder aus der Zeitung, auch als Collage kopiert oder ältere wie z. B. das unter die Haut gehende Bild der brennenden Kim Phuc aus dem Vietnamkrieg, die sich später für Frieden und Versöhnung eingesetzt hat. Das/die Bild/er austeilen bzw. in Ruhe anschauen lassen und die Schüler dabei verweilen lassen. Wer



in einem Leistungskursband anzubieten.) Die Gruppe von etwa 30 Schülerinnen und Schülern kann dann mit Lehrkräften und Pfarrer zusammen im Kreis um eine mit der Bibel gestaltete Mitte sitzen. So kann gut deutlich werden, dass wir eine Gemeinschaft sind, die sich um das Wort Gottes versammelt. Dadurch dass die Gottesdienstgemeinschaft mit der Klassengemeinschaft in der Regel identisch ist, können Klassenthemen angesprochen werden; der Gottesdienst kann so direkter in den Schulalltag einfließen und im guten Fall der Klasse neue Impulse geben: Klassengemeinschaft und Gottesdienstgemeinschaft gehören zusammen; können manchmal das Feiern auch schwe-

möchte kann ein spontanes Gefühl oder einen Gedanken ausdrücken; die Phase sollte ohne Hektik sein, aber auch nicht durch zu langes Fragen verlängert werden..

Geschichte: Für jüngere Schüler (bis ca.12) *U. Wölfel, Teezeit* (in: D. Steinwede und S. Ruprecht (Hg.) Vorlesebuch Religion 2, Göttingen-Düsseldorf-Zürich 2/1987, S.171-173)

Für älter Schüler: *Hans Bender, Forgive me* (in: W. Trutwin u. a., *Fundgrube* (alt!) zu Zeit der Freude, Wege des Glaubens und Zeichen der Hoffnung. Düsseldorf 4/89, S.174–176)

Anschließend Möglichkeit zu spontanen Reaktionen oder ein Moment der Stille ohne größere Diskussion.

Lied: „Sag mir wo die Blumen sind“ oder „Blowin in the wind“ (s.o.)

Evangelium: Mt 5,3-12 nur kurz erläutern und kommentieren etwa in dem Sinn, dass spürbar wird, dass Jesus eine andere Welt will, dass Gott auf der Seite der Opfer steht und ihnen seine Solidarität zusagt, selbst wenn sie in dieser Welt ausgelacht und verfolgt werden.

Freie Fürbitten: Dabei kann jeder der möchte still oder laut gesprochen ein Teelicht anzünden und in die Mitte stellen.

Vater unser

Friedensgruß und Lied: „Schalom chaverim“ (TR 274) „Hevenu schalom“ (TR 277)

Schlussgebet: „Gemeinsame Selbstverpflichtung“ das Gebet der Vereinten Nationen GL 31,1, auch gemeinsam gesprochen.

Segen

Schlusslied: Die Sache Jesu braucht Begeisterte (TR 65) oder „Bewahre uns Gott“ (TR 335) oder „We shall overcome“ (TR 975)

2. Ostern: der Emmausgang (8.Klasse)

I. Station:

Kapelle (In der Mitte der Kapelle liegt ein schwarzes Tuch, darauf die Bibel, die Kerzen brennen nicht)

Lied: „Morning has broken“ (=TR 965)

Einführung: Begrüßung – wir stehen in der Osterzeit – miteinander bedenken, was Ostern für uns bedeuten kann. Absicht heute den Gottesdienst als Stationsgottesdienst zu feiern. Bevor wir das tun, lasst uns beten:

Gebet: Herr unser Gott, wir haben uns heute morgen hier versammelt, um dein Wort zu hören. Wir haben uns versammelt um Jesus zu feiern der auferstanden ist. Wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, da ist er dabei. Öffne Du unsere Ohren und Herzen, damit wir verstehen wie Du uns heute trösten und

Fortsetzung nächste Seite

rer machen, aber auch das ist eine Erfahrung. Feiern wir mit einer katholischen Klasse oder Religionsgruppe die Eucharistie, so stellt sich die Klasse zum eucharistischen Teil im Kreis um den Altar, feiert das Hochgebet mit, reicht sich zum Vater unser und Friedensgruß die Hände, nimmt gemeinsam die Kommunion zu sich: so kann von der räumlichen Gestaltung her schon deutlich werden was Kirche ist: Gemeinschaft des Glaubens, die von Wort und Sakrament, aus der Hingabe Jesu lebt.

Die evangelischen Religionsgruppen der Klassen 5 und 6 feiern ihren Gottesdienst gleichzeitig in der evg. Johanniskirche. Ab Klasse 7 feiern wir dann mit den konfessionell gemischten Klassen meistens ökumenische Gottesdienste, die in Absprache zwischen den Religionslehrern und den Schulpfarrern in der Regel von einer Seite vorbereitet werden.

Zugegeben, diese Klassengottesdienste haben natürlich auch praktische Argumente für sich: In der kleineren Gemeinschaft

Fortsetzung von vorheriger Seite

Beispiele gelungener, nichteucharistischer Gottesdienste

stärken willst durch Christus, unseren Bruder und Herrn.

Hinführung zum Schrifttext: Im Eingangslied haben wir von der Schönheit des Morgens gesungen – in der Kirche feiern wir 50 Tage lang Ostern – aber manchmal dringt das alles nicht in uns – nicht immer, wenn Ostern im Kalender ist ist es auch in unserem Herzen, wir sind enttäuscht und bedrückt und können uns nicht freuen. Ganz ähnlich ging es aber auch vielen Jüngern an Ostern. Was sie erlebt haben, wollen wir jetzt hören:

Evangelium: Lk 24,13 – 21. Emmausgeschichte bis „und dazu ist heute schon der dritte Tag ...“

Impuls: Jünger sind traurig und enttäuscht, erklären. Dann

- Überlegt mal: was hat mich in letzter Zeit ein mal traurig gemacht?
- Wo war ich enttäuscht, frustriert, verärgert, weil etwas ganz anders gelaufen ist als erhofft? (Wer möchte kann ein Beispiel nennen.)
- in solchen Situationen hoffen wir, dass einer mitgeht, wir nicht allein sind.

Lied: „Ich möchte dass einer mit mir geht“ (=TR 726)
Anschließend verlässt die Klasse mit den Lehrern die Kapelle und geht in Richtung Zitadelle. Auf halbem Weg bilden die Schüler einen Kreis.

2. Station:

Schriftlesung: Lk 24,22-27 (Jesus öffnet den Jüngern die Augen)

Erklärung und Gespräch: Manchmal können sich enttäuschende Ereignisse verwandeln. Wir erkennen auf einmal ihre guten Seiten. Wo wir vor einer Wand standen, da haben wir eine offene Tür, eine Erkenntnis, einen

Lichtblick, jemand, hilft uns, tröstet uns, macht uns Mut, gibt uns Kraft.

Gebet: Herr Jesus Christus, immer wieder dürfen wir im Leben Trost erfahren. Jemand hilft uns, uns gehen die Augen auf und wir erkennen einen Sinn in dem was vorher sinnlos schien. Dafür danken wir Dir und vertrauen auf Dich mit all unserer Kraft durch JC, unseren Bruder und Herrn. Amen.

Die Schüler gehen zur 3. Station vor dem Zitadellengraben.

3. Station:

Schriftlesung: Lk 24,28-31. Die Jünger erkennen Jesus beim Brotbrechen.

Kurze Erklärung: Jesus hat den Jüngern die Augen geöffnet. Er bleibt bei ihnen und sie feiern diese Veränderung und ihre Gemeinschaft im Mahl. Das ist die intensivste Weise wie sie die Nähe Jesu erleben. Wo Menschen in Frieden Brot miteinander teilen, da wird Jesus lebendig. Das wollen auch wir jetzt tun.

Dankgebet: Agapemahl mit mitgebrachtem, frischem Brot

Lied: „Lasst uns miteinander“

Abschlusstext: Lk 24,32 f.

Rückweg in die Kapelle. Jemand geht voraus und zündet dort die Kerzen an und legt ein weißes Tuch in die Mitte.

4. Station:

(Kapelle, Jerusalem):

Schriftlesung: Lk 24,33b – 35

Schlussgebet und Segen

Lied: „Manchmal feiern wir“ (TR 91)



Klassengottesdienst am Willigis-Gymnasium

im Kreis ist jeder im Blick, so dass abwegige Gedanken wie „Flieger basteln“ erst gar nicht auftauchen. Auch eine Anwesenheitskontrolle ist dann selten nötig. Ein Nachteil ist, dass vor allem in der Mittelstufe die einzelne Klasse nicht so häufig Gottesdienst feiern kann.

Meine Erfahrung ist, dass der Gottesdienst dann am besten gelingt, wenn *möglichst viele Schülerinnen und Schüler bei der Vorbereitung oder im Gottesdienst selbst beteiligt sind*: Ministranten, Lektoren, selbst verfasste und vorgetragene Fürbitten und selbst ausgesuchte Lieder haben wir daher fast immer. Manchmal spielt auch ein Schüler ein Instrument. Die Klasse bereitet ein Anspiel oder einen Impuls vor. Wir haben eine Phase der Stille und Besinnung in der jede/r zu einer Besinnungsfrage etwas notieren kann, was danach noch den anderen mitgeteilt wird. Es gibt

eine Bildmeditation, eine Phantasiereise oder ein Klassengespräch zu einem biblischen oder anderem Impuls.

Um dieses Ziel zu erreichen bereitet in der Regel der Religionslehrer bzw. die Lehrerin den Gottesdienst mit der Klasse/Religionsgruppe in ein bis zwei Schulstunden vor. Oft wird dann auch das Thema des Unterrichtes aufgegriffen, wenn nicht vom Kirchenjahr, vom schulischen oder politischen Geschehen sich etwas anderes aufdrängt oder von den Schülern gewünscht wird. Im Lauf des Jahreskreises geben die Schüler oder der RU stärker das Thema vor; in den geprägten Zeiten wird der Gottesdienst dann dem Kirchenjahr entsprechend gestaltet.

Am eindrucksvollsten erlebe ich die Gottesdienste, in denen eine persönliche Betroffenheit der Schüler spürbar ist, wenn es etwa ein bestimmtes Ereignis in der Klasse oder im persönlichen Umfeld gab oder aber ein politisches Ereignis die Schüler stark beschäftigt. Der 11. September, der Irakkrieg, aber auch Tod und Neuwahl des Papstes bedeuteten eine ganz andere, innere Aufmerksamkeit im Gottesdienst. Auf einmal ist klar, warum eigentlich Gottesdienst und vielen das Beten ein Bedürfnis und eine Hilfe. Dann kann sogar die Stille im Dom bei einer besonderen Gebetszeit mit 1000 Schülern gelingen.

Auf der anderen Seite gibt es natürlich auch die „cool“ dominierten Klassen, bei denen ich schnell das Gefühl habe, hier Schnee von gestern zu praktizieren. Durch Passivität beim Reden und Singen, verbal und nonverbal ausgedrückt, signalisieren mir die Schüler, was von diesem frommen „Bla-Bla“ zu halten ist.

Und doch habe ich insgesamt die Hoffnung und den Eindruck, dass bei denen, die dafür offen sind, durch die Form unserer Feier, das Aufgreifen von Kirchenjahr- sowie Schülerthemen, etwas gelingt von der Hinführung zur Liturgie und zur Feier der Eucharistie. Und vielleicht entsteht so auch eine Ahnung, dass Gottesdienst helfen kann, das Leben vor Gott zur Sprache zu bringen, es zu verdichten und zu feiern und mit neuen Impulsen in den Schulalltag zu gehen.

OStR i. K. Bernhard Hock ist Religionslehrer und Schulpfarrer am Bischöflichen Willigis-Gymnasium in Mainz.

Wir lassen Spuren

Ein Gottesdienst zu Beginn des Sozialpraktikums

Von Nikolaus Neufurth

Das Ganztagsgymnasium Theresianum in Mainz, in Trägerschaft des Johannesbundes e.V. in Leutesdorf, beteiligt sich seit 10 Jahren an dem Projekt der deutschen Bischofskonferenz „COM-PASSION – sozialverpflichtetes Lernen und Handeln“. Dabei werden die Schülerinnen und Schüler der 11. Jahrgangsstufe unterrichtlich auf den etwa zweiwöchigen Besuch in sozialen Einrichtungen wie Altenheime, Behinderteneinrichtungen, Kindertagesstätten, Krankenhäuser, Obdachloseneinrichtungen, Flüchtlingsheimen oder Hospizen vorbereitet. Zur Einstimmung auf die Begegnung mit Menschen, denen es nicht so gut geht wie uns allen, findet eine Wort-Gottes-Feier am letzten Schultag vor dem Beginn des Sozialpraktikums in der Schulkapelle statt. In dieser Feier sollen die Ängste und Nöte, aber auch vorhandene Erwartungen und Vorfreuden der Schülerinnen und Schüler vor Gott getragen und allen Beteiligten Mut zu gesprochen werden. Der nachfolgende Gottesdienst, der in gutem ökumenischen Einvernehmen unter dem Thema „Wir lassen Spuren“ gefeiert wurde, soll Anregungen geben, mit welchen Mitteln dies geschehen kann.

Dieser Gottesdienst für die Zielgruppe der 11. Jahrgangsstufe ist ein Beispiel aus dem großen Gottesdienstangebot des Theresianum Mainz.

Ökumenische Wort-Gottes-Feier für die Jahrgangsstufe 11 zum Beginn des Sozialpraktikums am 5. Dezember 2003 in der Kapelle des Theresianum, Mainz, um 08.00 Uhr

Liturgen:

Frau Pfarrerin Ströhlein, Herr Neufurth

Musik:

Herr Müller

Thema:

„Wir lassen Spuren“

Regularien:

Die Folien müssen vorhanden sein; Folie für Leuchtbbox „Sand-spuren“; Es sollten die Blätter „Fußspuren“ bereit liegen.

Ablauf

Eingangslied:

„Aus den Dörfern und aus Städten“, GL 020

Einführung:

Mit liturgischem Gruß und Einleitung (Herr Neufurth)

Gebet:

gesprochen (Lisa Zanner)

Lied:

„Ich steh‘ vor dir mit leeren Händen“, Herr GL 621, 1

Evangelium:

Mt 25, 31 bis 40 (Weltgericht) (Frau Pfarrerin Ströhlein)

Antwortgesang:

„Selig seid ihr“ GL 060

Fürbittgebet:

Einleitung Herr Neufurth
im Wechsel Jakob Werner, Fiorella Danker,
Gunnar Berthold

Baustein 1: **Älter werden**

Baustein 2: **Behindert**

Baustein 3: **Kinder**

Baustein 4: **Im Krankenzimmer**

Baustein 5: **Auf der Flucht**

Baustein 6: **Auf der Platte**

Baustein 7: **Mitten im Leben umfängt uns der Tod**

Antwortgesang:

Mir nach, spricht Christus, unser Held, GL 616, 1 - 3

Vater unser:

gesprochen Frau Pfarrerin Ströhlein

Text:

„Spuren im Sand“

Andrea Herda-Munoz, Matthias Birtel, Julia Weikel,

Evaggelos Melachrinos, Anna Katharina Faerber

Segensgebet:

gesprochen (Frau Pfarrerin Ströhlein und Herr Neufurth)

Schlusslied:

„Lass uns in deinem Namen“, Herr GL 063

Eingangslied:

„Aus den Dörfern und aus Städten“, GL 020

Begrüßung:

Beginn mit dem Kreuzzeichen

Liebe Schülerinnen, liebe Schüler der 11. Jahrgangsstufe, liebe Mitchristen,
Ihr geht in den nächsten beiden Wochen nicht den gewohnten Weg zur Schule. Er ist seit mindestens 5 Jahren gespurt. Ihr müsst ab Montag für zwei Wochen einen anderen Weg gehen. Dabei werdet Ihr neue Erfahrungen sammeln und vor allem anderen Menschen begegnen, als ihr es bisher gewohnt seid. Meist werden es Menschen sein, die auch von ihrem gewohnten Weg abgekommen sind. Sie werden oft auch von unserer Gesellschaft ausgestoßen. Es werden wahrscheinlich Wege sein, die nicht geteert sind, sondern vielleicht sogar mit viel Schlamm und vielen Schlaglöchern versehen sind. Vielleicht gibt es gar keinen Weg und ihr müsst querfeldein laufen. Das kann sehr mühsam sein, aber auch sehr beglückend, weil man etwas Neues entdeckt und vom langweiligen Altgewohnten Abstand gewinnt.
Ihr habt also wahrscheinlich mit den Menschen, denen ihr begegnen werdet, gemeinsam, dass ihr keinen bequemen Weg lauft.
Insofern könnt ihr euch in die Gedanken dieser Menschen schon jetzt ein bisschen einfühlen. Sicherlich befällt euch auch ein wenig Angst vor dem, was euch erwarten wird. Werde ich alles richtig machen? Werde ich die Not der Menschen, die mir vielleicht begegnen, verkraften können? Wie werden meine Praktikumsanleiterinnen bzw. -anleiter sein? Werden sie mir helfen? Manchmal werdet ihr den Weg gar nicht mehr sehen können, weil es so stark neblig ist oder so verschneit. Ihr werdet euch dann fragen, ob ihr euch nicht total verfranzt habt.
Aber und das ist ganz sicher, ihr werdet Spuren hinterlassen. Unser heutiger Gottesdienst soll uns Mut machen für diesen Weg. Wir sind sicher, dass ihr diesen Weg schaffen werdet.

Gebet:

Guter Gott, wir träumen davon, dass nichts so bleiben muss, wie es immer war. Dass aus dem „man“ ich, du und wir werden kann. Dass das Herrschen zum verantwortlichen Führen werden mag. Dass Systeme und Strukturen aufgebrochen werden können, dass wir einander wieder unsere Namen geben, dass wir nicht nur Krank-

heiten besiegen, sondern Menschen heilen. Dass Positionen und Rollen nicht den Wert der Menschen bestimmen. Dass die Schwächsten und Ärmsten in uns Anwälte finden, dass wir Demütigungen mit Widerstand begegnen. Dass wir Alleswisserei selbstbewusst in Frage stellen. Dass wir auf unsere Kritikfähigkeit nicht verzichten. Dass wir uns die Mündigkeit von niemanden nehmen lassen. Dass wir uns nicht selber verleugnen, dass wir uns für ein erfülltes Leben engagieren. Darum bitten wir dich, guter Gott, durch Christus unseren Bruder und Herrn.

Lied:

Ich steh' vor dir mit leeren Händen, Herr

Evangelium:

Mt 25, 31-40 (Weltgericht)

Antwortgesang:

Selig seid ihr GL 060

Fürbittgebet:

Wir wollen im nun folgenden Teil, uns mit einigen Einrichtungen befassen, in denen Ihr arbeiten werdet. Die Bilder und Worte sollen euch nachdenklich stimmen, die Texte euch Mut machen und die Gebete euch Sicherheit geben.

Baustein 1

(dazu Folie 1, Ältere Frau , Heft „Älter werden“)

Älter werden

Folie 1

Zum Nachdenken:

Unser Lebensweg gleicht einem Aufstieg in einem Gebirgspass. Von der anderen Seite sieht man nichts. Man ahnt nur etwas. Auch das Tal, aus dem wir emporsteigen, verschwindet und wird kleiner. Mit dem Älter werden erleben wir immer eine Umwertung aller gewohnten Werte. Es gibt aber auch die andere Seite. Alte Menschen werden einsam, sie gehören nicht mehr dazu, sie werden nicht mehr gebraucht, sie werden zum „alten Eisen“ gezählt, die Kraft und das Gedächtnis lassen nach, sie sind auf die Hilfe anderer angewiesen. Es geht nicht mehr so, wie man es gewohnt ist. Man wird eben alt und gebrechlich.

In Psalm 90 heißt es:

Denn tausend Jahre sind für dich wie der Tag, der gestern vergangen ist, wie eine Wache in der Nacht. Unsere Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weites Herz. Es komme über uns die Güte des Herrn, unseres Gottes. Lass das Werk unserer Hände gedeihen, ja lass gedeihen das Werk unserer Hände.

Gebet:

Guter Gott, lass uns daran denken, dass auch wir einmal älter werden und dann auf die Hilfe anderer angewiesen sein werden. Lass uns bei unserem Sozialpraktikum älteren Menschen mit Ehrfurcht und großer Rücksichtnahme begegnen, auch wenn sie dement sein sollten und scheinbar nicht mehr mitbekommen, was um sie herum geschieht.
Herr, unser Gott ...

Baustein 2

(Folie 2, Aus der Werkstatt für Behinderte, Aus Lust auf Caritas, S. 75)

Behindert

Folie 2

Zum Nachdenken:

Aus dem Urteil des Flensburger Amtsgericht vom 11. August 1992: Ein Ehepaar bekommt wegen entgangener Urlaubsfreuden 350 DM vom Reiseveranstalter zurückerstattet, weil im gleichen Hotel zehn Schwerstbehinderte ebenfalls ihren Urlaub verbrachten. Der Anblick Behinderter beim Essen verursache Ekel und erinnere an menschliches Leid. Solche Ereignisse gehören nicht zu einem erwarteten Urlaubsverlauf.

Aus dem Lukasevangelium

(Lk 14, 12 – 14):

Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst, so lade nicht deine Freunde oder deinen Bruder, deine Verwandte oder reiche Nachbarn ein, sonst laden auch sie dich ein und damit wird dir alles vergolten. Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie können es dir nicht vergelten.

Gebet:

Guter Gott, lass uns bereit sein, in unserer hektischen Welt auf Menschen zu achten, die behindert sind. Wir wollen ihnen unsere Hilfe anbieten und nicht wegsehen. Gib auch, dass wir zum Anwalt Behinderter in unserer Gesellschaft werden.
Herr, unser Gott ...

Baustein 3

(dazu Folie 3, Lust auf Caritas, S. 13)

Kinder

Folie 3

Zum Nachdenken:

Kinder machen Lärm, verursachen Kosten, stören die Lebensplanung von Menschen, sie sind ein Unfall, sie können nicht ruhig sitzen, sie gehorchen nicht. Einige Schilder, die uns aufgefallen sind: Fußballspielen nicht erlaubt – Spielen der Kinder auf dem Hof verboten – Ball spielen und Skateboardfahren ist strengstens untersagt – Unbefugter Aufenthalt auf dem Kirchengelände, besonders Ballspielen und Radfahren sind streng verboten – Das Abstellen von Kinderwagen im Hausflur ist untersagt – Wir wollen keinen Spielplatz in unserem Wohngebiet.

Text

(aus Khalil Gibran, Der Prophet, zitiert nach Lust auf Caritas, S. 11) (Fiorella Danker):

Eure Kinder sind nicht eure Kinder, es sind die Söhne und Töchter von des Lebens Verlangen nach sich selber. Sie kommen durch euch, doch nicht von euch: und sind sie auch bei euch, so gehören sie euch nicht. Ihr dürft ihnen eure Liebe geben, doch nicht eure Gedanken. Ihr dürft ihren Leib behausen, doch nicht ihre Seele. Denn ihre Seele wohnt im Haus von Morgen, das ihr nicht zu betreten vermöget, selbst nicht in euren Träumen.

Gebet

Guter Gott, Kinder sind ein Geschenk. Lass uns offen sein für ihre Anliegen, die guten Anlagen an ihnen entdecken. Segne du alle Kinder.
Herr, unser Gott...

Baustein 4

(dazu Folie 4, Lust auf Caritas, S. 57)

Im Krankenzimmer

Folie 4

Zum Nachdenken:

Die Krankheit hat mir meine Sicherheit genommen. Zu Hause kannte ich mich aus. Hier im Krankenhaus ist alles verwirrend, alles ist fremd. Ich hänge in der Luft. Ich bin nur ein Fall, ein medizinisches Problem. In meinem Beruf wusste ich, was ich wollte und was ich konnte. Ich hatte mein Leben selbst in der Hand. Jetzt bestimmen andere über mich, jetzt gebe ich mich in die Hände der Ärzte und Pfleger. Ich bin aus der Bahn geworfen. Mir fehlt jegliche Sicherheit. Ich falle. Ich habe meinen Halt verloren.

Der Prophet Jesaja sagt:

Macht die erschlafften Hände wieder stark und die wankenden Knie wieder fest! Sagt den Verzagten: Habt Mut, fürchtet euch nicht! Seht, hier ist euer Gott! Er selbst wird kommen und euch erretten. Dann werden die Augen der Blinden geöffnet, auch die Ohren der Tauben sind wieder offen. Dann springt der Lahme wie ein Hirsch, die Zunge des Stummen jauchzt auf.

Gebet:

Guter Gott, wir wollen an alle Menschen, die körperlich und seelisch leiden, denken. Wir beten für die Ärzte, Schwestern und Pfleger, die sich um Kranke mühen. Auch wir werden in unserem Praktikum kranken Menschen begegnen. Lass uns hören, zuhören und damit den Kranken Mut schenken, das zu tragen, was ihnen aufgegeben wird.
Herr, unser Gott ...

Baustein 5

(dazu Folie 5, Lust auf Caritas, S. 87)

Auf der Flucht

Folie 5

Zum Nachdenken:

Man sieht es ihnen oft nicht an. Dass sie zuschauen mussten, wie ihre eigenen Eltern tot geprügelt wurden. Oder dass sie stundenlang vergewaltigt oder bis zur Bewusstlosigkeit mit Elektroschocks traktiert wurden. Sie sind gequält worden durch Gefühle von Scham, Schuld und Erniedrigung, bis in die Träume werden sie verfolgt von ihren entsetzlichen Erinnerungen. Wenn traumatisierte Flüchtlinge mit der Bitte um Asyl nach Deutschland kommen, müssen sie innerhalb weniger Tage ihre Verfolgungs- und Fluchtgründe angeben. Das Verfahren läuft ab, ob sie es verstehen oder nicht. Wenn sie Uniformierte sehen, geraten sie oft in Panik.

Aus dem Matthäusevangelium:

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle möglichen Weisen verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein.

Gebet:

Guter Gott, dein Sohn Jesus war schon als Säugling auf der Flucht nach Ägypten. Somit hat er schon früh das Schicksal eines Asylanten erlebt. Wenn wir Menschen anderer Sprache, Rasse, Hautfarbe und Religion begegnen, lass uns nie vergessen, dass sie nicht freiwillig geflohen sind, sondern nur der Not gehorchend alles Liebgewordene, ihre Heimat, verlassen haben. Wir wollen offen sein für die Nöte der Menschen auf der Flucht.
Herr, unser Gott ...

Baustein 6

(dazu Folie 6, Lust auf Caritas, S. 99)

Auf der Platte

Folie 6

Zum Nachdenken:

„Weißt du, mich gibt es gar nicht“, so beginnt Tom Weber seine Geschichte. Er lebt seit drei Jahren illegal, d. h. er hat keinen Wohnsitz, keine Arbeit, keine gültigen Papiere. Das Ganze fing so an: „Eines Morgens bin ich einfach nicht mehr zur Arbeit gegangen. Ich hatte keine Lust mehr. Nach drei Wochen kam die Kündigung per Einschreiben. Irgendwann kam die Wohnungskündigung, denn ich hatte keine Miete mehr zahlen können. Ich wollte nicht mehr unter Menschen sein.“

Der ist doch selbst dran Schuld, dann soll er sich auch selbst helfen. Wir geben dafür kein Geld. –

Herr Weber war psychisch krank.

Franz von Assisi sagt:

Alle Brüder sollen bestrebt sein, unserem Herrn Jesus Christus in seiner Demut und Arbeit nachzufolgen. Sie müssen sich freuen, wenn sie mit gewöhnlich verachteten Menschen verkehren, mit Armen und Schwachen, Aussätzigen und Bettlern am Weg. Und wenn es notwendig wird, dann mögen sie Almosen geben.

Gebet:

Guter Gott, dein Sohn Jesus war schon bei der Geburt obdachlos und wurde in einer Höhle geboren, ohne festen Wohnsitz. Lass uns die Würde eines jeden Menschen beachten, seine Not sehen und nicht an ihr vorbeilaufen. Gib dass wir nicht die Nase rümpfen und denken, jeder ist für sein Schicksal verantwortlich. Auch nach Schuld und Versagen lass uns nicht fragen, sondern einfach helfen, wo wir gebraucht werden.

Herr, unser Gott ...

Baustein 7

(Folie 7 Frau Hauser, aus : Wenn ich sterbe, möchte ich, dass du bei mir bist)

Mitten im Leben umfängt uns der Tod

Folie 7

Zum Nachdenken:

Jahr für Jahr sterben in Deutschland etwa 900 000 Menschen: die meisten von ihnen im Krankenhaus, im Alten- und Pflegeheim. Sterben und Tod werden in unserer Gesellschaft verdrängt. Emotionen und Nachdenklichkeit dürfen nicht mehr gezeigt werden. Trauerbekleidung wird nicht mehr getragen, weil man rasch zum normalen Leben übergehen möchte oder nicht angesprochen werden möchte.

Die Frage nach dem eigenen Tod wird oft so beantwortet wie von Woody Allen, dem Regisseur: „Ich möchte nicht sagen, dass ich mich vor dem Tod fürchte. Ich möchte nur nicht dabei sein, wenn er zu mir kommt.“ Das jugendliche, unbeschwerte und erfolgreiche Leben bestimmt die Medienwelt. Aber am Tod führt kein Weg vorbei – erst recht nicht am eigenen.

Aus dem Römerbrief:

Keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.

Gebet:

Wir wollen für alle beten, die Sterbende begleiten, auch diejenigen unter uns, die nächste Woche in das Hospiz nach Drais oder nach Wiesbaden gehen. Schenke allen Menschen, die Sterbende nicht allein lassen, Kraft, Mut und Glaube an die Auferstehung, dass nicht alles aus ist nach dem Tod.

Herr, unser Gott ...

Antwortgesang:

Mir nach spricht Christus, unser Held GL 616, 1 – 3

Vater unser:

gesprochen

Text auf dem Weg zum Sozialpraktikum

Fußspuren im Sand

Ich träumte eines Nachts,
ich ging im Meer entlang mit meinem Herrn
und es stand vor meinen Augen,
Streiflichtern gleich, mein Leben.
Für jeden Abschnitt, wie mir schien,
entdeckte ich je zwei Paar Schritte im Sand
die einen gehörten mir,
die anderen meinem Herrn.

Als dann das letzte Bild
an uns vorbei gegliitten war,
sah ich zurück und stellte fest,
dass viele Male nur ein Paar Schritte
in dem Sand zu sehen war.
Sie zeichneten die Phasen meines Lebens,
die mir am schwersten gefallen waren.

Das machte mich verwirrt
und fragend wandte ich mich an den Herrn:
„Als ich dir damals alles, was ich hatte,
übergab, um dir zu folgen, da sagtest du,
du würdest bei mir sein.

Doch in den tiefsten Nöten meines Lebens
sehe ich nur ein Paar Spuren im Sand.
Warum verließest du mich denn gerade dann,
als ich dich so verzweifelt brauchte?“

Der Herr nahm meine Hand und sagte:
„Geliebtes Kind, nie ließ ich dich allein,
schon gar nicht in den Zeiten,
da du littest und angefochten warst.
Wo du nur ein Paar Schritte erkennst,
da trug ich dich auf meinen Schultern.“

Die Geschichte, die ihr eben gehört habt, soll euch im Sozialpraktikum Mut machen. Mut für die Schritte in die kommenden beiden Wochen, Mut für alle Schritte. Wir möchten euch gerne eine Fußspur mit auf diesen euren Weg geben. Ihr könnt sie am Ende des Gottesdienstes an der Kapellentür in Empfang nehmen.

Segensgebet

Unser Gott, dem kein Weg fremd ist, gehe mit uns. Er stärke unseren Mut und führe uns sicher, wenn wir am Montag unser Sozialpraktikum beginnen. Er schenke uns ein feines Gespür und ein offenes Herz für Menschen, die unseren Weg kreuzen, für das, was sie traurig und froh macht. Er bestärke uns in Zeiten der Ruhe und schenke uns Kraft für unsere Begegnungen mit den Menschen am Rande des Weges, die auf unsere Hilfe angewiesen sind.

Das gewähre uns der liebende und gütige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

So lasst uns nun gehen in Frieden.

Schlusslied:

„Lass uns in deinem Namen, Herr“ GL 063

StD i. P. Nikolaus Neufurth ist Lehrer für Mathematik und Sozialkunde am Gymnasium Theresianum Mainz und Mitglied des dortigen Schulseelsorgeteams.

Informationen über die Abbildungen der Folien können beim Schulseelsorge-Team des Theresianums erfragt werden.
(Gymnasium Theresianum, Oberer Laubenheimer Weg 58, 55131 Mainz.)

RU-heute online

www.bistum-mainz.de/ru-heute

Unsere Zeitschrift ist auch auf der Homepage des Bistums Mainz (www.bistummainz.de) vertreten.

Eine Download-Datei ermöglicht es Ihnen, das gesamte

Heft oder auch Einzelartikel herunter zu laden.

Sie können uns auch Ihre Meinungen, Wünsche und Anregungen per E-Mail zukommen lassen.

Ru.heute@bistum-mainz.de

Ihr Redaktionsteam

Raum für religiöse Erfahrungen bieten

Das Projekt „Erzählgottesdienste“
an der Edith-Stein-Schule in Darmstadt

Von Gabriele Fischer-Seikel

Es ist Donnerstag Morgen, 1. Stunde. Auf dem Parkett im Martinssaal liegen 50 Wolldecken länglich zusammengefaltet im Halbrund auf dem Boden. Nach und nach trudeln die 150 Schülerinnen und Schüler der fünften Klassen ein. Bevor sie sich auf den Decken niederlassen, ziehen sie vor der Tür ihre Schuhe aus. Beim Betreten des Raumes soll Schweigen herrschen. Mittlerweile klappt das – nach kurzen Erinnerungen an die Regel – ganz prima.

Und dann geht es weiter, wie jeden Donnerstag seit Beginn des Schuljahres 2004/2005. Jeder Erzählgottesdienst ist klar strukturiert und bleibt von der Form her immer gleich: Stilleübung – Kyrie – Gebet – Katechese – Erzählteil – Fürbitten – Vater Unser – Segen und dazwischen Singen. Das hat den Effekt, dass die Kinder wissen, was kommt. Es gibt ihnen eine Sicherheit. Überhaupt vollziehen sie den Gottesdienst sehr selbstständig mit. Es wird in den Gottesdiensten nicht viel erklärt (zu viel des Erklärens birgt auch immer die Gefahr des „Zerredens“ in sich). Die Anweisungen im Erzählgottesdienst sind eher knapp. „Nehmt bitte eine Gebetshaltung ein!“ und jede/r entscheidet sich, ob er/sie jetzt kniet, steht, sitzen bleibt, die Hände öffnet, runterhängen lässt oder zusammenfaltet. Das geschieht mittlerweile sehr selbstverständlich.

Im Katecheseteil werden oft mit Schülern und Schülerinnen gemeinsam Szenen aus dem Schulalltag dargestellt oder Kinder werden interviewt. Bei der Auswahl der Katechese stellt sich die Vorbereitungsgruppe jedes Mal die Frage: „Gibt es in der biblischen Geschichte etwas, das mit dem Leben der Schülerinnen und Schüler zu tun hat?“. Im folgenden Erzählteil wird dann eine biblische Geschichte möglichst anschaulich (auswendig) erzählt, zuweilen nachgespielt. Aus welcher Perspektive erzählt wird, wird von mal zu mal entschieden: Mose erzählt, wie er aus Ägypten geflohen ist und den brennenden Dornbusch erlebt hat; Sara erzählt, wie sie mit Abraham und Lot von Haran weggezogen ist usw. Beim Erzählteil ist es ohne Aufforderung still. Da sind die Kinder besonders gespannt und verfolgen das



„Erzählgottesdienste“ an der Edith-Stein-Schule

Geschehen vorne so, dass die hinteren die Hälse recken um auch ja alles mitzubekommen. Oft sind die Erzählteile sehr lustig, so dass alle herzlich lachen. Die Schülerinnen und Schüler sollen selbst den Zusammenhang zwischen Katechese und Erzählteil erfassen. Eine „Anwendung des Erfassten“ durch die Kinder kommt dann im Fürbitteil. Dieser Teil des Gottesdienstes ist für uns besonders beeindruckend. Man spürt förmlich das Herzblut dahinter, wenn die Kinder ihre Bitten für andere vor Gott aussprechen.

Auch beim Singen spürt man das Gemeinschaftsgefühl und dass die Texte den Kindern etwas bedeuten.

Ausgangslage für unser Projekt „Erzählgottesdienste“ war die Beobachtung, dass für viele Kinder und Jugendliche Gottesdienstraum und Gottesdienstvollzug eher fremd sind. Oft entsteht der Eindruck, dass Kinder und Jugendliche sich in Gottesdiensträumen nicht angemessen verhalten. Dahinter steht aber schlichtweg die Tatsache, dass sie gar nicht nachvollziehen können, was das Besondere an diesem Raum ist.

Ein „Erklären“ im herkömmlichen Sinne kann unseres Erachtens dieses Defizit nicht beheben. Es fehlt ein Fundament primärer religiöser Erfahrung, auf das sich eine solche Erklärung beziehen könnte. Gesucht war also eine Form von Gottesdienst, die den Schülern und Schülerinnen eine mehr praktische Hilfe für das Gebet, den Umgang mit Stille, Gesang und Meditation geben könnte.

Deshalb haben wir die „Erzählgottesdienste“ nach einem Modell, das nun seit zehn Jahren am Berliner Canisius-Kolleg praktiziert wird, für die fünften Klassen an der Edith-Stein-Schule



Fotos : Gabriele Fischer-Seikel

eingeführt. Es ist eine Form von Wortgottesdienst, in denen sie im Sinne der ignatianischen Exerzitien das Beten, Singen und Feiern „üben“ können.

Natürlich hat der Gottesdienst immer auch katechetischen Charakter. Katechese meint hier aber nicht primär rational-verbale Erklärung, sondern praktische Einführung – in die Körperhaltung, ins Singen und Beten. Es wird eingeführt in die Welt der biblischen Geschichten, die theologischen Aussagen werden aber nicht in erster Linie analytisch reflektiert und interpretiert, sondern erzählt.

So haben wir in den Erzählgottesdiensten zunächst Schritt für Schritt in die „Besonderheiten“ des Gottesdienstraumes und das Benehmen angesichts des Heiligen eingeführt, und zwar durch biblische Erzählungen, die den Hintergrund liefern, durch einen katechetischen Teil, der hilft, die Bedeutung zu verstehen und durch einführende Übungen.

Dazu wurden z. B. in einem der ersten Gottesdienste im Katecheseteil eine Gruppe von Kindern rausgeschickt. Sie sollten dann pantomimisch darstellen, wie man ein Fußballstadion, das Klassenzimmer, einen Boxring, einen Konzertsaal betritt. Danach haben wir die Geschichte von Mose und seine Begegnung mit dem brennenden Dornbusch erzählt. In einem der nächsten Gottesdienste konnten die Kinder ausprobieren, wie das ist, wenn man sich das Haupt verhüllt, wie sich das anfühlt und warum man das macht.

Die christlich-biblische Botschaft wendet sich nicht primär an das rationale Begreifen mit dem Kopf, sondern an die religiöse Erfahrung unter Einbezug von Gefühl, Körperlichkeit und Kopf. Neben dem Wort braucht es Raum für körperliche Vollzüge und

Platz für Phantasie und sinnliches Verstehen. Dem versuchen wir mit den Erzählgottesdiensten nachzukommen. So werden in den ersten Wochen auch alle anderen wichtigen Elemente des Gottesdienstes eingeführt: eigenes Verhalten im Angesicht des Heiligen, verschiedene Körperhaltungen beim Vollzug des Gebetes (stehen, knien, sitzen), Kyrie, Fürbitte.

Wenn die grundsätzlichen Elemente des Gottesdienstes in der oben beschriebenen Form eingeführt sind, orientieren sich die Gottesdienste am Bogen der großen biblischen Erzählungen: Abraham, Isaak, Jakob, die Josefsgeschichte...

In allen Gottesdiensten geht es um folgende Elemente:

1. Einüben von Schweigen

Für die Kinder ist Stille zuerst einmal ziemlich sinnlos, es ist die Leere schlechthin. Wir wollen ihnen eine Hilfe dabei geben, was man in der Stille „machen“ kann: Augen schließen, aufmerksam hören, Stille erleben, Augen öffnen und sehen, mit der Imagination arbeiten, atmen, schließlich beten ohne viele Worte, Dasein vor Gott.

Konkret bedeutet das, dass wir schon vor Beginn des Gottesdienstes Wert auf Stille legen. Es klappt mittlerweile gut, dass die Schüler leise und ohne Schuhe den Martinssaal betreten (Regel: „Beim Betreten des Gottesdienstraumes herrscht Schweigen“; eingeführter Grund: weil es ein Raum der Begegnung mit Gott ist). Nach einer Weile nimmt das Wispern an Lautstärke zu, es gelingt aber nach Wiederholung der Regel immer wieder, die Schüler „runterzuholen“. Die Atmosphäre der Nähe erleichtert dies. Außerdem sitzen die Lehrer/innen direkt bei ihren Klassen und unterstützen die Haltung der Stille.

Während des Gottesdienstes: ist es faszinierend zu sehen, wie konzentriert die Kinder bei der Sache sind. Sie lassen sich in der Regel ohne Probleme auf die Stilleübung ein. Nach der Ansage einer Liednummer wird zwar häufig geschwätzt, aber mit dem Hinweis „Wir singen nicht, damit ihr ruhig seid, sondern erst, wenn ihr ruhig seid“, wird es wieder leise und das Lied kann in gesammelter Atmosphäre beginnen.

Bei dem Erzählteil herrscht eine eher gespannte Aufmerksamkeit auf das Geschehen. Bei den Fürbitten hören die Kinder denen zu, die eine Fürbitte haben.

Insgesamt herrscht eine eingeübte gesammelte, ruhige Atmosphäre für Gebet, Gesang und Begegnung mit Gott.

2. Einüben ins Singen

Hier geht es um Singen für alle und nicht nur eine Förderung der Begabten. Jedes Kind hat ein eigenes Liedbuch, das es zum Gottesdienst mitbringt. Das klappt gut (einzelne haben ihre Bücher bereits verloren... aber es sind wenige genug, dass sie bei anderen reinschauen können). Wir versuchen, Lieder sukzessive zu einem „Liedschatz“ einführen. Mittlerweile gibt es einige Lieder, die die Kinder sicher und „laut“ mitsingen. Dabei spielt die Begleitung durch das E-piano eine große Rolle. Durch die Lieder, die im Grunde ja gesungene Gebete sind, entsteht ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und des gemeinsamen Stehens vor Gott. Die Kinder singen gerne.

3. Einüben in den Umgang mit dem Körper im Gottesdienst

Der eigene Körper ist im Gottesdienst etwas Öffentliches. Körperliches Handeln hat eine Bedeutung. Hier ist es wichtig, Gelegenheit zum Ausprobieren zu geben. Wie fühlt es sich an, wenn ich knie und gleichzeitig singe. Welche innere Haltung bringt es zum Ausdruck, wenn ich gerade vor jemandem stehe. Mittels der Geschichten und der Katechesen wurden bisher schon einige Körperhaltungen beim Beten bzw. im Gottesdienst ausprobiert und eingeübt: das Stehen, das Knien, das Stehen mit ausgebreiteten Händen. Wenn wir sagen „Nehmt bitte eine Gebetshaltung ein“, dann kommen sie dieser Aufforderung selbstverständlich nach und jeder wählt eine für ihn in diesem Moment passende Haltung ein. Es ist sehr schön, zu sehen, wie die Kinder bewusst auswählen, ob sie sich jetzt knien oder die Arme ausbreiten wollen. Man merkt deutlich, dass sie damit schon Erfahrungen gesammelt haben und verschiedene Haltungen ausprobiert haben.

4. Einüben in eigenes religiöses Sprechen

Die meisten herkömmlichen Gottesdienste sind sorgfältig vorbereitet, die Texte und Fürbitten werden vorgelesen. Der Schritt zum eigenen Sprechen ist groß. Im Erzählgottesdienst soll es ja nicht ein „Reden über“ sein, sondern das eigene „Sprechen mit“. Dazu werden die Schüler nach jedem Erzählteil gefragt: „Für wen können wir, nach dem, was wir jetzt gehört haben, beten.“ Es herrscht eine gesammelte Atmosphäre. Es melden sich meist zwischen 10 und 20 Kinder. Zu Beginn kommen dann oft Bitten, die sich direkt auf die Geschichte beziehen, manchmal wurden sogar nur Namen genannt: „Für Joseph“. Dann greift der Gottesdienstleiter die Gebetsanregung auf und gibt eine Formulierungshilfe: „Wir beten für Joseph, dass er einsichtig

wird, wie überheblich er gehandelt hat.“ Oder die Kinder formulierten selbst: Für Sarah, die ihre Familie vermisst, für Josef, der im Brunnen sitzt. Mit der Zeit fangen die Kinder an, die Erfahrungen des Wortgottesdienstes auf ihre eigene Erfahrung und die heutige Welt zu übertragen. Mittlerweile gelingt es den Kindern schon sehr gut, selbständig vollständige kleine Bittgebete zu formulieren: „Für alle, die unterdrückt werden, dass sie es aushalten“. „Für Kinder, die heute verklagt werden, für Eltern, die ihre Kinder verlieren...“ Dann folgt ein Fürbittruf. Es wird auch immer wieder für Kranke gebetet, und man hat den Eindruck, dass das nicht aus Verlegenheit geschieht (weil jemandem keine andere Fürbitte einfällt), sondern wirklich aus Betroffenheit.

Die Fürbitten sind für uns vom Vorbereitungsteam so etwas wie ein kleines Highlight, weil die Kinder hier erhebliche Fortschritte im eigenen religiösen Sprechen vor Gott gemacht haben. Ohne Scheu gelingt es ihnen, das im Gottesdienst Erfahrene ins Gebet zu bringen. Es ist erstaunlich zu sehen, wie konzentriert und geradezu andächtig die Kinder diesen Teil des Gottesdienstes mitvollziehen.

5. Einüben eines festen Ritus

Der Gottesdienst braucht verlässliche und für die Kinder mitvollziehbare Riten. Sie geben dem und der einzelnen die Möglichkeit, sich im Geschehen zu orientieren. Das Mitvollziehen der Riten schafft ein Zugehörigkeitsgefühl. Diese Gottesdienste bewähren sich durch ihre Wiederholbarkeit.

Mittlerweile haben wir 25 Erzählgottesdienste gefeiert. Direkt nach dem Gottesdienst setzt sich das Vorbereitungsteam zu einer Reflexionsrunde zusammen und bereitet den nächsten Gottesdienst vor. Dazu genügt normalerweise eine Schulstunde.

Ich hoffe, aus den Zeilen spricht etwas von der Freude, mit der wir diese Erzählgottesdienste vorbereiten und feiern! Wir gehen davon aus, dass dieses Einüben mit der Zeit auch das Mitfeiern der großen Schul- und Gemeindegottesdienste verändern wird.

Pastoralreferentin Gabriele Fischer-Seikel ist Religionslehrerin und Schulseelsorgerin an der Edith-Stein-Schule in Darmstadt.

Literatur

Tobias Zimmermann SJ, *Räume religiöser Erfahrung in Gemeinschaft eröffnen. Modelle für Gottesdienste mit Kindern und Jugendlichen*, in: Entschluss 9-10, 1997, 16-21.

Klaus Mertes SJ, *Erzähl mir die Geschichte! Die Jakobsgeschichte in Gottesdiensten mit Kindern und Jugendlichen*, in: Entschluss 6, 1999, 15f.

Abraham – Isaak – Jakob

Mit JHWH auf dem Weg

Von Marc Brunner

Vorbemerkungen

Schüler sollen in ihrer Lebenswelt abgeholt, jedoch dort nicht stehen gelassen, sondern mit dem christlichen Glauben konfrontiert werden. Dies kann natürlich nicht unter dem Anspruch der Neutralität bzw. falsch verstandener Toleranz geschehen, sondern Fundament ist der Glaube. Betrachtet man sich jedoch den Lehrplan katholische Religion, so stellt man fest, dass in ihm in den Klassen der Orientierungsstufen im Religionsunterricht nur sehr einseitig Orientierung geboten wird, obwohl durch die Neukonzeption die Chance bestanden hätte, diese zu geben. So lässt der Lehrplan in Klasse 5 und 6 beispielsweise eine Einführung in Bibelarbeit ebenso vermissen wie eine chronologische Behandlung der Geschichten von Abraham bis Moses. Die Ur-Geschichten der Heilsgeschichte dienen in eminent wichtigem Maße dazu, Begriffe wie Vertrauen, Geborgenheit, Heil und Erlösung zu vermitteln. Des Weiteren stehen sie in einzigartiger Weise für das Gottesbild des AT. Gott stellt sich hier den Menschen vor als JAHWE – Ich bin für dich da. Gerade dies ist es, was den ersten Punkt des Lehrplanes – „Sich etwas zutrauen. Angenommensein: Selbstvertrauen und Glaube“ – zwar betitelt und begründet, inhaltlich jedoch nicht erfüllt wird. Ein Beispiel für diese Leerstelle sei hier angeführt: Wie kann ich das immense Gottvertrauen Jesu in seiner Tiefe begreifen oder gar erfahren, wenn ich nicht weiß, aus welcher Tradition heraus er sich versteht? Die im Lehrplan angeführten atl. Stellen sollen zwar exemplarisch dafür stehen, dienen aber in meinem Verständnis nicht der Sache, da gerade in Klasse 5 und 6 Chronologie das Verständnis erhöht. Ein tragendes Beispiel: Jesus, der Sohn und das Lamm Gottes, steht in unmittelbarer Tradition zum von Gott von Abraham geforderten Opfertier! Auch die im Lehrplan angeführten zu behandelnden Propheten stehen in der Tradition der ersten Berufungsgeschichten, die mit keinem Wort erwähnt werden. Dieses neu geschaffene Defizit sollte also ebenso wenig außer Acht gelassen werden, wie die aus der persönlichen Geschichte jedes Kindes resultierenden. So möchte ich mich in meinem Projekt mit den Geschichten Abrahams & Co beschäftigen, Portalfiguren, die zum Glauben anregen kön-

nen. Wie soll aber mit begrenzt zur Verfügung stehender Zeit effektiv mit biblischen Geschichten gearbeitet werden? In inhaltlich korrekter, die Schüler direkt anredender, einfacher und Atmosphäre entwickelnder Sprache erlaubt eine 1976 erschienene Bilderbibel einen erfahrungsbezogenen Zugang zu diesen Texten. Auf 40 bebilderten Seiten wird die Heilsgeschichte von Abraham bis zur Landnahme abgehandelt. Die Erfahrung im Unterricht mit fünf 5. Klassen, in denen ich mit dieser Bilderbibel gearbeitet habe, zeigt, dass die Einfachheit der Sprache narrativ Zugang verschafft, problemorientierte und erfahrungsbezogene Arbeitsmöglichkeiten bietet, die Schüler anspricht und begeistert, so dass sie in der Sache stehen. Der Konzeption dieser Bilderbibel hat eher die am Bett des Kindes sitzenden vorlesenden Eltern im Blick als den Theologen. So denke ich, dass die verkopfte Auseinandersetzung mit der Thematik ihren Platz hat, z. B. im RU, und auch haben muss, doch unterstützt ein emotionaler Zugang die intellektuelle Auseinandersetzung, während eine intellektuelle Auseinandersetzung ohne emotionalen Zugang zur Sache sinnlos ist. Oder um mit Pascal zu sprechen: „Gott, du bist nicht der Philosophen Gott, sondern der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“

Rahmenbedingungen.

Am Gymnasium „Albertus-Magnus-Schule“ in Viernheim existiert seit langem ein Schulseelsorge-Team, in welchem ich seit Februar 2000 mitarbeite. Diese Arbeit motivierte mich dazu, den Kurs Schulpastoral im Bistum Mainz zu belegen. Anregungen von Seiten der Schulleitung und des Teams, ein Projekt für die Jahrgangsstufe 5 zu entwickeln, habe ich in meine bereits vorhandenen Überlegungen integriert und ein Modell entwickelt, das im Rahmen des „Albertus-Magnus-Tages“ am 14.11.2003 an einem Schulvormittag durchgeführt wurde. Die Schüler bleiben dabei im Klassenverband. Andersgläubige Schüler sollen ebenfalls am Projekt teilnehmen, da die Beschäftigung mit den Anfängen der Heilsgeschichte diesbezüglich unproblematisch ist. Der Praktikabilität wegen soll das Projekt in Klassenzimmern, die als Stationen dienen, durchgeführt werden. Jede Station muss von einer Person betreut werden, eine weitere Person begleitet die Klassen von Station zu Station. Die Klassen beginnen zeitgleich an den fünf Stationen, die jeweils ca. 45 Minuten in Anspruch nehmen. Die einzelnen Stationen tragen Namen. Die Kosten zur Anschaffung der Materialien belaufen sich auf maximal 100 € für ca. 120 Schüler. Als Materialien werden 5 Plakate (Packpapierbögen), Edingstifte, 1 Rucksack,

Steine, Klebezettel, Briefumschläge und passende Karteikarten, Tücher, ca. 7 bunte DIN A4 Blätter, Filzstifte und Klebestifte benötigt. Die einzelnen Kapitel der Heilsgeschichte können vorgelesen oder von Kassette abgespielt werden.

Durchführung an fünf Stationen

Station 1:

Lied von Abraham – Glauben heißt „auf Gott hören“

Sitzordnung: Halbkreis

Lied von Abraham auf Plakat: In diesen wenigen Zeilen steckt trotz der Einfachheit die Voraussetzung der Heilsgeschichte: Abrahams Orientierung ist der Glaube und das Vertrauen auf JAHWE, dem „Ich-bin-für-dich-da“.

„Habt ihr schon gehört von Abraham, der aus Ur in Chaldäa kam?

Tausend Meilen musst' er reisen in das Land, das Gott wolt' weisen.

Tausend Meilen zog er fort und sein Kompass war Gottes Wort.“

Arbeitsschritte: Vorsingen durch den Leiter. Die Schüler sollen das Lied erlernen. Rhythmisches Klatschen dazu macht Sinn, wenn die Schüler den Text und die Melodie beherrschen. Danach sollen die sogenannten W-Fragen im Gespräch geklärt werden: Von wem ist die Rede? Woher kommt er? Was soll er tun? Wohin soll er? Warum soll er das tun? Wer sagt ihm, was er tun soll? Wer hilft ihm? Erfahrungsgemäß kommt so ein fruchtbares Gespräch zustande. Als Abschluss des Gespräches soll das Lied nochmals gesungen werden!

Text zu Station 1

Lied von Abraham

Jan Wit, Abraham; In: Gerd Watkinson (Hrsg.),
Kinderlieder zur Bibel, Freiburg 1968, S.33

Station 2:

Probleme für Abraham – Glauben heißt „sich auf den Weg machen“

Sitzordnung: Stuhlkreis

Arbeitsschritte: Nach dem ersten Teil der Abrahamsgeschichte „Das Abenteuer beginnt“, der den Schülern von Kassette vorge-

spielt oder vorgelesen wird, betrachten die Schüler den Auftrag und das Versprechen Jahwes, auf einem Plakat in der Mitte des Stuhlkreises geschrieben. In der Mitte des Stuhlkreises befindet sich auch ein Rucksack und ein kleiner Berg aus Steinen.

„Zieh weg aus deinem Land, weg aus deiner Heimat, weg aus deinem Vaterhaus in das Land,
das ich dir zeigen werde ... Ich verspreche dir ein Land, ein Volk und einen Sohn mit deiner Frau Sara.“

Die einzelnen Komponenten dieses Rufes sollen nun folgendermaßen untersucht werden: „Ihr seht, es entstehen Probleme für Abraham – Welche Fragen könnte er Gott oder sich selbst stellen?“ Je zwei Schüler denken sich gemeinsam eine Frage aus, die Abraham stellen könnte, und schreiben diese auf einen Klebezettel, lesen diese vor und kleben sie auf einen Stein, der in einen Rucksack gelegt wird. Danach sollen die Schüler den Rucksack anheben und im Stuhlkreis über die Belastungen sprechen, die einem in einer solch neuen Situation begegnen. Folgende Fragen könnten gestellt worden sein: Kann ich Jahwe vertrauen? Werde ich in meinem Alter die Belastungen aushalten? Wie werde ich die Gefahren einer Reise überstehen? Wie werde ich mit dem Proviant zurechtkommen? Was mache ich mit meinem Vieh und Besitz? Wie sage ich es Sara und meinen Verwandten? ...

Nun soll der schwere Rucksack unter der Fragestellung: „Was kann an einem Neubeginn positiv sein?“, ausgeräumt werden. Die Schüler nennen für je einen Stein einen positiven Aspekt und räumen den Rucksack aus. Hilfreich können hier Hinweise auf die neue Schule in Klasse 5 sein. Wie schwer der Rucksack dann am Ende ist, soll hier nicht festgelegt werden, sondern offen bleiben, da dies ja der Situation Abrahams entsprechen könnte: Jedem Anfang wohnt zwar ein Zauber inne, doch auch Schwierigkeiten gilt es zu meistern. Im Idealfall ist der Rucksack noch mit einigen Steinen gefüllt.

Text zu Station 2

Das Abenteuer beginnt

Dein Leben ist voll von Abenteuern. Immer wieder erlebst du etwas Neues. Du kommst in Gefahren. Du erlebst Schönes. Du bist glücklich, weil das Leben nicht langweilig ist. Das größte Abenteuer erlebt ein Mensch, wenn er einen anderen Menschen liebt. Dies große Abenteuer erleben wir Menschen nicht nur mit Menschen, die wir lieben, sondern auch mit Gott. Die Bibel erzählt, Abraham sei der erste gewesen. Der erste Aben-

teurer Gottes. Uns so hat es angefangen: Abraham lebte mit seiner Familie und all seinen Verwandten. Sie waren Wanderhirten in der Nähe der Stadt Ur in Chaldäa. Dort hörte Abraham eine Stimme. Es war Gott, der zu ihm sagte: „Zieh weg aus deinem Land, weg aus deiner Heimat, weg aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde.“ Gott hatte es ihm gesagt. Wem soll man mehr vertrauen als Gott? Abraham machte sich auf den Weg. Fort von dem Land, das er kannte. Er wusste nicht, wohin er kommen würde. Fort von den Menschen, die er kannte. Er wusste nicht, wen er treffen würde. Alles war neu für ihn. Ein Wandern durch Wüsten, über Berge. Abraham erlebte ein Stück Welt. Und er träumte davon, wie es sein würde, wenn er in das Land käme, das Gott ihm versprochen hatte. Ein Land, das ihm gehören würde. Gott hatte dem Abraham nicht nur ein Land versprochen. Er hatte ihm auch versprochen, dass er mit seiner Frau Sara einen Sohn habe werde. Die beiden hatten nämlich keine Kinder, weil Sara keine Kinder bekommen konnte. Zuerst ging alles gut. Die Herde wurde immer größer. Überall fanden sie schöne Weideplätze. Jahr um Jahr zog Abraham durch die fremden Länder, durch die Wüsten, über die Berge. Er wurde ein alter Mann. Fast achtzig Jahre alt. Und noch immer waren sie nicht in dem Land, das Gott versprochen hatte. Und noch immer hatten sie kein Kind. Vielleicht wird es doch nichts mehr mit dem Versprechen Gottes. Wie soll Sara als alte Frau Mutter werden? Aber wer soll dann die Herden bekommen und den ganzen Besitz? Du kannst dir denken, dass solche Gedanken Abraham geplagt haben. Eines Abends saß er in seinem Zelt und dachte wieder einmal nach, wie alles gekommen war und wie es weitergehen sollte. Und da plötzlich hörte er die Stimme Gottes noch einmal: „Abraham, es geht weiter. Du wirst mit deiner Frau einen Sohn bekommen. Ich habe es versprochen. Komm aus deinem Zelt heraus. Sieh doch zum Himmel hinaus und zähl die Sterne, wenn Du sie zählen kannst! So zahlreich wird deine Familie sein!“

Da vergaß Abraham all seine Zweifel. Gott vergisst nicht, was er versprochen hat. Du musst nur Geduld haben. Du musst ihm nur vertrauen. Ich glaube, an diesem Abend lag Abraham noch lange wach. Nicht weil er sich Sorgen machte, sondern weil er es jetzt ganz sicher wus-

ste. Wieder zog er weiter mit seiner Frau, seinen Leuten und seinen Tieren. Jahrelang. Bis Gott ihm sein Wort noch einmal gab. Das war um die heißeste Mittagszeit. Plötzlich standen drei Männer vor dem Zelt. Abraham begrüßte sie und sagte zu ihnen: „Setzt euch in den Schatten und ruht euch aus.“ Er gab ihnen zu essen und zu trinken: Butter, Milch, Brot und ein Stück gebratenes Fleisch. Da sagte einer der Männer: „Noch ein Jahr wird es dauern, dann wird deine Frau Sara einen kleinen Jungen haben. Sara stand hinter dem Zeltingang und lauschte, was die Männer sprachen. Als sie von dem Kind hörte, lachte sie. Sie konnte es nicht glauben. Eine Frau, die so alt ist, kann keine Kinder mehr bekommen. Und Sara war alt. Aber sie hat doch noch ein Kind bekommen. Ein Jahr später. Einen Jungen. Nun wussten Vater Abraham und Mutter Sara jeden Tag ganz gewiss, dass Gott hält, was er verspricht. Der kleine Isaak war ein Beweis dafür. Ein Kind, von dem Gott gesagt hatte, er werde der Anfang eines ganzen Volkes sein. Nicht nur irgendeines Volkes. Nein, Isaak sollte zu dem Volk gehören, mit dem Gott seinen Freundschaftsbund geschlossen hat. Ein Volk, das groß und berühmt wurde, weil es Gott liebt und vertraut. Alle Völker und alle Menschen können durch dieses Volk von dem größten Abenteuer erfahren. Vom dem Abenteuer mit Gott.“ Darum erzählt man die Geschichten dieses Volkes heute noch.

Station 3:

Abrahams und Isaak – Dass Du für ihn lebst – Glauben heißt „auf Gott vertrauen“

Sitzordnung: Stuhlkreis

Arbeitsschritte: Auf dem Boden befindet sich ein großes Transparent mit dem Namen Gottes: Ich bin JAHWE – Ich bin für dich da. Zunächst wird den Schülern das schwer zu verstehende Kapitel „Dass du für ihn lebst“ von Kassette vorgespielt oder vorgelesen. Deshalb sollen die Schüler, wenn Bedarf besteht, im Anschluss daran ihre Fragen und ihr Unbehagen zum Ausdruck bringen dürfen. Hier werden die Schüler vermutlich Aussagen bloßer Entrüstung und mehr oder weniger qualifizierte Ablehnung bis hin zu Tierschutzparolen zum Besten geben. Im sehr kurzen Gespräch soll der Lehrer herausstellen, dass hier eine Abgrenzung zu den Menschenopfern der anderen Kulturen statt-

finden soll, dass sich Abraham in einem Konflikt der Pflichterfüllung und der Abgrenzung vom „das tut man“ befunden hat, dass Abrahams Vertrauen auf Gott der wichtigste Punkt der Geschichte ist! Nun soll eine Vertrauensübung – eine Blindenführung – durchgeführt werden. Hierzu müssen den Schülern Tücher zur Verfügung gestellt werden bzw. sie müssen diese mitbringen. Den Schülern soll plausibel gemacht werden, warum Abraham trotz aller Schwierigkeiten Gott vertraut hat.

Nach einer kurzen Erklärung mit Verweis auf die Abrahamsgeschichte und die offenen Fragen führt der Lehrer mit einem sich freiwillig zur Verfügung stellenden Schüler, dem die Augen verbunden wurden, die Blindenführung vor. Dem Schüler werden die Augen verbunden und er wird herumgeführt. Der Lehrer weist darauf hin, dass es ganz still sein muss, dass man Vertrauen haben muss, um geführt zu werden und man auf den anderen aufpassen muss, wenn man führt. Paarweise führen die anderen Schüler die Blindenführung durch. Nach etwa zwei Minuten schweigenden Gehens, bei dem niemand zusammenstoßen soll, wird gewechselt, so dass Führung und Geführt-Werden von jedem Schüler erfahren wird. Im Anschluss an die Übung sollen die Schüler ihre Eindrücke schildern.

Texte zu Station 3

Dass du für ihn lebst

Glückliche Menschen wollen Gott danken. Sie bringen ihm ihre Gaben. Unglückliche Menschen bitten Gott. Auch sie bringen ihm ihre Gaben. Früher bauten die Menschen, wenn Gott ihnen begegnet ist, einen Altar. So können auch die anderen merken, dass dieser Ort heilig ist. Überall gab es Altäre: auf den Feldern, in den Städten, bei den Quellen, an denen die Hirten ihre Herden tranken; auf hohen Bergen. Die Menschen brachten Gott von dem, was sie hatten und liebten: Früchte vom Feld, junge Tiere von der Herde. Und manchmal haben Eltern auch ein Kind geopfert, einen Sohn oder eine Tochter, das Liebste, was sie hatten. Sie dachten, wenn ich Gott mein Kind gebe, wird er mir helfen. Daran sollst du denken, wenn du die Geschichte von Abraham und Isaak hörst. Die Bibel erzählt, wie Gott den Abraham auf die Probe stellte. Gott wollte wissen, wie weit das Vertrauen des Abraham reicht. Darum sagte er: „Abraham!“ Dieser antwortete: „Hier bin ich.“ Gott sagte: „Nimm deinen einzigen Sohn, den du liebst. Nimm Isaak. Geh in das Land Morija und bring ihn dort auf

einem Berg, den ich dir zeige, als Brandopfer dar.“ Kann Gott so etwas sagen? Er hat dem Abraham einen Sohn geschenkt. Will er ihn nun wieder zurückhaben? Am Morgen stand Abraham auf. Er sattelte einen Esel und spaltete das Holz. Er rief zwei Knechte und nahm seinen Sohn Isaak mit. So machten sie sich auf den Weg. Am dritten Tag ließ Abraham die Knechte und des Esel zurück. Er stieg allein mit Isaak auf den Berg. Nach einer Weile sagte Isaak: „Vater.“ – „Ja, mein Sohn?“, antwortete Abraham. Da fragte Isaak: „Hier ist Feuer und Holz. Aber wo ist das Lamm für das Brandopfer?“ Abraham antwortete: „Gott selber wird dafür sorgen, mein Sohn.“ Und beide gingen miteinander weiter. Auf dem Gipfel des Berges bauten sie einen Altar. Abraham legte das Holz darauf. Dann nahm er seinen Sohn Isaak. Er fesselte ihn und legte ihn oben auf das Holz. Schon streckte er die Hand aus. Schon hielt er das Messer in der Hand... Da, plötzlich hörte er die Stimme: „Abraham, Abraham!“ Er antwortete: „Ja, hier bin ich.“ – „Streck deine Hand nicht gegen deinen Sohn aus. Tu ihm nichts zuleide! Jetzt weiß ich, wie du mir vertraust. Sogar deinen einzigen Sohn wolltest du mir geben!“ Abraham band Isaak los. Da sahen sie einen Widder. Der hatte sich mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Und die beiden begriffen, dass Gott selbst für das Opfer gesorgt hatte. Noch einmal rief die Stimme: „Weil du dies getan hast – weil du so vertraut hast, darum will ich deine Familie so zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und die Sandkörner am Meeresstrand. Deine Familie wird ein Segen sein für alle Völker der Welt.“ Abraham und Isaak kehrten zu den Knechten zurück. Mit ihnen gingen sie nach Hause. Unterwegs sahen sie vielleicht andere Altäre. Aber sie wussten ganz bestimmt: Gott will nicht, dass du für ihn stirbst. Gott will, dass Du für ihn lebst. Noch lange Zeit opferte man auf dem Berg, auf dem Abraham und Isaak ihren Altar gebaut hatten. Auf diesem Berg steht die Stadt Jerusalem. Dort hat König Salomo seinen Tempel gebaut. Viel später kam Jesus dorthin. Er war ein Ur-ur-ur-Enkel Abrahams und Isaaks. Gottes Sohn. Er ist in Jerusalem gestorben.

Station 4:**Jakob und Esau – Der große Betrug**

Sitzordnung: Stuhlkreis

Arbeitsschritte: Stillephase: Hier sollen die Schüler im Stuhlkreis im Stillen 2 Minuten darüber nachdenken, wie sie ihre eigene Situation ihren Geschwistern gegenüber beurteilen. In der Regel ist dies ein dankbares Thema, da die Schüler hier ihre eigenen Empfindungen ihren Geschwistern gegenüber bedenken dürfen. Vermutlich denken sie an Ungerechtigkeit, Rivalität und Bevorzugung, aber auch an Vorteilen, eine Schwester oder einen Bruder zu haben.

Kassette/Vorlesen: Somit ist der Alltagsbezug zum hier zu behandelnden Kapitel der Heilsgeschichte offenkundig. Wieder wird den Schülern ein Kapitel der Heilsgeschichte auf Kassette vorgespielt. Es trägt die Überschrift „Ungleiche Brüder – oder: Der große Betrug“.

Interaktion: Danach sollen die Schüler das Verhalten Jakobs beurteilen und Esaus mögliche Reaktion einschätzen. In ihrem natürlichen Gerechtigkeitsempfinden werden sie Jakob als Betrüger qualifizieren und Esaus Wut nachvollziehen können. Dies sollen sie zum Ausdruck bringen, indem sie sich vom Lehrer ausgelegte bunte DIN A4 Blätter betrachten, auf denen Begriffe wie Wut, Ungerechtigkeit, Hass, Verständnis, Vergebung, Liebe usw. vermerkt sind, und sich ihnen zuordnen. Somit bilden sich Gruppen, die dann folgende Frage besprechen sollen: Warum stehe ich hier? Nach dem Gespräch setzen sich die Schüler nach Gruppen geordnet in den Stuhlkreis. Die Ergebnisse dieses Austausches sollen dann den anderen Gruppen vorgestellt werden.

*Texte zu Station 4***Jakob und Esau – Der große Betrug**

Die Menschen sind verschieden. Selbst wenn sie Brüder oder Schwestern sind. Vielleicht hast du Geschwister. Vielleicht hast du es selber schon gemerkt: Der eine ist still, der andere lacht oft laut; die eine spielt gerne, die andere macht lieber Sport oder will Ärztin werden. Einer möchte Pilot werden, ein anderer interessiert sich für fremde Sprachen oder will Lehrer werden... Die Bibel erzählt die Geschichte von zwei ungleichen Brüdern. Sie hießen Esau (Zeit zum Lachen einbauen!) und Jakob. Sie waren Zwillinge. Von Esau und Jakob stammen zwei große Völker: die Edomiter (die Roten) und die Hebrä-

er. Diese beiden Völker haben nicht vergessen, dass sie verwandt sind. Sie haben auch nicht vergessen, wie der listige Jakob den starken Esau betrogen hat. Esau war zuerst auf die Welt gekommen. Er war der Ältere. Gleich nach ihm war Jakob auf die Welt gekommen, der Jüngere. Die beiden glichen sich überhaupt nicht. Du hättest nie gedacht, dass das Zwillinge sind. Esau hatte rötliche Haare. Sie wuchsen ihm nicht nur auf dem Kopf, sondern auch an den Armen und Händen. Esau wurde groß und stark. Ein wilder Jäger. Jakob war anders. Schwächer und stiller. Am liebsten blieb er zu Hause im Zelt. Eltern sollen alle ihre Kinder gleich lieb haben. Doch Vater Isaak liebte den starken und wilden Esau mehr. Er aß gern von dem Wild, das Esau von der Jagd nach Hause brachte. Mutter Rebekka liebte Jakob mehr. Jakob blieb ja auch oft bei ihr im Zelt. Manchmal ärgerte sich die Mutter darüber, dass Jakob der Jüngere war. Der Ältere hatte nämlich einige Vorteile: Er würde mehr von der Erbschaft bekommen. Er würde mehr zu sagen haben in der Familie. Und das Wichtigste: Mit dem Segen des Vaters würde Esau die Freundschaft Gottes erben. Rebekka wäre es lieber gewesen, wenn Jakob zuerst auf die Welt gekommen wäre. Aber – hatte ihr nicht Gott schon vor der Geburt der Kinder gesagt, dass ihr zweiter Junge einmal den ersten Platz bekommen würde? Sie überlegte, wie sie ihm zu diesem Platz verhelfen könnte. Einmal kochte Jakob Linsengemüse. Da kam Esau von der Jagd zurück. Hungrig und müde. Und er sagte zu Jakob: „Gib mir doch etwas zu essen von dem Roten, von dem Roten da. Ich bin ganz erschöpft.“ Und Jakob forderte: „Verkauf mir zuerst dein Erstgeburtsrecht!“ Esau sagte: „Schau, ich sterbe vor Hunger! Was hilft mir da das Erstgeburtsrecht!“ – „Schwöre mir jetzt sofort!“ – „Ich schwöre es.“ So verkaufte Esau sein Erstgeburtsrecht an Jakob. Jakob gab ihm Brot und Linsengemüse dafür. Jakob wollte nicht nur das Erstgeburtsrecht. Er wollte auch den Segen seines Vaters, die Freundschaft Gottes. Seine Mutter half ihm dabei mit einem listigen Plan. Isaak war alt geworden. Stockblind. Er fühlte, dass er bald sterben würde. Da schickte er Esau auf die Jagd. Er wollte noch einmal ein Stück Wild essen. Dann wollte er Esau seinen Segen weitergeben. Esau ging auf die Jagd.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Seite 57

Mutter Rebekka aber holte rasch den Jakob herbei. Die Mutter briet ein Stück Ziegenfleisch, wie es Isaak gern hatte. Sie dachte: Isaak wird es nicht merken. Jakob zog Kleider von Esau an. Um die Arme und um den Hals band er ein paar Stück Ziegenfell. Dann ging er zu seinem Vater und sagte: „Ich bin Esau, dein ältester Sohn. Setz dich und iss von meinem Wildbraten. Dann gib mir deinen Segen.“ Isaak fragte: „Wie hast du so rasch etwas jagen können?“ Jakob antwortete: „Gott hat mir geholfen.“ Da sagte Isaak: „Komm her, ich will dich betasten, damit ich sicher bin, dass du Esau bist.“ Als er ihn betastet hatte, sagte er: „Die Stimme klingt wie Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände.“ Als Isaak gegessen hatte, küsste er seinen Sohn und sagte: „Gott gibt dir Reichtum. Gott macht dich mächtig. Wer dich verflucht, der ist verflucht. Wer dich segnet, der ist gesegnet.“ Kaum war Jakob weggegangen, da kam Esau von der Jagd. Sein Braten mochte noch so gut schmecken. Jakob hatte den Segen bekommen. Von nun an würde Jakob immer der erste sein. Mit dem Segen haben die Väter ihre Söhne in den Freundschaftsbund Gottes aufgenommen: Abraham der Isaak, Isaak den Jakob. Die drei waren Freunde Gottes. Sie haben das Abenteuer gewagt und Gott vertraut. Darum sind alle drei die Väter des Volkes, das Gott liebt.

Station 5:

Jakob wird Israel – Ein Traum und ein Versprechen

Sitzordnung: Stuhlkreis

Arbeitsschritte: Die folgende Episode der Heilsgeschichte, das Kapitel „Ein Traum und ein Versprechen“, wird den Schülern von Kassette vorgespielt oder vorgelesen. Ein Plakat mit dieser Aufschrift liegt in der Mitte des Stuhlkreises.

Was bedeutet es, alleine unterwegs zu sein? Es bedeutet, Angst zu haben. Diese Angst erfährt Jakob nach seinem Betrug auf der Flucht vor seinem Bruder am eigenen Leib, v. a. weil er ein schlechtes Gewissen hat, was sich ja auch im „Kampf mit Gott“ zeigt. Nach dem Hören des Kapitels soll mit den Schülern deshalb über ihre eigene Ängste gesprochen werden, die sie als „kleine Kinder“ oder „früher einmal“ hatten. Somit besteht die Möglichkeit für die Schüler offen zu sein, ohne etwas von sich preis-

geben zu müssen! Genannt werden könnten hier: die Angst vor dem Keller, die Angst im Dunkeln, die Angst allein im Haus oder der Wohnung zu sein. Auf die Frage, wer ihnen Sicherheit vermittelt, werden im Allgemeinen die Eltern angeführt. Hier kann darauf hingewiesen werden, dass auch Jakob Sicherheit und Zuspruch in einem Traum erfährt, weil Gott mit ihm spricht. Jetzt sollen die Ängste der Schüler, die sie heute noch haben als Geheimbotschaft auf kleine Karteikarten geschrieben werden. Diese werden in Briefumschlägen versiegelt und auf das große Plakat in der Mitte geklebt. Den Schülern soll so deutlich gemacht werden, dass sie mit ihren Ängsten zu Gott kommen können und im Gebet Hilfe erfahren können.

Texte zu Station 5

Jakob wird Israel – Ein Traum und ein Versprechen

Morgens weißt du meist nicht mehr, was du in der Nacht geträumt hast. Manchmal aber wirst Du wach und weißt genau, was für einen Traum du hattest. Auch Jakob ist es einmal so ergangen. Damals war er auf der Flucht. Er hatte seinen Bruder und seinen Vater betrogen. Esau war wütend. Darum sagte Jakobs Mutter Rebekka: „Geh fort. Flieh zu Deinem Onkel nach Haran. Später, wenn Esau sich beruhigt hat, kannst Du zurückkommen.“ Jakob fürchtete sich vor dem starken Esau. Er packte seine Siebensachen zusammen und machte sich auf den Weg. Anfangs schaute er sich immer wieder ängstlich um. Würde Esau ihn verfolgen? Nach ein paar Tagen fühlte er sich sicherer. Doch wenn du, wie Jakob, meist bei deiner Mutter im Zelt geblieben bist, ist es nicht einfach, auf einmal allein unterwegs zu sein. Jakob war einsam. Vor allem, wenn es dunkel wurde, hätte er gern mit jemand gesprochen. Aber da war niemand. So suchte er ein Plätzchen, wo er schlafen konnte. Er legte seinen Kopf auf einen Stein. Manchmal dachte er an seine Mutter, an seinen Vater, an Esau. Er schaute in den Himmel. Gott ... Bist Du auch hier? Weit weg vom Zelt des Isaak? Dann schlief Jakob auf seinem harten Kissen ein. Ein kleiner Mensch unter dem großen Sternenhimmel. Ganz allein. Seine Augen waren geschlossen. Trotzdem sah er etwas Wunderbares: Mitten auf dem Feld war eine Straße, eine Treppe. Sie reichte von der Erde zum Himmel hinauf. Gottes Boten kamen herab und stiegen hinauf. Auf und nieder. Auf und nieder. Wie auf einer belebten Straße

war es zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Jakob. Und die Stimme sagte: „Ich bin der Gott deines Großvaters Abraham und der Gott deines Vaters Isaak. Ich werde dir das Land geben, auf dem du jetzt liegst. Dir und deinen Kindern. Es werden viele sein. Man kann sie nicht zählen. Unzählige. Sie werden sich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden. Ein großes Volk. Und durch dies ein Volk sollen alle anderen Völker Gottes Freunde werden. Ich will immer bei dir sein. Ich will dich behüten und dich hierher zurückbringen. Wenn ich etwas verspreche, dann tue ich es.“ Als Jakob erwachte, war er glücklich. Jetzt wusste er sicher, dass Gott bei ihm war. Er ist da. Wo du auch sein magst, was du auch getan hast. Jakob hatte viel vom großen Gott seines Vaters gehört. Nun war er ihm zum erstenmal selber begegnet. Er sagte: „Hier ist ein heiliger Platz. Eine Tür zum Himmel.“ Jakob stellte den Stein, auf dem er geschlafen hatte, wie ein Denkmal auf. Er gab dem Ort den Namen Bet-El; das bedeutet: Haus Gottes. Und Jakob versprach: „Wenn Gott mich behütet und mich wieder heimkehren lässt, dann soll er mein Gott bleiben. Dann will ich keinem anderen gehören.“ Jakob kam nach Haran. Lange Jahre arbeitete er bei seinem Onkel. Er heiratete und bekam Kinder. Er fing an, für sich selber zu arbeiten, und wurde ein reicher Herdenbesitzer. Schließlich machte er sich wieder auf den Heimweg. Und da kam Jakob wieder nach Bet-El, an den Ort, an dem er geträumt hatte. Auch andere sind dorthin gegangen, wenn sie Gott begegnen wollten. Bevor Jakob den Streit mit seinem Bruder Esau in Ordnung bringen konnte, ist Gott ihm noch einmal begegnet. Jakob musste mit ihm kämpfen. In der Nacht. Er konnte nicht siegen. Aber Jakob hat Gott auch nicht losgelassen. Gott, der ihm das Versprechen gegeben und es gehalten hatte. Damals gab Gott dem Betrüger Jakob einen neuen Namen: Israel – das bedeutet: Gottesstreiter. Später hat ein ganzes Volk diesen Namen übernommen: Israel, das Volk, das Gott nicht loslässt, weil es nicht ohne ihn leben will.

StR i. K. Marc Brunner ist Lehrer für Katholische Religion und Deutsch an der Albertus-Magnus-Schule in Viernheim.

ERNST BARLACH
**Mystiker
 der Moderne**
 Ausstellung
 40 Begleitveranstaltungen
 22. 9. – 13. 11. 2005
 Christuskirche Mainz

KULTURSOMMER RHEINLAND - PFALZ

E. Barlach

KULTURSOMMER RHEINLAND - PFALZ



Rubrik:
Gesichter aus
dem Bistum

„Der Religionsunterricht als Chance mit Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.“

Ein Gespräch mit Weihbischof Dr. Werner Guballa

RU heute: *Welche Stationen haben Sie auf Ihrem Weg zum Bischofsamt durchlaufen?*

Weihbischof Guballa: Nach dem Studium war ich zunächst Kaplan in Bensheim an der Bergstraße und bin dort auch selbstverständlich an drei Schulen im Religionsunterricht eingesetzt worden: an einer Schule für Praktischbildbare, an einer Hauptschule – im Rahmen einer additiven Gesamtschule – und an einem Gymnasium, an dem ich in der Oberstufe unterrichtet habe. Insgesamt waren es damals 14 Stunden RU. Nach dieser Zeit in Bensheim bin ich als Subregens ins Priesterseminar nach Mainz gewechselt.

Ein richtiger Sprung war es dann, als ich zu meiner großen Überraschung gebeten wurde, Hochschulpfarrer an der Mainzer Hochschulgemeinde zu werden, denn der Kontakt zwischen dem Priesterseminar und der KHG in Mainz war nicht gerade eng. Ich habe im Rahmen einer von starken Konflikten zwischen dem Bischöflichen Ordinariat und der Hochschulgemeinde geprägten Zeit dieses Amt angetreten, das war im Jahre 1982. Da wurde ich natürlich in der Gemeinde, in der gerade der Pfarrer gegen seinen eigenen Willen und gegen den Willen der Gemeinde versetzt worden war, am Anfang sehr genau beobachtet – welche Schritte ich gehe, welche Schwerpunkte ich setze. Es hat sich nachher ein sehr vielfältiger und spannender und auch für meine Erinnerung für die verschiedenen Seiten dieser vielge-

staltigen Gemeinde interessanter Weg ergeben. Mir ist dort eine mich bis auf den heutigen Tage sehr prägende pastorale Erfahrung geschenkt worden.

Ebenso wichtig war der nächste Schritt, der mir als Aufgabe dann zugewachsen ist, nämlich Pfarrer in Darmstadt zu werden, in der Pfarrei St. Ludwig, einer großen Gemeinde in der Darmstädter Diaspora, ganz in der Innenstadt gelegen. Bald bin ich auch in Darmstadt Dekan geworden und Vorsitzender des Bezirks Caritasverbandes – auch dies noch einmal eine Erweiterung meiner beruflichen Erfahrung.

Aus Darmstadt hat mich Kardinal Lehmann dann als Generalvikar in das Bischöfliche Ordinariat gerufen, das war im Jahre 1996. Nach fast sieben Jahren in diesem Amt wurde ich dann 2003 zum Weihbischof von Mainz ernannt und am Ostermontag des gleichen Jahres zusammen mit Dr. Ulrich Neymeyr im Mainzer Dom geweiht.

RU heute: *Was ist Ihr jetziger Arbeitsschwerpunkt?*

Weihbischof Guballa: Mein jetziger Arbeitsschwerpunkt ist vor allem durch drei Aufgaben geprägt: zu einem die Verantwortung des Bischofsvikars für die Geistlichen und Ordensleute, d.h., die Personalverantwortung für die Priester, Diakone und Orden im Bistum Mainz, und die Aufgabe des Bischofsvikars für den Bereich der Caritas. Dann gehört schwerpunktmäßig die Visitation zu meinen Schwerpunkten: Eine Aufgabe, die mich immer wieder in die Gemeinden führt, mit all den Begegnungen, die sich dort im Rahmen einer Visitation entfalten, mit Firmungen, Festen, Feiern und Konferenzen. Der dritte Schwerpunkt führt mich dann wieder in den Bereich der deutschen Kirche und der Weltkirche: Ich bin von Seiten der Bischofskonferenz der für die *Hochschulpastoral* zuständige Bischof und im Rahmen der Kommission *Weltkirche* bin ich in der Unterkommission für Lateinamerika tätig. Besonderer Schwerpunkt ist hier die Arbeit von *Adveniat*.

RU heute: *Welche Bedeutung hat der schulische Religionsunterricht für Sie?*

Weihbischof Guballa: Ich sehe im Religionsunterricht eine der großen Chancen, die wir als Kirche haben, in einem durch einen äußeren Rahmen vorbereiteten Feld mit Kindern und Jugendlichen aller Schattierungen ins Gespräch zu kommen, von den Grund-, Sonder-, Hauptschulen über Realschulen und Gymnasien bis hin zu den Fachschulen. Überall wird Religionsunterricht erteilt als ordentliches Unterrichtsfach. Wenn ich in Gemeinden bei Visitationen die Klage höre, „wir erreichen die



Jugend nicht“, frage ich zunächst einmal nach dem Blick, den die Gemeinde und die Verantwortlichen im Gemeinderat auf den RU haben. Ich frage nach dem Kontakt zu den Religionslehrerinnen und Religionslehrern, ich frage nach der Zusammenarbeit zwischen der Gemeinde und den Religionslehrern und finde

dort auf einer Seite gelungene Beispiele der Kooperation, auf der anderen Seite aber auch den Graben der Nichtwahrnehmung. Die Chance wird vor allen Dingen dort nicht gesehen, wo die Klage besonders groß ist, dass die Jugend nicht erreicht wird. Ich selbst sehe deshalb eine sehr große Bedeutung im Religionsunterricht, ich sehe aber auch die Notwendigkeit einer sorgfältigen Vorbereitung der Religionslehrerinnen und des Religionslehrers auf die sie erwartende Situation und eine fachspezifische Begleitung.

RU heute: *Was sind aus Ihrer Sicht die zur Zeit größten Herausforderungen für die Katholische Kirche – hier und weltweit?*

Weihbischof Guballa: Aus meiner Sicht ist es eine der größten Herausforderungen für unsere Kirche, den Hunger der Menschen nach Sinn und Glauben wahrzunehmen, auch wenn dieser sich unter sehr vielfältigen Äußerungen kundmacht. Aber gerade weil so viele Suchende sind und sie die Antworten nicht unbedingt von der Kirche erwarten, sondern eher in einer Art Supermarktverhalten verfallen – mal da, mal dort, ihre Sinnfrage stellen – sehe ich die Herausforderung für die Kirche, diesen Menschen auch auf ihre Suche eine Antwort, die das Evangelium ist, zu bieten. Ich nehme auch wahr, dass wir in der katholischen Kirche in vielfältiger Weise angefragt sind, gerade in der letzten Zeit, wo durch das Sterben von Papst Johannes Paul II. und die Einführung von Papst Benedikt XVI. sehr viele Fragen ausgelöst worden sind.

Weltweit geht es zunächst einmal darum, das friedliche Miteinander der Religionen zu fördern. Es ist schließlich eine Verpflichtung aller Religionen, zusammenzukommen und sich nicht gegenseitig auszuschließen, sondern sich in ihren Werten zu erkennen, unbeschadet des jeweiligen Auftrags, den die Religion aus ihrer eigenen Sendung hat. Gerade aus dieser Aufgabe heraus wächst dann die Haltung der Toleranz. Denn nur wenn

ein Mensch überzeugt ist, kann er auch tolerant sein, das heißt, er kann wertschätzen, dass auch ein anderer Mensch eine Überzeugung hat, auch wenn sie anders ist als seine eigene. Auf dieser Weise wird der Relativismus vermieden, der heute auch sehr weit verbreitet ist, der besagt „es ist doch alles gleich“. Es geht also nicht um Gleichmacherei, sondern um die positive Herausforderung der Menschen, ihren Glauben immer tiefer kennen zu lernen, um aus dem Verstehen des eigenen Glaubens das Verständnis für die Überzeugung anderer zu entwickeln.

RU heute: *Haben Sie ein Anliegen oder ein Wort des Grußes an die Religionslehrerinnen und Religionslehrer des Bistums?*

Weihbischof Guballa: Ich bin dankbar, dass es bei jeder Visitation ein Treffen der Religionslehrerinnen und Religionslehrern und ein gemeinsames Gespräch gibt. Und ich bin besonders dankbar, wenn alle Eingeladenen die Einladung auch annehmen, denn die Gelegenheit mit den Religionslehrerinnen und Religionslehrern vor Ort zu sprechen und von deren Situation ein wenig mehr zu erfahren, halte ich für eine wichtige Sache, die nicht nur meiner persönlichen Einschätzung dient, sondern die auch Möglichkeit bietet, Erfahrungen, die am Ort gemacht werden, weiterzugeben und mit anderen Erfahrungen zu verknüpfen, die ich im Rahmen einer Visitation oder einer Folgevisitation an anderen Stellen mit anderen habe. Auf diese Weise ergibt sich dann auch ein Netz, an dem ein Bischof auch durch die Begegnungen mit den Religionslehrerinnen und Religionslehrern knüpfen kann. Ich freue mich auch über die einzelnen Begegnungen, die im Rahmen solcher Treffen in den Einzelgesprächen möglich sind und bin dabei immer wieder voller Hochachtung für die Arbeit, die Religionslehrerinnen und Religionslehrer leisten. Und ich bin dankbar für den großen Stellenwert, den der Unterricht hat, vor allem auch die Wertschätzung, die innerhalb des Kollegiums für die Person der Religionslehrerinnen/des Religionslehrers deutlich wird. Dies erfahre ich auch in Kontakt mit Schulleitungen, die sehr positive Rückmeldungen über viele Religionslehrerinnen und -lehrer geben, vor allem über die, die nicht nur im Unterricht, sondern auch in der Begleitung einzelner Schülerinnen und Schüler ein hohes Maß an Engagement zeigen.

Das Gespräch mit Weihbischof Guballa führte für die RU-Redaktion Claus Peter Sajak.

Anzeige

Video-Depots der Arbeitsstelle für Religionspädagogik

Die Arbeitsstelle für Religionspädagogik (ARP) unterhält in Zusammenarbeit mit den Katholischen Öffentlichen Büchereien (KÖB) drei Video-Depots im Bistum Mainz, um geographische Entfernungen zu verkürzen. Die Ausleihe der Videos ist kostenlos.

Die Bücherei-Teams der drei Büchereien beraten Sie gerne über das Medienangebot in:

KÖB Erbach
64711 Erbach
Hauptstraße 42
Tel. 06062-62566
www.KoebErbach.de
info@KoebErbach.de

KÖB Alzey
55232 Alzey
Kirchenplatz 9
Tel. 06731 9979724
www.buechereiarbeit.de/sites/alzey
koeb.alzey@t-online.de

KÖB Laubach
35321 Laubach
Gerhard-Hauptmann-Str. 4
Tel. 06405-9127-0
www.laubach-online.de

Wichtige Informationsquellen im Internet:

- Angebot der Medien der ARP Mainz im Video-Depot
- Online-Katalog des Video-Depots



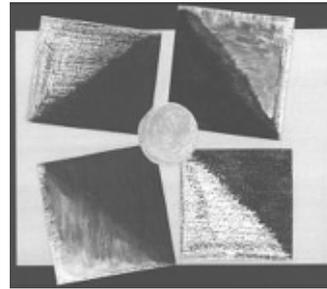
Termine zur Schulpastoral

9. November 2005, 15.00 - 18.00 Uhr

Soziales Lernen und Alltagsspiritualität

Für Lehrerinnen und Lehrer an Berufsbildenden Schulen

An den Berufsbildenden Schulen mit den unterschiedlichsten Berufssparten kann das Projekt „Soziales Lernen“ ein ganzes



Schulprofil verändern – und das Bild der Schulpastoral. Welche Wege und Modelle es hier schon gibt und welche spirituellen Elemente dabei wichtig werden können, soll an diesem Nachmittag vorgestellt werden.

Ort wird noch bekannt gegeben

mit Anmeldung; bis 15.10. an das Referat Schulpastoral
(brigitte.lob@bistum-mainz.de)

16.–17. November 2005

**Gott entdecken –
im Schulalltag**

Für Lehrerinnen und Lehrer aller Schularten, die in den Jahren 2002 und 2003 die Missio erhalten haben.

Haben Sie schon mal Ihren Unterricht oder die vielen Begegnungen „zwischen Tür und Angel“ mal unter der Frage betrachtet: „Und Gott ist mit uns/mit mir?“

Der Schulalltag mit seinen schweren und glücklichen Situationen soll Ausgangspunkt sein für die theologische Frage nach Gott. Sie wird dort schwierig, wo der Alltag durchkreuzt wird. Das hat Konsequenzen für die konkret gelebte Spiritualität in der Schule und für religionspädagogische Elemente, die wir selber aus diesen Überlegungen entwickeln werden.

Hofheim, Haus St. Josef

mit Anmeldung bis zum 25. Juli 2005

an das Referat Schulpastoral

(brigitte.lob@bistum-mainz.de)

Missio canonica an 36 Religionslehrerinnen und -lehrer verliehen

Gottesdienst in der Ostkrypta des Mainzer Domes mit Kardinal Lehmann

Von Tobias Blum

Der Mainzer Bischof, Kardinal Karl Lehmann, hat am Dienstag, 31. Mai, die Missio canonica an 36 Religionslehrer aus dem Bistum Mainz verliehen. Die Lehrer arbeiten im südlichen Bereich des Bistums Mainz (Südhessen und Rheinhessen). Leh-



gefolgt sind.“ Einen besonderen Dank richtete er an alle, die die Kandidaten auf diesem Weg begleitet und bestärkt haben. Mit der Missio canonica sei eine Entlastung für die Lehrer verbunden, denn: „Nicht wir nehmen uns das



Missio-Kurs 1/2005 mit Kardinal Lehmann

Fotos: Tobias Blum

mann überreichte die Urkunden bei einem Gottesdienst in der Ostkrypta des Mainzer Domes. Die Missio canonica ist der kirchliche Sendungsauftrag für Religionslehrer. Ohne diese Sendung darf kein Lehrer katholischen Religionsunterricht halten.

Gemäß der Sendungsformel fragte Kardinal Lehmann die Kandidaten zunächst: „Sind Sie bereit, die Botschaft der Kirche im Religionsunterricht zu lehren und sie im Leben zu bezeugen?“ Die Kandidaten antworteten: „Wir sind bereit.“ Daraufhin erteilte der Bischof die Sendung mit den Worten: „Ich sende Sie.“ Anschließend überreichte Lehmann jedem einzelnen Lehrer die Sendungsurkunde. Bevor Kardinal Lehmann die Missio canonica erteilte, beteten die Lehrer gemeinsam das Apostolische Glaubensbekenntnis.

Lehmann dankte den Lehrern dafür, „dass Sie sich für den Dienst der Glaubensunterweisung zur Verfügung stellen. Es ist nicht selbstverständlich, dass Sie diesen Ruf gehört haben und ihm

Wort, sondern wir werden dazu ermächtigt. Wir sollen uns Gottes Wort zu eigen machen.“ Vor allem in schwierigen Alltagssituationen sei es eine große Hilfe, „wenn man weiß, dass man von Gott geschickt ist“.

Am Ende des Gottesdienstes sagte Dr. Gertrud Pollak,

Dezernentin für Schulen und Hochschulen im Bistum Mainz, den Lehrern für ihr Berufsleben Begleitung und Unterstützung des Schuldezernates zu. Zusammen mit den Angehörigen waren die Lehrer anschließend zu einem Empfang im Erbacher Hof eingeladen, an dem auch Kardinal Lehmann teilnahm.

Die Eucharistiefeyer fand zum Abschluss einer Tagung des Dezernates Schulen und Hochschulen von Montag, 30., bis Dienstag, 31. Mai, im Erbacher Hof statt. Bei der Tagung unter Leitung von Hochschulreferent Dr. Clauß Peter Sajak und Lehramtsmentorin Dr. Brigitte Lob ging es thematisch unter anderem um die Bedeutung der Missio canonica. Weitere Themen waren Bibelarbeit, Meditation und die Fortbildungsangebote des Dezernates.

Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung der Mainzer Bistumsnachrichten.

Religionspädagogische Fortbildungsveranstaltungen 2005 in der Diözese Mainz

Stand: Juni 2005

ÜBERREGIONALE VERANSTALTUNGEN

Termin	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
Brescia – Werkstatt Schulpastoral				
Fr, 29. Juli bis Sa, 6. Aug. 2005	„Wie im Himmel, so auf Erden“ (Mt 6,9b–13) Zielgruppe: Religionslehrer/innen, auch mit ihren Familien (bereits ausgebucht)	Jugendwerk Brescia Lago Maggiore, I		StD. Doris Gagiannis Dr. Alois Ewen
Weiterbildungsprojekt „Nachqualifizierung“				
September bis Dezember	im Fach Katholische Religionslehre 2004 – 2005 (Geschlossener Kreis)	Pfarrzentrum Maria Heimsuchung, Mainz-Laubenheim	StL. Dr. Anton van Hooff, PD Dr. habil. Clauß Peter Sajak FL Norbert Wolf	PD Dr. habil. C. P. Sajak
Jahrestagung der Religionslehrer/innen an berufsbildenden Schulen				
Mo, 26. bis Di, 27. Sept. 2005	„Vom wahren Menschen“ Elementarisierungen der biblischen Botschaft für den Religionsunterricht in allen Schulformen der Beruflichen Schulen	Haus am Maiberg, Heppenheim	Michael Zimmermann	Jürgen Weiler
Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Sonderschulen				
Di, 4. bis Mi, 5. Okt. 2005	„Formen des darstellenden Spiels im Religionsunterricht an Sonderschulen“ Statement und Workshops: <ul style="list-style-type: none"> • Arbeiten mit Figuren und Puppen im RU • Schattentheater im RU • Biblisches Spiel 	Kloster Jakobsberg, Ockenheim	Ingrid Plum, Mainz Elke Mai-Schröder und Renate Miksch (Schultheater- Studio, Ffm.)	Georg Radermacher Hans-Jürgen Veit

Schulpastoral – Weiterbildungskurs

Do, 6. bis
Sa, 8. Okt.
2005

(geschlossener Kreis)

Bildungshaus
Schmerlenbach

Dr. Brigitte Lob,
Dr. Alois Ewen

Herbsttagung der AG-Leiter/innen

Do, 13. bis
Fr, 14. Okt.
2005

Misereor
Fastenaktion 2006 und Materialbörse
- Thema: „Die Fülle des Lebens teilen“
- Lehrerfortbildung in Hessen

Kloster Jakobsberg,
Ockenheim

Dr. Klaasen
(Missio, Aachen)

Dr. Andreas Günter,
Dr. Anton v. Hooff,
Georg Radermacher

Lehrertag der Martinus-Schulen, Mainz und der St. Marien-Schule, Alzey

Mo, 14. Nov.
2005

„Lernen kommt in Bewegung“

Erbacher Hof,
Mainz

Prof. Dr. Wilhelm
Wittenbruch,
Münster

Hans-Gilbert
Ottersbach

Fortbildung für neu eingestellte Religionslehrer/innen

Mi, 16. bis
Do, 17. Nov.
2005

Haus St. Joseph,
Hofheim

Dr. Brigitte Lob,
StL. Dr. Anton
van Hooff

Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Gymnasien

Mi, 23. bis
Fr, 25. Nov.
2005

„Politisch und wirtschaftlich handeln
aus christlicher Verantwortung:
Was würde Jesus heute sagen?“

Haus am Maiberg,
Heppenheim

Dr. Heiner Geißler,
Bundesminister a.D.
Dr. Matthias
Möhring-Hesse,
Münster

Reinhard Goebel

Religionslehrer/in–sein heute

Di, 6. bis
Mi, 7. Dez.
2005

Tagung für Berufseinsteiger
mit der Verleihung der Missio canonica
(Region Nord)

Erbacher Hof,
Mainz

Dr. Brigitte Lob,
PD Dr. habil.
Clauß Peter Sajak

VORSCHAU 2006 – Bitte vormerken!

NEU! Mi, 22. Feb.,
15.00 bis
Sa, 25. Feb. 2006
13.00

Heppenheimer LehrerInnentage
Der Dekalog im alttestamentlichen
und religionswissenschaftlichen
Kontext
Mit Eigenkostenanteil!

Prof. Dr.
Bernd Feininger,
Freiburg

REGIONALVERANSTALTUNGEN DER ARBEITSGEMEINSCHAFTEN

Für die Regionalveranstaltungen der Arbeitsgemeinschaften

- erfolgen keine schriftlichen Einladungen.
- Für alle Veranstaltungen wird um **Anmeldung bis spätestens 8 Tage** vor Veranstaltungsbeginn bei der zuständigen AG-Leitung (siehe im Umschlag perforierte Postkarten) gebeten. Eine Bestätigung der Anmeldung erfolgt nicht.
- Nähere Informationen zu den Veranstaltungen erhalten Sie auch bei Ihrer AG-Leitung.
- Die Veröffentlichung des Programms dient zugleich als Vorlage zur Beantragung von Dienstbefreiung bei Ihrer Schulleitung gemäß Erlass über den Religionsunterricht vom 1. Juli 1999, Amtsblatt 8/99, S. 695.
- Sie erhalten eine Teilnahmebestätigung für Ihr Portfolio bei Veranstaltungsende oder per Post.
- Fahrtkosten werden nicht erstattet.
- Kommunikation per E-Mail erleichtert die Arbeit in vielen Bereichen. Auch in der Lehrerfortbildung wollen wir Sie verstärkt per E-Mail informieren und einladen. Deshalb teilen Sie bitte Ihrer AG-Leitung mit, unter welcher E-mail-Adresse Sie zu erreichen sind. Falls Sie über keine private Mail-Adresse verfügen, können Sie gerne auch die Mail-Adresse Ihrer Schule angeben, wenn wir Sie so direkt erreichen. Uns erreichen Sie per Mail an: lehrerfortbildung@bistum-mainz.de

Dekanat Alsfeld

Leitung: Marcus Backert, Rheinstraße 22, 36341 Lauterbach
Tel: 06641/41 37, Fax: 41 36, E-Mail: Marcus@Backert.de

Termin	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
Di, 11. Okt. 2005 9.00 bis ca. 16.30	Studientag „Chancen der Schulpastoral in der Diaspora“ Möglichkeiten von missionarischer Schulpastoral an staatlichen Schulen. Meist sind wir schon zufrieden, wenn wir in der Diaspora unseren normalen RU bewältigen können, und nun auch noch Schulpastoral? Wie können wir dies leisten? Andererseits verändert sich die Schullandschaft rasant, z. B. durch "Ganztagsschulen", und dies fordert auch uns heraus, immer wieder neu über unseren Auftrag und dessen Durchführung nachzudenken. An konkreten Beispielen soll dies verdeutlicht werden.	Pfarrzentrum der Pfarrei Christkönig, Alsfeld, Im Grund 13 (Eingang Schellengasse) [= Bundestraße 62])	Dr. Brigitte Lob	M. Backert

Dekanate Alzey-Gau-Bickelheim / Bingen

Leitung: Hanni Meder, Barsac-Allee 62, 55597 Wöllstein
Tel.: 06703/26 55, E-Mail: Hanni.Meder@gmx.de
Herbert Cambeis, Lion-Feuchtwanger-Str. 161, 55129 Mainz
Tel.: 06131/50 79 45, E-Mail: Cambeishuc@aol.com

Sa, 26.11. 2005 9.30 – ca. 16.30	Besinnungstag	Kloster Jakobsberg, Ockenheim		Hanni Meder
-------------------------------------	----------------------	----------------------------------	--	-------------

Dekanat Bergstrasse (Ost/West/Mitte)

Leitung (kommissarisch): Pfr. Norbert Eisert, Konrad-Adenauer-Straße 51
64625 Bensheim, Tel.: 06251/73463
Kontaktadresse: Sigrid Berg-Jakob, Tel. 06207/921560,
E-Mail: Sigrid.Berg-Jakob@web.de

Dekanat Darmstadt

Gymnasien (mit Dieburg und Rüsselsheim)
Leitung: Martin Buhl, Im Feldwingert 22, 64560 Riedstadt, Tel. 06158/71370
Primarstufe
Leitung: Annemarie Glinka, Pallaswiesenstr. 8, 64289 Darmstadt, Tel.: 06150/2125,
E-Mail: kathkirche-weiterstadt@gmx.de

Termin	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
Do, 6. Okt. 2005 9.00 – 15.30	<u>Primar- und Sekundarstufe I</u> Studientag „Ist das hier Deutsch oder Reli?“ Ganzschriften im Religionsunterricht	Pfarrheim St. Josef d. Täufer, Weiterstadt, Berliner Str. 1-3	Dr. Andrea Velthaus-Zimny	A. Glinka
Do, 29. Sept. 2005 9.00 bis 14.30	<u>Gymnasien</u> Kirchen-pädagogische Exkursion in den Dom zu Mainz Erkundungsgang, Erläuterung und Diskussion des kirchenpädagogischen Ansatzes, Entwicklung von Bausteinen für den eigenen Unterricht. Schwerpunkt: Klassen 8-10		Dr. Felicitas Janson	G. Dinter

Dekanat Dieburg (mit Darmstadt und Rüsselsheim)

Leitung: Christoph Murmann, Anton-Bruckner-Str. 9, 64807 Dieburg, Tel.: 06071/30 16 94,
E-Mail: christoph.murmann@t-online.de

Do, 29. Sept. 2005 9.00 bis 14.30	Kirchen-pädagogische Exkursion in den Dom zu Mainz Erkundungsgang, Erläuterung und Diskussion des kirchenpädagogischen Ansatzes, Entwicklung von Bausteinen für den eigenen Unterricht. Schwerpunkt: Klassen 8-10		Dr. Felicitas Janson	G. Dinter
--------------------------------------	---	--	-------------------------	-----------

Dekanat Dreieich

Leitung: Clemens Scheitza, Babenhäuser Landstr. 49, 60599 Frankfurt/M., Tel: 069/682619,
Fax: 069/68601582, E-Mail: ilonascheitza@t-online.de

Di, 11. Okt. 2005 8.30 – ca. 16.00	Studientag (in Kooperation mit den Dekanaten Offenbach, Rodgau und Seligenstadt) Lieder im RU Primar- und Sekundarstufe I (max. 40 Teilnehmer/innen)	Arbeitsstelle für, Religionspädagogik, Seligenstadt, Jakobstr. 5	Thomas Gabriel Regionalkantor	G. Gangl
---------------------------------------	---	---	----------------------------------	----------

Dekanat Erbach

Leitung: Franz Bürkle, Viernheimer Weg 7, 64720 Michelstadt, Tel.: 06061/7 31 20,
 E-Mail: Franz.Buerkle@onlinehome.de
 - Beate Wallerius, Egerländerstr. 17, 64395 Brensbach/Odw.
 E-Mail: Walbea@web.de

Termin	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
Mi, 21. Sept. 2005 17.00 – 19.00	Seminar Reihe „Vorträge im Palais“ Vortrag zu einem theologisch-existenziellen Thema; Diskussion	„Palais“ in Erbach, Pfarrzentrum der kath. Pfarrei St. Sophia, Hauptstr. 44	StL Dr. Anton van Hooff	B. Wallerius / F. Bürkle
Do, 10. Nov. 2005 9.00 – 16.00	Studientag „Ganzheitliches Beten“ Theologische und pädagogische Überlegungen sowie praktische Anregungen für eine christliche Gebetspraxis in der Primar-, Orientierungs- und Sekundarstufe I – Motivationen, Materialien und Ideen	Erbach, Pfarrzentrum der kath. Pfarrei Michelstadt (Clubraum), d'Orville Straße	Günter Siener, Landau	B. Wallerius / F. Bürkle

Dekanat Gießen

Gesamtleitung: Dr. Karl Vörckel, Schnepfenhain 19, 35305 Grünberg-Queckborn,
 Tel.: 06401-6242, E-Mail: Karl.Voerckel@t-online.de
 Leitung Primarstufe: Annette Malkemus, Fröbelstr. 1, 35423 Lich
 Tel.: 06404/ 64899, E-Mail: amalkemus@t-online.de

Do, 15. Sept. 2005 15.00 – 18.00	Seminar Lieder im RU der Grundschule - Verschiedene Inszenierungsmöglichkeiten und Zugänge der Liederarbeitung anhand (neuer) Lieder zu biblischen Geschichten –	St. Paulus-Gemeinde, Lich, Ringstraße	Ursula Starke, Kantorin für Kinderchorarbeit	A. Malkemus
Do, 22. Sept. 2005 8.30 – 17.00	Studientag Jesus Christus „aus einem Guss“ Themen der Christologie von der Grundschule bis zum Abitur Welche Vorstellung lösen christologische Lehrsätze in uns aus? Wie können wir IHN vermitteln? Eine kritische Sichtung von Materialien unter Berücksichtigung des Mediums Film; Erstellung von Unterrichtsmaterial am PC. Anmeldung erforderlich, damit wir Ihnen die Arbeitsunterlagen zur Verfügung stellen können.	Pfarrzentrum St. Albertus Magnus Gießen Nordanlage 45 und Landgraf-Ludwig-Gymnasium	Prof. Dr. Linus Hauser, Gießen	Dr. Karl Vörckel

Dekanat Offenbach Stadt und Kreis (Dreieich, Offenbach, Rodgau, Seligenstadt)

Termin	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
Di, 11. Okt. 2005 8.30 – ca. 16.00	Studientag Lieder im RU Primar- und Sekundarstufe (max. 40 Teilnehmer/innen)	Arbeitsstelle für Religionspädagogik, Seligenstadt, Jakobstr. 5	Thomas Gabriel Regionalkantor	G. Gangl
Berufsbildende Schulen Leitung: Dietmar Steinbrede, Dornbergerstr. 28, 63075 Offenbach, Tel: 069/868102, E-Mail: Steinbrede@t-online.de				
Mi, 28. Sept. 2005 15.00 – 17.15	Seminar Philosophische Übungen im RU Erfahrungen, Anfragen, Praxis-Beispiele aus dem Unterricht	Theresienheim, Offenbach, O. v. Nell-Breuning-Str. 3, (Waldschwimmbad)	RL i. K. Stefan Pruchniewicz, Th.-Heuss-Schule, Offenbach	D. Steinbrede
Mo, 5. Dez. 2005 15.00 – 17.15	Seminar Religion und Essen: Essensgebote und Riten Bausteine für den Unterricht: Praxis in den Weltreligionen	Theresienheim, Offenbach, O. v. Nell-Breuning-Str. 3, (Waldschwimmbad)	StR. Jochen Winter, Georg- Kerschensteiner- Schule, Obertshausen	D. Steinbrede

Dekanat Rüsselsheim (mit Darmstadt und Dieburg)

Leitung: Gerhard Dinter, Mönchbruchstr. 9, 65428 Rüsselsheim, Tel.: 06142/79 55 30, Fax: /83 61 61,
E-Mail: g.dinter@t-online.de

Do, 29. Sept. 2005 9.30 – 14.30	Kirchen-pädagogische Exkursion in den Dom zu Mainz Erkundungsgang, Erläuterung und Diskussion des kirchenpädagogischen Ansatzes, Entwicklung von Bausteinen für den eigenen Unterricht. Schwerpunkt: Klassen 8-10		Dr. Felicitas Janson	G. Dinter
------------------------------------	---	--	----------------------	-----------

Dekanat Seligenstadt

Leitung: Gabriele Gangl, Kölner Str. 21, 63179 Obertshausen, Tel. + Fax: 06104/71971,
E-Mail (Di und Do): arp-seligenstadt@web.de

Di, 11. Okt. 2005 8.30 – ca. 16.00	(in Kooperation mit den Dekanaten Dreieich, Offenbach und Rodgau) Studientag Lieder im RU Primar- und Sekundarstufe (max. 40 Teilnehmer/innen)	Arbeitsstelle für Religionspädagogik, Seligenstadt, Jakobstr. 5	Thomas Gabriel Regionalkantor	G. Gangl
---------------------------------------	---	--	----------------------------------	----------

Dekanat Wetterau-Ost

 Leitung: Norbert Albert, Am Alten Weiher 3, 63654 Büdingen-Rohrbach, Tel.: 06041/ 50905,
 Fax: 06041/963212, E-Mail: dekanat@wetterauost.de

Termin	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
Do, 22. Sept. 2005 15.00 – 17.00	Seminar „Das Religiöse im modernen Film – Sinnfragen erkennen“ Filme sind oft die modernen Propheten, es kann gelingen, ihre Fragen und Mahnungen mit den Schülern zu erarbeiten und sie im Licht des Glaubens zu sehen. Der Einsatz der DVD-Technik rückt dieses Medium stark ins Blickfeld der unterrichtlichen Anwendung. Zielgruppe: Sekundarstufe, evtl. auch Primarstufe	Kath. Gemeindezentrum, Nidda, Ludwigstraße	Rupert Rützel Pfarrer	Norbert Albert,

Dekanat Wetterau-West

 Leitung: Matthias Schäfer, Bachgasse 50, 61169 FB-Ockstadt,
 Tel.: 06031/61828, E-Mail: matzezauberer@hotmail.com

Mi, 16. Nov. 2005 (Buß- undBetttag) 15.00 bis 17.00	Seminar „Freiarbeit“	St. Bonifatius, Bad Nauheim	N.N.	Sonja Barnitzki, Monica Nietzsche, Friedberg
Donnerstags, 8., 15., 22., 29. Sept., 6. und 13. Okt. 2005 19.00 – 22.00	Werkkurs „Biblische Figuren“ Es werden 1-3 ca. 30 cm hohen, beweglichen Figuren mit Sisaldrahtgestell hergestellt, die vielfältige Körperhaltungen und Gebärden ausdrücken lassen. Die Figuren können biblische Texte lebendig werden lassen und Alltagserfahrungen im RU darstellen. Die ersten fünf Abende dienen der Herstellung der Figuren, am letzten Abend findet ein inhaltliches biblisches und methodisches Arbeiten mit den Figuren statt. Mit Eigenkostenbeteiligung. Material-Liste wird an Kursteilnehmer versendet. Anmeldung bis zum 16. Juli erforderlich, da der Kurs schon in der ersten Woche nach den Sommerferien beginnt.	Grundschule Friedberg-Ossenheim	Andrea Stemmler	Organisation: Monica Nietzsche Tel.: 06034-90 29 84
Di, 13. Dez. 2005 15.00 bis 17.00	Seminar „Meditation“ Advent und Weihnachten bieten eine Fülle meditativer Bilder und Beispiele, die für den Religionsunterricht nutzbar gemacht werden können. Weihnachtssymbole sollen elemen- tarisiert werden (z. B. am Beispiel Stroh).	St. Bonifatius, Bad Nauheim	Frau Pfr.in Schwarzenböck	

Dekanat Worms

Leitung: Kerstin Gradehandt, Raiffeisenstr. 1, 55599 Wonsheim, Tel. 06703/2480,
E-Mail: kerstin-heiko@web.de
Gertrud Sievers, Peter-Bauer-Str. 6, 67549 Worms, Tel. 06241/7235,
E-Mail: altweibersommer@gmx.net

Termin	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
Do, 10. Nov. 2005 15.00 bis 17.00	Seminar „Spieglein, Spieglein an der Wand“ – Lieder – Geschichten – Übungen zum Thema „Selbstwahrnehmung – Selbstachtung“	ARP, Worms, Willy-Brandt-Ring 3	Herbert Adam	Gertrud Sievers, Kerstin Gradehandt

BERUFSBILDENDE SCHULEN

Mo, 26. bis Di, 27. Sept. 2005	Jahrestagung „Vom wahren Menschen“ Elementarisierungen der biblischen Botschaft für den Religionsunterricht in allen Schulformen der Beruflichen Schulen Zielgruppe: Kath. Religionslehrer/innen an BBS im Bistum Mainz und Fachkonferenzleiter kath., ev. Religion und Ethik in Hessen.	Haus am Maiberg, Heppenheim	Michael Zimmermann	Jürgen Weiler
-----------------------------------	---	--------------------------------	-----------------------	---------------

Mainz-Rheinessen

Leitung: Rolf Müller-Calleja, Altenauer Str. 18, 65239 Hochheim, Tel.: 06146/2649, E-Mail: Ralf.MC@gmx.net
Dipl.-Theol. Helmut Manstein, Lahnstr. 37, 55296 Harxheim, Tel.: 06138/980496,
E-Mail: manstein@biz-worms.de

Sa, 12. Nov. 2005 9.00	Besinnungstag Einmal im Jahr wird innerhalb der AG auch die eigene Spiritualität in den Mittelpunkt gerückt. Das ist hilfreich für uns und unsere SchülerInnen und tut einfach gut!	Kloster Jakobsberg, Ockenheim		R. Müller-Calleja, Helmut Manstein
---------------------------	--	----------------------------------	--	---------------------------------------

Offenbach Stadt und Kreis (siehe Dekanat Offenbach)

Darmstadt-Südessen

AG-Leitung: Artur de Haan, Tel: 06151/424567, E-Mail: aah.dehaan@web.de
Reiner Jungnitsch, Tel. 06071/37735, E-Mail: reinerjungnitsch@web.de

Termine der AG bitte erfragen.

GYMNASIEN

Termin	Thema	Ort	Referent/in	Leitung
Mi, 23. bis Fr, 25. Nov. 2005	Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Gymnasien „Politisch und wirtschaftlich handeln aus christlicher Verantwortung: Was würde Jesus heute sagen?“	Haus am Maiberg, Heppenheim	Dr. Heiner Geißler, Bundesminister a.D. Dr. Matthias Möhring-Hesse	Reinhard Goebel

Rheinhessen

Leitung: Franz Diehl, Im Herzenacker 63, 55435 Gau-Algesheim, Tel. 06725/4708, Fax: -4578, E-Mail: Franz.Diehl@t-online.de

Mi, 28. Sept. 2005 15.00 – 17.30	Seminar Bildungsstandards – Eine neue Herausforderung für den Religionsunterricht	Erbacher Hof, Mainz	Prof. Dr. Werner Simon, Mainz	Franz Diehl
-------------------------------------	---	---------------------	-------------------------------	-------------

SONDERSCHULEN

Leitung (kommissarisch): Helmut Bellinger, Pfr., Diözesanbehindertenseelsorger, E-Mail: Helmut.Bellinger@bistum-mainz.de
Viktor Stüwe, Tel.: 06131/36 95 11, E-Mail: ViktorStuewe@t-online.de

Di, 4. bis Mi, 5. Okt. 2005	Jahrestagung der Religionslehrer/innen an Sonderschulen „Formen des darstellenden Spiels im Religionsunterricht an Sonderschulen“ (s. auch überregionale Veranstaltungen)	Kloster Jakobsberg, Ockenheim	Ingrid Plum, Mainz Elke Mai-Schröder und Renate Miksch (Schultheaterstudio, Ffm.)	Georg Radermacher, Hans Jürgen Veit
--------------------------------	--	-------------------------------	--	--

REFERAT SCHÜLER/INNENSORGE

Bischöfliches Jugendamt, Am Fort Gonsenheim 54, 55122 Mainz
Tel.: 06131/253-619, Fax: -249, E-Mail: bja-schuelerseelsorge@bistum-mainz.de

Do, 15. Sept. 2005 15.00 bis Sa, 17. Sept. 16.00 u. Mi, 5. Okt. 2005 9.00 – 17.00	Aufbaukurs Konfliktmanagement – Mediation in der Schule Zielgruppe: Lehrer/innen aller Schularten im Bistum Mainz. Mit Eigenkostenbeteiligung	Jugendhaus Don Bosco, Mainz	Petra Wörsdörfer, Dipl.-Päd., Supervisorin (DGSv) Markus Hansen-Tolles, Dipl.-Päd., Mediator BM	
Sa, 19. Nov. 2005 9.00 – 17.00	Seminar Frauen streiten anders – Männer noch viel mehr ... Mit Eigenkostenbeteiligung		Petra Wörsdörfer, Dipl.-Päd., Supervisorin (DGSv) Markus Hansen-Tolles, Dipl.-Päd., Mediator BM	

VERANSTALTUNG DES DKV

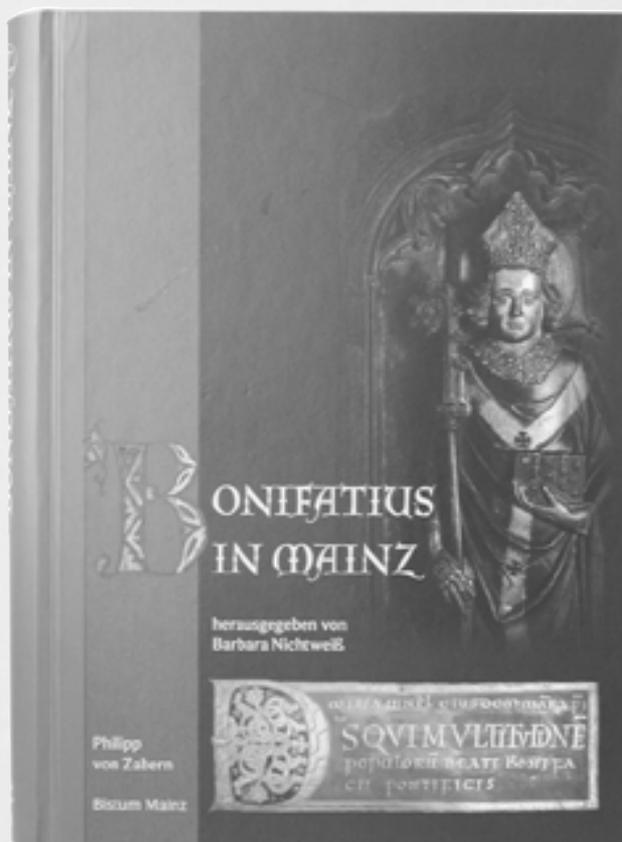
Näheres bei: Stefan Herok, Tel.: 0611/174112, E-Mail: rpa@roncallihaus.de

So, 28. Aug. bis Do, 1. Sep. 2005	8. Nauroder Musische Woche „... mit allen Sinnen leben und glauben!“	Wilhelm-Kempf-Haus, Wiesbaden-Naurod	Stefan Herok mit Team	
--------------------------------------	--	---	--------------------------	--

BONIFATIUS IN MAINZ

Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz.
Beiträge zur Zeit- und Kulturgeschichte
der Diözese.

Herausgegeben von Barbara Nichtweiß



Knapp acht Jahre residierte Erzbischof Bonifatius in Mainz, bevor er 754 in Friesland eines gewaltsamen Todes starb. Der damals eher unbedeutende Mainzer Bischofsstuhl war zwar nicht die erste Wahl des päpstlichen Stellvertreters in Germanien gewesen. Doch für Stadt und Bistum war der Mainzer Bischofssitz des Bonifatius die Initialzündung zu einer glanzvollen kirchlichen, politischen und kulturellen Karriere. Konkurrenz mit Fulda, der Bonifatius-Gründung und -Grablege, blieb dabei nicht aus ...

Der reich bebilderte Band widmet sich erstmals umfassend und interdisziplinär der Mainzer Perspektive vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Befreit von der Patina des 19. Jahrhunderts entsteht ein frisches Bild: Alte Quellen werden in neuem Licht gelesen, die oft rätselhaften Schicksale von Reliquien und Relikten des Heiligen in Mainz erhellt, bislang unerforschte Spuren der Verehrung und Indienstnahme des „Apostolus Germanorum“ in alten Drucken und Kunstwerken offen gelegt.

Eine Sammlung von Mainzer Originaltexten zu Bonifatius aus verschiedenen Zeiten enthält kaum bekannte Quellen

und Dichtwerke, zum Teil erstmals in deutscher Übersetzung, darunter auch manche Kuriosa. Karl Kardinal Lehmann, der 88. Nachfolger des Bonifatius am Rhein, erschließt die Bedeutung dieses Heiligen für unsere Gegenwart.

Mit Beiträgen von Stephanie Haarländer, Felicitas Janson, Karl Kardinal Lehmann, Michael Ling, Linda Maria Koldau, Barbara Nichtweiß und Mechthild Schulze-Dörrlamm.

Inhalt: *Karl Kardinal Lehmann*: Zum Geleit · *Barbara Nichtweiß*: Bonifatius in Mainz 2004. Rückblick auf das Jubiläumsjahr und Einführung in das vorliegende Buch · *Karl Kardinal Lehmann*: „Geht hinaus in alle Welt...“. Zum historischen Erbe und zur Gegenwartsbedeutung des hl. Bonifatius · *Stephanie Haarländer*: Bonifatius in Mainz. Die Überlieferung vom 8. bis zum 18. Jahrhundert · *Stephanie Haarländer*: Die „Mainzer“1 Vita IV eines unbekanntes Autors. Übersetzung und Kommentar · *Barbara Nichtweiß*: Zur Bonifatius-Verehrung in Mainz im 19. und 20. Jahrhundert · *Linda Maria*

Koldau: „Im Glauben eins, von Irrthum frei“: Bonifatius-Ora- torien im Kontext des deutschen Katholizismus im 19. Jahr- hundert · *Mechthild Schulze-Dörrlamm*: Der Mainzer „Priesterstein“. Das Bonifatius-Grabmal des Hrabanus Maurus in der Marienkirche · *Felicitas Janson*: Erhaltene Bonifatius-Darstellungen in Mainz · *Michael Ling*: Die neue Bonifatiusstiftung in Mainz · *Anhang*: Quellen und Texte zu „Bonifatius in Mainz“

Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz 2005
448 Seiten mit 47 Farb- und 93 Schwarzweiß-Abbildun- gen; Format 17,5 x 24,5 cm

Hardcover-Buchhandelsausgabe beim Verlag Philipp von Zabern ISBN 3-8053-3476-1

Broschurausgabe für das Bistum Mainz

ISBN 3-934450-18-0

Bezug/Vertrieb:

Publikationen und Infoladen Bistum Mainz

infoladen@Bistum-Mainz.de Tel. 06131 253 841, Fax 06131 253 845 sowie über den Buchhandel

Ausleihbares Material aller Arbeitsstellen für Religionspädagogik

(Alsfeld, Bad Nauheim, Bingen, Darmstadt, Dieburg, Dreieich, Heppenheim, Gießen, Mainz, Offenbach, Seligenstadt, Worms)



Literatur 02/2005

Ka 1 Gesamtdarstellung

Christlicher Religionsunterricht im religionsneutralen Staat?

Feige, Andreas/Tzscheetzsch, Werner; Schwabenverlag,

Kohlhammer Verlag

Über 4000 evangelische und katholische ReligionslehrerInnen aller Schularten in Baden-Württemberg wurden nach ihren Zielvorstellungen und Motivationen für den Religionsunterricht befragt. Die Ergebnisse dieser religionssoziologisch wie religionspädagogisch hoch aktuellen Untersuchung bieten Perspektiven für die zukunftsfähige Gestaltung des christlichen Religionsunterrichts im religionsneutralen Staat. Die Studie soll Verantwortliche in Staat und Kirche ebenso ansprechen wie die ReligionslehrerInnen selbst. Dieses bisher einmalige Projekt für die konfessionellen Kooperationen in Deutschland kann dazu hilfreich sein.

Teil I: Die Profession in der Ansicht der RU-Lehrenden: Alle Befragungsergebnisse in einfacher Auszählung.

I.1 WAS SIE WOLLEN; I.2 WO SIE STEHEN; I.3 WAS SIE MEINEN;

Teil II: „Was gehört wie zusammen?“ Thematische Sinnzusammenhänge des Problemfeldes „Religionsunterricht“ in der Wahrnehmung der ev. und kath. ReligionslehrerInnenschaft. Ausgewählte Ergebnisse der Faktorenanalysen.

Teil III: „Wofür das Herz am meisten schlägt“: Die tragenden Kräfte in dem Bemühen, „Religion“ zu unterrichten.

Ausblick: Christlicher Religionsunterricht an den öffentlichen



Schulen eines religionsneutralen Staates: Worauf kommt es dabei den ReligionslehrerInnen heute an?

171 Seiten, Ka 1

Subjektwerdung und religiöses Lernen

Bahr, Matthias u. a.; Kösel Verlag

Was bedeutet es für den Unterricht, wenn Kinder und Jugendliche als Subjekt religiösen Lernens ernst genommen werden? Wie verhalten sich heutige Erfahrungen zu religiös-kirchlichen Traditionen? Wie kann religiöses Lernen heute und morgen aussehen? Wie im Religionsunterricht umgehen mit den aktuellen Erfahrungen von Leid, Terror und Gewalt? Dieser Band greift wichtige religionspädagogische Fragestellungen auf grundlegende Fragen von Religionsunterricht und religiösem Lernen werden innovativ und überkonfessionell thematisiert.

Aus dem Inhalt: Kapitel I. Kinder und Jugendliche als Subjekte religiösen Lernens;

Kapitel II. Horizonte einer Religionsdidaktik in der Postmoderne; Kapitel III. Prinzipien religiösen Lernens für heute und morgen buchstabieren; Kapitel IV. Subjektorientierung im Praxisfeld des Religionsunterrichts; Kapitel V. Irritationen und Inspirationen – Religionspädagogik in der Begegnung mit anderen Disziplinen.

Eine Reihe namhafter Autoren trägt zum Entstehen dieses Buches bei.

286 Seiten, Ka 1



Ka 4.3 Firmung

Menschen – Leben – Träume

Reintgen, Frank/

Vellguth, Klaus;

Herder Verlag

Der überarbeitete Firmkurs für Jugendliche stellt folgende Inhalte in den Mittelpunkt: Identität; Gott; Jesus Christus; Heiliger Geist; Kirche; Firmung; Wegentscheidung. Der Firmkurs versteht sich als Baustein und Materialsammlung für eine zeit-

gemäße methodisch-praktische Umsetzung der Inhalte. Der Firmkurs Ka 4.3, 96 Seiten, das Werkbuch für die BegleiterInnen der Jugendlichen, Ka 4.3, 90 Seiten. Eine CD mit vielen aktuellen Songs, Laufzeit 48 Minuten, Ka 4.3, sowie Jugendgottesdienste 192 Seiten, Ka 4.3 und eine Kartei mit 14 Karten, Ka 4.3.



Ich glaube

Hofrichter, Claudia u.a.; Kösel Verlag

Der vorliegende Firmkurs hat folgende Schwerpunkte zum Inhalt: Los geht's; Ich will frei sein; Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen; Angst – die kenne ich auch; Ich brauche mich vor nichts zu fürchten; Ich bin getauft; Vom Durst nach Leben;

Ich glaube an Gott, den Schöpfer; Ich bin kreativ; Eines Tages kam einer; Gekreuzigt, gestorben und begraben; Leiden das zum Himmel schreit; Auferstanden von den Toten; In der Mitte der Nacht beginnt der neue Tag; Miteinander Gottesdienst feiern; Eingeladen zum Fest des Glaubens; Ich glaube an den Heiligen Geist; Mit Sturm und Feuersgluten; Wenn der Geist sich regt; Die Katholische und Apostolische Kirche; Wir machen unsere Kirche jung; Die Gemeinschaft der Heiligen; Wenn der Himmel die Erde berührt; Die Vergebung der Sünden; Wieder aufrecht gehen; So möchte ich glauben; Wenn mein Glaube Hand und Fuß bekommt; Das Sakrament der Firmung; Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.

Zum Jugendbuch der Firmvorbereitung ist eine Handreichung erschienen und eine Arbeitshilfe für 11 Gruppentreffen, Anregungen zur Taufvorbereitung Jugendlicher und Modelle für Gottesdienste.

Jugendbuch 127 Seiten, Ka 4.3; Handreichungen 402 Seiten, Ka 4.3; Arbeitshilfe 109 Seiten, Ka 4.3



Ka 4.4 Liturgie – Gottesdienstgestaltung

Von Fastnacht bis Christophorus

Miteinander Feste feiern;

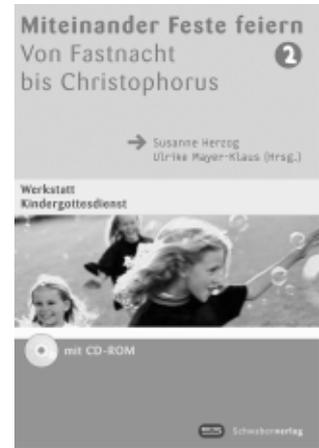
Band 2

Herzog, Susanne/Maßmayer-Klaus, Ulrike (Hg.) Schwabenverlag

Aus der Reihe „Werkstatt Kindergottesdienst“ bieten die Autoren Gottesdienste und andere liturgische Angebote von Fastnacht bis Christophorus an.

Eine Fülle von Heiligenfesten und Festen im Jahreskreis wie Josef, Katharina von Siena, Bonifatius, Aschermittwoch, Pfingsten und vieles mehr. Die Modelle sind biblisch fundiert und bieten Ideen und praktische Tipps für die Vorbereitung und konkrete Durchführung an. Die beigelegte CD-ROM mit Arbeitsmaterialien und Kopiervorlagen kann die Arbeit für die Kindergottesdienste erleichtern.

156 Seiten, Ka 4.4



Das große Buch der Jugendgottesdienste

Reintgen, Frank; Herder Verlag

Das Buch bietet eine Fülle von Anregungen, wie junge Menschen faszinierende Gottesdienste feiern können. Die ausgearbeiteten Gottesdienstentwürfe helfen, eine einfache, zeit- und jugendgemäße Sprache, eine ansprechende Auswahl an Liedern und die richtige Mischung von Aktion und Stille zu finden.

Die verschiedenen Modelle sind nach dem Kirchenjahr bzw. nach Themen geordnet. Die mitgelieferte CD-ROM bietet die Möglichkeit an die jeweiligen Bedürfnisse vor Ort sich anpassen zu können.

Aus dem Inhalt: Gottes Namen, mit der Kirche Leben feiern; In Gottes Namen, die Fülle des Lebens feiern;

224 Seiten, Ka 4.4



Wo wir uns zu Hause fühlen

Orth, Peter; Kösel Verlag

In Familiengottesdiensten sollen sich alle Altersgruppen heimisch und zu Hause fühlen. Dafür bieten 26 komplett ausgearbeitete und in der Praxis erprobte Gottesdienstmodelle eine Möglichkeit. Sie sind ausgerichtet auf das Kirchenjahr hin, zu biblischen Themen und Fragen des Glaubens und zu besonderen Anlässen. Herzstück jedes Gottesdienstes sind die Lesungstexte, die ausführlich und anschaulich erschlossen werden. Alle weiteren Elemente des Gottesdienstes einschließlich Fürbitten, Gebetstexten und Vorschlägen zur Liedauswahl sind sorgfältig darauf abgestimmt. Anregungen zu möglichen Varianten sowie Tipps und Hinweise, damit die Gottesdienste zu einem gelungenen Fest für alle werden.

Inhalt:

Einleitung: Der sonntägliche Gottesdienst als Kern kirchlichen Lebens; Regeln für die Gestaltung von Familiengottesdiensten.
Familiengottesdienste im Kirchenjahr: Advent; Fastnacht; Erntedank ...

Thematische Familiengottesdienste zur Frage „Wie ist Gott?“
 Gott – wie ein barmherziger Vater; Gott stellt die Welt auf den Kopf.

Thematische Familiengottesdienste zu unterschiedlichen Themen: Singe mein Mund dem Frieden; Bibel ohne Worte; Kreuz – Zeichen des Lebens;

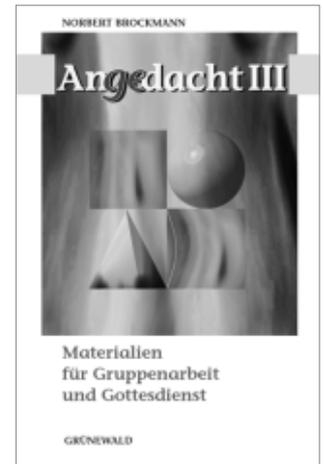
Familiengottesdienste zu besonderen Anlässen: Silberne oder Goldene Hochzeit; Ein „Auferstehungsgottesdienst“ oder ein Requiem als Familiengottesdienst.

237 Seiten, Ka 4.4



Ein Stichwortregister für alle drei Bände erleichtert die Suche nach geeigneten Materialien.

204 Seiten, Ka 4.4



Abenteuerland

Kindergottesdienste

Zukic, Teresa; Bernward bei Don Bosco Verlag

Die Autorin legt dieses Buch vor für die Gestaltung von Kindergottesdiensten. Die Abenteuerland-Kindergottesdienste von Schwester Teresa Zukic bezeichnen eine völlig neue Art der Kindergottesdienste, die bei Kindern und Gemeindemitgliedern beliebt sind. Sie sind die katholische Umsetzung der im evangelischen Bereich erfolgreichen Willow Creek-Kindergottesdienste. Kreativ und abwechslungsreich, durch Gemeinschaftserlebnisse, Lieder, Theaterstücke und Sketche machen sie den Kindern Spaß! Dabei erkennen die Kinder nachhaltig den Glauben und lernen ihn in ihrer Welt zu leben. In den beschriebenen Modellen können Kinder das Geheimnis des katholischen Gottesdienstes erleben. Konkrete Tipps für Durchführung und Organisation, lebendige Einstiegskette und Gesprächsimpulse, Ablaufbeschreibung für jedes Modell werden jeweils ergänzt durch eine Fülle von Arbeitsmaterial für die Vertiefung in Kleingruppen.

Aus dem Inhalt: Teil 1: Einführung 1. Die Vision, 2. Mission, 3. Die Werte des Abenteuerlandes, 4. Die Umsetzung, 5. Organisation des Abenteuerlandes, 6. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, 7. Wie beginne ich in meiner Gemeinde? *Teil 2:* „Das Geheimnis des Katholischen Gottesdienstes“ *Einheit 1:* Gemeinschaft – ein Geheimnis; *Einheit 2:* Schuldbekentnis/Kyrie; *Einheit 3:* Das Geheimnis des Betens – Das Tagesgebet; *Einheit 4:*



Angedacht III

Brockmann, Norbert;

Grünwald Verlag

Angedacht und ausprobiert wurden für dieses Buch eine Fülle von Materialien für gottesdienstliche Feiern, für Religionsunterricht und Gruppenarbeit. Der Ideenpool umfasst rund 150 Geschichten, Meditationstexte und Gebete zum Kirchenjahr (Advent, Weihnachten, Passion, Ostern und Pfingsten) sowie zu den Themenkreisen Kirche, Schuld und Vergebung, Engel.

Freude an Gottes Wort – Das Geheimnis der Lesung; *Einheit 5*: Begrüße Jesus im Halleluja; *Einheit 6*: Der Schatz des Wortgottesdienstes – Das Evangelium; *Einheit 7*: Heimliche Wunder – Die Fürbitten; Im Anhang sind die Lieder aufgelistet die für die Gottesdienste in Frage kommen. Geeignet für Kinder zwischen 3 und 12 Jahren.

142 Seiten, Ka 4.4

Ka 4.7 Gebetserziehung

7 X 7 Glaubens-Impulse

Bischof Franz-Josef Bode
Herder Verlag/Verlag Haus Altenberg

Sieben mal sieben Begegnungen sind mehr als eine Spielerei mit der „heiligen Zahl“ 7. Das Zentrum des Glaubens erschlossen aus sieben mal sieben Perspektiven können zusammen ein Bild mit Tiefenschärfe ergeben. Sieben mal sieben Chancen, die eigenen Fragen ernst zu nehmen und über den Glauben ins Gespräch zu kommen.

Zum Inhalt: Die sieben Bitten des Vaterunser; Die sieben Ichbin-Worte Jesu im Johannesevangelium; Die sieben Worte Jesu am Kreuz; Die sieben Gaben des Heiligen Geistes; Die sieben Sakramente; Die sieben Wurzelsünden; Die sieben Werke der Barmherzigkeit u.v.a.m.. Ein Gebetbuch nicht nur für die Vorbereitung auf den Weltjugendtag.

206 Seiten, Ka 4.7

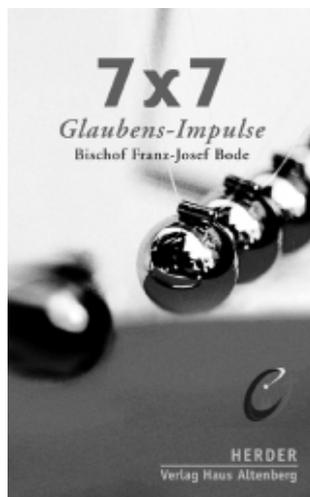
Ka 4.8 Meditation

Römisches Triptychon

Johannes Paul II.; Herder Verlag

Die neuen Gedichte des letzten Papstes Johannes Paul des II., sind in folgendem Inhalt vorgelegt:

I Der Bergbach; II Meditationen über das Buch Genesis an der Schwelle zur Sixtinischen Kapelle; III Der Berg im Lande Morija; Nachwort zur Lektüre und Deutung des „Römischen Triptychons“ von Giovanni Reale, mit einer Einführung von Joseph Kardinal Ratzinger. 62 Seiten, Ka 4.8



Ka 5.1 Vorchulkatechese

Beobachten und dokumentieren im pädagogischen Alltag

Viernickel, Susanne/Völkel, Petra; Herder Verlag

Wie können Erzieherinnen die Entwicklung und Bildung von Kindern beobachten und dokumentieren? Dieses Buch widmet sich dieser Problematik. Es gibt Anregungen und Hinweise wie durch systematische Beobachtung und Dokumentation die Kinder in der

Gruppe noch besser oder vielleicht auch ganz anders kennen zu lernen sind. Im Zentrum stehen erprobte Verfahrensweisen zu diesem Thema.

Zum Inhalt: 1. Beobachten als pädagogische Grundhaltung; 2. Beobachten und dokumentieren als Elemente fachlichen Handelns; 3. Beobachten und dokumentieren in der praktischen Umsetzung; 4. Verfahren zur systematischen Beobachtung und Dokumentation von Entwicklungs- und Bildungsprozessen; 5. Beobachtungskonzepte und Lerngeschichten; 6. Dokumentationsformen; 7. Schluss: Was Sie auf jeden Fall beachten sollten, wenn Sie beobachten. Im Anhang ist eine Literaturliste, sowie Bildungspläne und Bildungsprogramme der Bundesländer sowie Spielsoziogramme und Kontaktsoziogramme abgebildet. 192 Seiten, Ka 5.1



Ka 5.2 Grundschulkatechese

Licht und Lichtblicke

Symbole im Religionsunterricht

Depenbrock, Michaela/Müller, Alexandra

Verlag an der Ruhr

Die Werkmappe hat folgende Inhalte: Das verschwundene Licht; Wahrnehmungsübung

Im Dunkeln – im Licht; Regeln für die Wortgestaltung. Gefühle, die der Dunkelheit entsprechen; Dunkelheit im Herzen. Die Israeliten warten und hoffen auf das Licht; Gedanken der Israeliten. Gott schickt das Licht; Gespräche der Hirten. Ein Licht zu anderen tragen; Das Licht der Welt. Ziel der methodisch-didaktischen Hinweise ist, dass die Kinder ihre individuellen

Erfahrungen zu Licht und Dunkelheit einbringen können. Die vielen Kopiervorlagen und Arbeitsblätter sind direkt im Unterricht einsetzbar.

64 Seiten, Ka 5.2

Ka 6 Bibelunterricht, allgemein

Bibel – Malblock

Zum Ausmalen, Rätseln und Vorlesen

Umschlaggestaltung: Manuela

Wiedensohler; Illustration:

Stefan Lohr; Text: Ulrike

Graumann; Herder Verlag

Dieser Malblock bietet 28 Geschichten aus der Bibel an.

Zu jeder biblischen Geschichte gibt es auch ein Ausmalbild.

Für alle, die Spaß am Raten haben, sind die Rätselseiten gedacht. Selbstverständlich kommen auch die Bastelfreunde auf ihre Kosten, nämlich beim Ausschneiden.

40 Seiten, Ka 6



Bibel-Fest-Spiele

Weth, Irmgard; Aussaat Verlag

Die Bibelfestspiele, sind eingebunden in einen festlichen Rahmen. Dabei wird die biblische Botschaft mit szenischem Spiel dargeboten. Hinter den Bibelfestspielen steht ein unverwechselbarer religionspädagogischer Stil: Jede und jeder wird einfach mit hinein genommen in die Botschaft von Gottes Liebe zum Menschen. Die elf Entwürfe in dem Buch beschreiben einen Weg durch die ganze Bibel und bieten alle dazu wichtigen biblisch-theologischen und didaktischen Informationen inspirierend erzählt an.

Aus dem Inhalt: Schatz entdeckt; Wenn der Weg verbaut ist; Der große und der kleine König; Einladung zum Fest; Endlich frei! ... u.a.m.

208 Seiten, Ka 6



Ka 7.1 5. – 10. Schuljahr

Impulse Musik

Trutwin, Werner (Hg.); Patmos Verlag

Impulse Musik mit dazugehöriger CD gehört inhaltlich zum Schülerbuch „Zeit der Freude“, Religion Sek. I. Die vorliegende CD will Hilfe bieten den Religionsunterricht in Gesang und Tanz zu erfahren. Zu den beiden Folgebänden, Wege des Glaubens 7/8 und Zeichen der Hoffnung 9/10, werden ebenfalls CD's folgen.

64 Seiten plus CD, Ka 7.1



64 Seiten plus CD, Ka 7.1

64 Seiten plus CD, Ka 7.1

64 Seiten plus CD, Ka 7.1

Ka 11 Kirchengeschichte (Kirchenbau)

Das Christentum

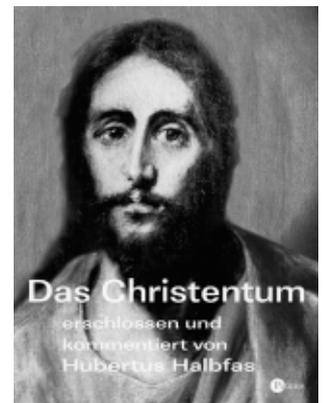
Erschlossen und kommentiert von Hubertus Halbfas;

Patmos Verlag

Der umfassende Überblick: Dokumente aus 2000 Jahren Geschichte, Einführungen, Kommentare, theologische Perspektiven, kulturelle Orientierung. Das Buch entfaltet ein facettenreiches Bild des Christentums. Es verbindet lebendige Zeugnisse mit klaren Linien thematischer Konzentration. Lesern, die Wirkungsgeschichte und aktuelle Perspektiven der prägenden Kraft unserer Kultur verstehen wollen, bietet das Werk ein faszinierendes Panorama.

Aus dem Inhalt: Jesus von Nazareth; Anfänge; Kirche und Staat; Juden; Krieg; Klöster; Mission; Der Nächste; Gott; Ketzer; Kirche; Kult; Frauen; Volksreligion; Lehre; Zum Abschluss der Ausblick mit Traditionsabbruch, Paradigmenwechsel und wohin geht das Christentum?

591 Seiten, Ka 11



Bonifatius in Mainz

Neues Jahrbuch für das Bistum Mainz; Beiträge zur Zeit- und Kulturgeschichte der Diözese 2005; (Hg.) Nichtweiß, Barbara

Knapp acht Jahre residierte Erzbischof Bonifatius in Mainz, bevor er 754 in Friesland eines gewaltsamen Todes starb. Der damals eher unbedeutende Mainzer Bischofsstuhl war zwar nicht die erste Wahl des päpstlichen Stellvertreters in Germanien gewesen. Doch für Stadt und Bistum war der Mainzer Bischofsitz des Bonifatius die Initialzündung zu einer glanzvollen kirchlichen, politischen und kulturellen Karriere. Der reich bebilderte Band widmet sich erstmals umfassend und interdisziplinär der Mainzer Perspektive vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Alte Quellen werden in neuem Licht gelesen, die oft rätselhaften Schicksale von Reliquien und Relikten des Heiligen in Mainz erhellt, bislang unerforschte Spuren der Verehrung offengelegt. Karl Kardinal Lehmann, der 88. Nachfolger des Bonifatius am Rhein, erschließt die Bedeutung dieses Heiligen für unsere Gegenwart.

Das Buch enthält Beiträge von Dr. phil. Felicitas Janson, Dr. phil. habil. Stephanie Haarländer, Dr. phil. Linda Maria Kodau, Karl Kardinal Lehmann, Dr. jur. Michael Ling, Dr. theol. Barbara Nichtweiß, Dr. phil. Mechthild Schulze-Dörlamm. 448 Seiten, Ka 11



Ka 13.1 Bibeln und biblische Erzählungen Bilderbücher zur Bibel

Essen und Trinken in biblischer Zeit

Feinberg Vamosh, Miriam; Deutscher Text von Hermann-Josef Frisch; Patmos Verlag

Das Buch gibt Einblick in das was Essen und Trinken in biblischer Zeit ausmacht. Fotos und Sachzeichnungen begleiten die Darstellung. So erfährt man, welchen Reichtum das



gelobte Land, "in dem Milch und Honig fließen", seinen Bewohnern bot, was alles in Israel gegessen und getrunken wurde und wie die Früchte des Landes geerntet und aufbewahrt wurden. Zudem gibt es viele Originalrezepte, die auf die Zeit Jesu zurückgehen und sich heute noch gut nachkochen lassen. Es werden Fragen beantwortet: War die verbotene Frucht im Garten Eden wirklich ein Apfel? Was ist der Petrusfisch? Welche symbolische Bedeutung kommt manchen Speisen in der Bibel zu?

104 Seiten, Ka 13.1

Th 3.2 Kirche

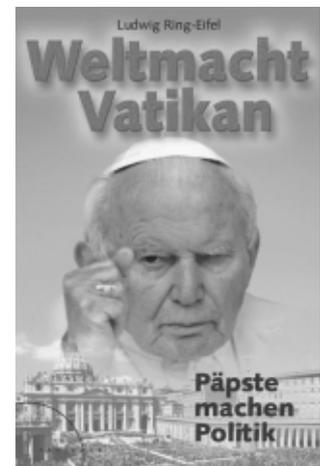
Weltmacht Vatikan

Ring-Eifel, Ludwig; Pattloch Verlag

1870 ereignete sich in Rom ein politisches Erdbeben: Der seit dem 8. Jahrhundert bestehende Kirchenstaat existierte nicht mehr. Der Papst hatte seine Truppen und seine politischen Machtmittel verloren. Und doch verzeichnet das 20. Jahrhundert den beispiellosen Aufstieg des Papsttums. Der

Autor präsentiert die Geschichte dieses Aufstiegs. Er verschweigt die Affären und Abgründe päpstlicher Politik und Geheimdiplomatie nicht, enthüllt aber auch kenntnisreich den einzelnen politischen Beitrag der Päpste bis hin zu Johannes Paul II., der die Weichen zum Fall des Eisernen Vorhangs stellte und zur internationalen Galionsfigur des Widerstands gegen Bushs Irakkrieg wurde.

Zum Inhalt: Erster Teil; Wie der Papst Politik macht; Kapitel I: Macht und Einfluss. Kapitel II: Der schillernde Mantel des Pontifex. Kapitel III: Der Vatikan mischt mit. Zweiter Teil; Wie der Vatikan zu seiner Macht kam; Kapitel I: Der Weg zur staatlichen Anerkennung. Kapitel II: Der Heilige Stuhl in schlechter Gesellschaft. Kapitel III: Der Vatikan im Zweiten Weltkrieg. Kapitel IV: Die Päpste im Kalten Krieg. Kapitel V: Römische Entspannungspolitik. Kapitel VI: Paul der VI. zwischen Moskau und Washington. Kapitel VII: Die interne Krise. Dritter Teil; Der Vatikan unter Wojtyła; Kapitel I: Ein Pole auf dem Papstthron. Kapitel II: Der Papst in der Ost-Offensive. Kapitel



III: Ein Charismatiker auf Reisen. Kapitel IV: Interne Reformen. Kapitel V: Gegen Wildwestkapitalismus und US-Hegemonie. Kapitel VI: Nachwehen der Wende. Vierter Teil; Vatikanische Weltpolitik im 21. Jahrhundert; Kapitel I: Global Player ohne Gewalt. Kapitel II: Besondere Interessengebiete vatikanischer Politik. Kapitel III: Der Vatikan und die Weltmächte. 304 Seiten, Th 3.2

Th 6 Religion, fremde Sekten

Als Christ dem Islam begegnen

Troll, Christian; Echter Verlag
Was glauben Muslime, was glauben Christen, worin sind wir eins, worin getrennt? Das Zeugnis des Islam wird hier im Spiegel des christlichen Glaubens und im Stil ignatianischer Unterscheidung betrachtet. Dialogisch und lernbereit, nüchtern und ehrlich, respektvoll und kritisch. – Eine für beide Seiten erhellende Begegnung.



Aus dem Inhalt: 1. Muhammad; 2. Gott; 3. Buch; 4. Praxis; 5. Gemeinschaft; 6. Mensch; 7. Erneuerung; 8. Allāhu Akbar: Deus semper maior: der stets größere Gott.

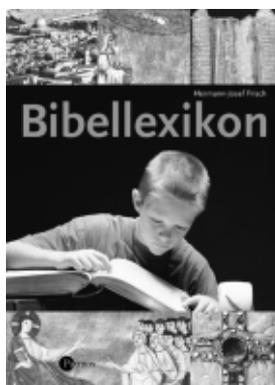
80 Seiten, Th 6

X Lexika

Bibellexikon

Frisch, Hermann-Josef; Patmos Verlag

Dieses Lexikon will junge Menschen an die Bibel heranzuführen. Mehr als 500 Artikel erläutern wichtige biblische Namen, Orte und Begriffe. Das mit zahlreichen Kunstabbildungen, Fotos und Karten ausgestattete Lexikon erleichtert den Zugang zum Buch der Bücher, der heiligen Schrift der Juden und Christen. Es bietet auch Informationen über den neuesten Stand der bibelwissenschaftlichen Forschung.



128 Seiten, X



Audiovisuelle Medien 02/2005

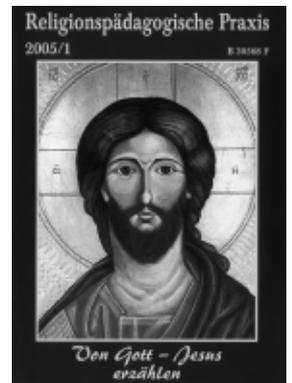
Religionspädagogische Praxis
(Bildermappe)

29. Jahrgang, Heft II/2005; RPA Verlag, Landshut

Von Gott – Jesus erzählen

Anregungen zu einer ganzheitlichen, sinnorientierten Pädagogik.

Das Werkheft zur Bildermappe beschäftigt sich mit Jesus als dem Freund der Menschen. U. a. mit dem Inhalt: Guten Morgen lieber Gott; Alles was Atem hat, lobe den Herrn; Jesus kennen – lieben lernen; Jesus begegnen in einem Bild; Von Jesus erzählen; Jesus redet in Gleichnissen, anders redet er nicht; Jesus vermag zu heilen; Die Auferweckung eines jungen Mannes in Nain; Die Heilung des blinden Bartimäus; Bildermappe zum Heft.



In gewohnter Weise sind die Texte und auch die Handbilder Hilfen für Kindergarten, Grundschule, Sonderschule, Kindergottesdienst und Jugendarbeit in den Gemeinden. Das bekannte Poster aus früheren Jahren ist nicht mehr im Angebot und wird nicht mehr aufgelegt.

Stichworte: Jesus Christus, Bibel, Liturgie

Zwischen Himmel und Erde

Der Wormser Dom (VHS)

Eine Produktion des SWR in Zusammenarbeit mit dem Bistum Mainz.

Majestätisch erhebt sich der Wormser Dom mitten in der Stadt am Rhein: ein Meisterwerk der Spätromanik und der Gotik. Mehr als 1000 Jahre Geschichte haben hier ihre Spuren hinterlassen – von den sagenhaften Nibelungen bis zu Kaiser Barbarossa und Martin Luther. Im Mittelalter war der Kaiserdom ein Zentrum religiöser und politischer Macht. Zwar ist der Wormser Bischofssitz längst aufgelöst, dennoch ist der Dom kein Museum, sondern eine Kirche voller Leben – ein Gotteshaus, in dem sich Himmel und Erde, Glaube und Welt begegnen. Aus der Betrachtung des Domes und dem Gespräch mit Menschen, die eine besondere Beziehung zu ihrem Petersdom haben, ist ein Einblick in Geschichte, Theologie und Alltag des Kaiserdoms entstanden.

45 Minuten in Farbe. Stichworte: Dom zu Worms



Gottesglaube, Gottesbilder



Die Biberburgenbaumeister

Didaktische DVDs für Religionsunterricht und Katechese



Das Bibelrätsel



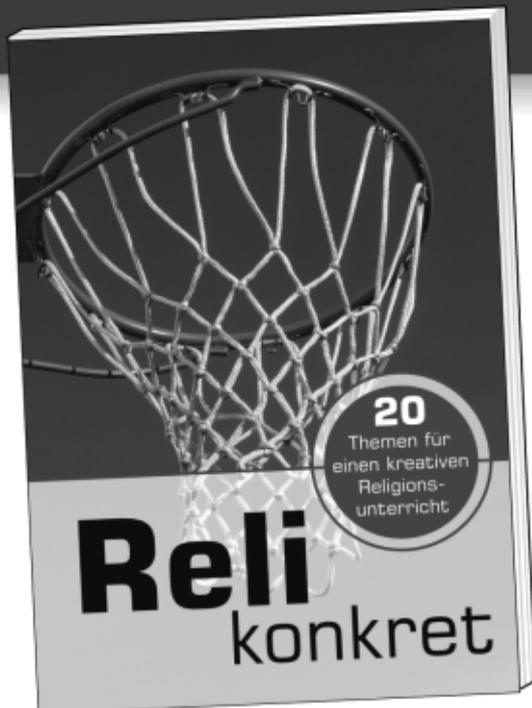
Gewitternacht

... und viele mehr

Katholisches Filmwerk Frankfurt/Main - www.filmwerk.de



»... DAMIT DER RELIGIONS- UNTERRICHT GELINGT!«



Eine Fundgrube an abwechslungsreichen Ideen und Anregungen für einen lebendigen Religionsunterricht!

Reli konkret

20 Themen für einen kreativen Religionsunterricht
336 Seiten, mit vielen Bildern und Arbeitsblättern

Best.-Nr. 7356X

€ 19,90* (für DKV-Mitglieder nur 17,91 €)

Von biblischen bis zu lebensweltlichen Themen spannt sich der Bogen der 20 Unterrichtseinheiten, z. B. zu folgenden Stichworten: Sterben, Engel, Pfingsten, Bibel, Gebet, Islam, Türen, Schöpfung, Weg, Nächstenliebe, Zeit, Angst, Gott, usw. ...

Die einzelnen Entwürfe für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe I enthalten jeweils Impulstexte, vielfältige Anregungen für eine kreative Umsetzung, kopierfähige Arbeitsblätter und Grafiken sowie methodisch-didaktische Hinweise und Informationen zum Thema.

Die Modelle sind eine Auswahl aus den „Materialbriefen RU“ des DKV, die alle aus der unterrichtlichen Praxis heraus entwickelt und erprobt wurden und seit Jahren bei den Religionslehrerinnen und -lehrern große Resonanz finden. Inhaltlich aktuelle und zentrale Themen wurden für diesen Sammelband neu redigiert und zusammengestellt.



Materialbrief Religionsunterricht

Herausgegeben vom DKV.
Jahresabonnement,
4 Hefte, je 16 S.,
Best.-Nr. 52000

€ 6,00 zzgl. Versand

Einzelpreis: € 2,00

Darauf können Sie sich verlassen: viermal im Jahr zu einem besonderen Thema für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe I Arbeitsblätter, Impulstexte und kopierfähige Grafiken; alternative Methoden für einen kreativen Unterricht; Literaturhinweise und Informationen zum jeweiligen Thema.

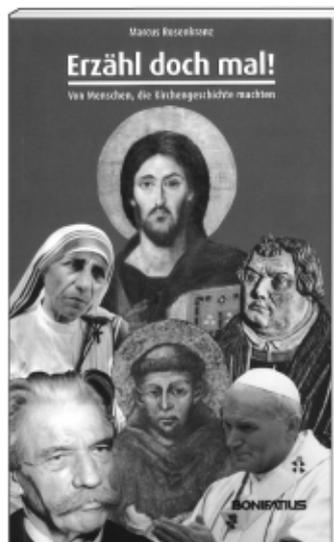
Aktuell: „Dietrich Bonhoeffer“

Anlässlich seines 60. Todestages bietet der „Materialbrief RU 2/2005“ Bilder, Stationen, Briefe und Gedichte dieses großartigen Glaubenszeugen, insgesamt 19 Bausteine mit den dazu gehörenden methodischen Hinweisen.

Jetzt abonnieren, für nur 6 € pro Jahr (plus Versand) sind Sie dabei.

Die anderen Themen seit 1/2004

Der Prophet Elia • Gedichte im RU • Lust und Frust im Schulalltag • Liturgische Entdeckungen • Der Philemonbrief...



Marcus Rosenkranz Erzähl doch mal!

Von Menschen, die Kirchengeschichte machten.

Hrsg. vom DKV,
Paderborn 2004,
119 Seiten

Best.-Nr. 4218
€ 9,90

Die Welt des Glaubens haben sie nachhaltig verändert, die 28 Frauen und Männer, von denen dieses Lesebuch erzählt. Es sind Menschen aus den verschiedenen Epochen der Christenheit, angefangen bei Petrus und Paulus über Hildegard von Bingen, Elisabeth von Thüringen und Bartholomé de las Casas bis hin zu Menschen unserer Tage, wie Martin Luther King, Frère Roger Schutz und Johannes Paul II. In den Biographien (mit Bildern) erzählt der Autor, wie sie ihren Glauben lebten, nicht nur in Zeiten des Erfolges, sondern auch des Scheiterns.

Ein hervorragender Einstieg in die Kirchengeschichte – für die Schulbibliothek, für Religionsunterricht, Predigt und Katechese!



Deutscher Katecheten-Verein, Preysingstraße 97, 81667 München,
Tel. 089/4 80 92-1245, Fax -1237, www.katecheten-verein.de

* DKV-Mitglieder erhalten 10% Rabatt